Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 19

Hamburg 13, Parkallee 86 / 9. Mai 1964

3 J 5524 C

„Unsere eigene Freiheit"

„Aber wir haben auch während dieses Jahrhunderts schmerzlich und unter blutigen Opfern gelernt, daß unsere eigene Freiheit von der Freiheit anderer abhängt — daß unser eigener Schutz es erfordert, daß wir helfen, andere zu schützen, daß unsere Stärke mit der Stärke anderer wächst."

Präsident Lyndon Johnson

EK. In seiner jüngsten Deklaration hat der leitende Staatsmann der Vereinigten Staaten betont, Amerika sei „unlöslich in das weltpolitische Geschehen verwoben" und „unsere eigene Zukunft mit der Zukunft aller verknüpft". Es war die erste rein außenpolitische Rede, die Präsident Johnson seit einem Amtsantritt hielt. Wer sie in vollem Wortlaut liest, wird auf manch beachtliches Wort stoßen, das auch in kommenden Zeiten nicht so bald vergessen wird. So etwa dieses: „Wir sind unseren Verbündeten die zuverlässigsten und beständigsten Freunde, denn von der Stärke dieser Freundschaft hängt auch unsere eigene Sicherheit ab" oder die Versicherung, **daß bei allen Verhandlungen oder Abkommen weder „die Interessen unserer Verbündeten noch unsere eigene Fähigkeit, die Allianz gegen Angriffe zu verteidigen, geopfert" werden dürften.**

Das sind Äußerungen, die in keinem Falle etwa als deklamatorisch oder unverbindlich abgewertet werden können. Hier sprach ganz offiziell der Präsident der Vereinigten Staaten, das Oberhaupt und der Regierungschef der größten freien Nation, der sich von diesen Worten später gar nicht distanzieren könnte. Er hat übrigens bei dieser Gelegenheit erneut seine Bereitschaft zu Gesprächen mit Moskau betont, zugleich aber nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es weiter das Ziel der Kommunisten sei, mit Gewalt und Intrige eine vom Kommunismus beherrschte Welt zu schaffen. Das ist von einem Präsidenten der USA lange nicht mehr so deutlich ausgesprochen worden. Fünfzehn Jahre nach der Begründung des Atlantischen Verteidigungsbündnisses in einer höchst bedrohlichen Situation hat Lyndon Johnson dann auch von der Notwendigkeit einer verstärkten Partnerschaft mit den europäischen Verbündeten gesprochen und vor allem die heranwachsende Generation gemahnt, hier neue Wege vertrauensvoller und fruchtbarer Zusammenarbeit einzuschlagen.

Der einzige Weg

Die außenpolitische Gesamtübersicht des Präsidenten machte wieder einmal die Fülle der Sorgen und Verpflichtungen klar, die gerade die amerikanische Weltmacht jetzt und in Zukunft zu tragen hat. Das beginnt — vor der Haustür — mit dem völlig ungelösten Problem des Revolutionsherdes Kuba, mit der von vielerlei Krisen und Gefahren bedrohten lateinamerikanischen Nachbarschaft und geht über das fiebernde und notleidende Afrika der jungen Staaten zum vorderen Orient, zum Fernen Osten zum Indischen und Pazifischen Ozean. **Fast alles ist vor und nach 1945 aus dem Gleichgewicht geraten.** Alarmrufe und Notschreie werden überall laut. Die von so manchen amerikanischen und britischen Politikern gehegte Hoffnung, man werde mit der Einführung angelsächsischer demokratischer Formen recht bald draußen in der Welt Ruhe, Ordnung und Ausgleich der Interessen schaffen, hat sich als durchaus trügerisch erwiesen. Die Erwartungen einflußreicher Washingtoner Berater, der Konflikt zwischen Moskau und Peking werde den Kremlchef kompromißbereiter stimmen und echte Gespräche ermöglichen, haben sich bis heute nicht erfüllt und werden sich auf der von Washington bisher gewählten Basis wohl nie erfüllen. Daß zum Erfolg der von Präsident Kennedy verkündeten „Friedensoffensive" und der wirklichen Entspannung der redliche Wille beider Staaten gehört und daß dieser gute Wille dem Chef der Moskauer Revolutionszentrale fehlt, sollte heute jedermann erkennen. Moskau schließt nur Abkommen ab, die ihm selber nützen, die ihm Entlastung verschaffen. **Freiwillige Vorverzichte und Angebote des Westens werden ohne Gegenleistung lächelnd einkassiert.**

Dem Kreml hat nie etwas anderes imponiert als Stärke und Geschlossenheit, klare und notfalls harte Sprache. Wo man mit Aufweichungstendenzen, mit Osthändlergesinnung und Extratouren hemmungsloser „Entspanner" im Westen rechnen kann, reagiert man entsprechend fest in der UdSSR. Auch in Amerika mehren sich übrigens die Stimmen, die an dem seit einigen Jahren eingeschlagenen weichen Kurs gegenüber der Sowjetunion deutliche Kritik üben. Sie sind vor allem sehr betroffen über eine gewisse Abwertung des Atlantischen Bündnisses und über zunehmende Spannung zwischen den USA und so manchen Bundesgenossen, der einst als besonders verläßlich galt.

Auf dem Nebengleis?

Man hat hüben und drüben in weiten Kreisen das Gefühl, daß das Atlantische Bündnis der NATO in den letzten Monaten auf eine Art Abstellgleis geraten ist. Es hat, obwohl weder militärisch noch politisch alle Möglichkeiten dieser großen Partnerschaft bis heute voll entwickelt wurden, eine beachtliche, zu Zeiten entscheidende, Rolle gespielt. Es wurde zu einem Kristallisationspunkt nicht nur der gemeinsamen Verteidigung, sondern auch der gemeinsamen Vertretung des Rechtes und der Freiheit. Wenn Präsident Johnson gesagt hat, daß die Freiheit aller aufs engste zusammenhängt und also gemeinsam behauptet und verteidigt werden muß, dann gibt es dafür sicherlich kein besseres Instrument als dieses bewährte Bündnis. Es zu entwickeln, es den heutigen Verhältnissen anzupassen und es zu kräftigen, ist oberstes Gebot der Stunde. **Es muß ein Bündnis der Gleichen sein, muß Recht und Freiheit aller Alliierten gemeinsam vertreten — natürlich auch der Deutschen.** Bundesgenossen minderen Rechts kann und darf es hier nicht mehr geben. Wir können den Unmut der Amerikaner über so manche Partner verstehen, die sich so gerne um die Leistungen drücken. Wir tun unser Bestes für dieses Bündnis, aber wir lassen uns nicht mit der Rolle des Zweitrangigen abspeisen. Drei der bedeutendsten Generale Norstad, Gruenther und Schuyler haben in diesen Tagen erklärt, wie wichtig es sei, das Vertrauen der Verbündeten zu gewinnen und das Bündnis zu stärken. Sie haben auch mit Tadel an mancher unklaren Bündnispolitik im eigenen Lande nicht gespart. Norstad wies in sehr vornehmer Art auf die Wichtigkeit einer besseren Zusammenarbeit Amerikas mit Frankreich und General de Gaulle hin.

Er weiß aus eigener Erfahrung, daß ein Bündnis nicht nur geschlossen, sondern auch ständig gepflegt sein will.

Man wird in Washington und auch in London gut beraten sein, wenn man die Denkschrift der republikanischen Generäle sehr genau liest und beherzigt. Im Weißen Haus ist ja bekannt, wie grimmig die NATO im Kreml gehaßt wird, weil sie entscheidend dazu beitrug, 1947 und später sehr reale Eroberungspläne der Sowjets in Europa und anderswo zu durchkreuzen. Wer diesen Bund schwächt oder lahmlegt, besorgt — gewollt oder ungewollt — die Geschäfte des Roten Ostblocks. Wenn Präsident Johnson sagt, von der Stärke dieser Freundschaft hänge auch Amerikas Sicherheit ab und eine Kapitulation „an irgendeiner Stelle" beschwöre die Gefahr der allgemeinen Niederlage herauf, so wollen wir uns an dieses Wort immer wieder erinnern und ihm versichern, daß es an uns nicht fehlen solle, diese Partnerschaft zu stärken.

„Über unser eigenes Schicksal bestimmen . . ."

Der Bundespräsident meldete in Peru unsere Rechte an

r. Auf seiner Reise durch Südamerika hat Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke in Peru eine Rede vor dem Parlament dieses lateinamerikanischen Landes gehalten. Er war das erste deutsche Staatsoberhaupt, das jemals in einer südamerikanischen Volksvertretung gesprochen hat. **Der Bundespräsident betonte dabei wörtlich: „Wir Deutschen sind zu großen materiellen Opfern bereit, um die durch die gewaltsame Zerreißung unseres Vaterlandes entstandenen Schwierigkeiten auszuräumen. Allerdings sind wir nicht bereit zur Preisgabe des unverzichtbaren Rechts der Deutschen, über ihr politisches Schicksal selbst zu bestimmen." Die Bundesrepublik sei fest entschlossen, ihre wirtschaftlichen Bande mit Lateinamerika zu verstärken.**

In einer gemeinsamen Erklärung des Bundespräsidenten und des peruanischen Präsidenten wurde betont, daß man mit Genugtuung die völlige Übereinstimmung in allen grundsätzlichen politischen Fragen und in der Beurteilung der internationalen Lage festgestellt habe. Peru schließe sich dem Streben der Bundesregierung nach Wiedervereinigung Deutschlands an.



Frühlingsmorgen am Strand — Foto: Mauritius

JEDER IST AUFGERUFEN

Die Ostpreußische Landesvertretung tagte in Lübeck

kp. Die **Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung fand am 2. und 3. Mai in der Hansestadt Lübeck statt, die ja als Haupt der Hanse seit Jahrhunderten in enger kultureller und wirtschaftlicher Beziehung zu unserer ostpreußischen Heimat — vor allem zu ihren Seestädten — gestanden hat und die nach 1945 zum Zufluchtsort so vieler unserer Landsleute wurde. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die wichtigen Probleme unserer bewegten Zeit, vor allem die Schicksalsanliegen des deutschen Volkes und seiner heimatvertriebenen Söhne und Töchter.**

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, setzte in einem großen Referat die Akzente für eine umfassende politische Standortbestimmung. Als ein für uns besonders bedeutsames Ereignis würdigte er den Bonner Kongreß der Ostdeutschen Landsmannschaften am 22. März, der im In- und Ausland in seiner klaren und ganz unmißverständlichen Sprache großen Eindruck gemacht hat. Sowohl die Erklärung des Kanzlers wie auch die Erklärungen der Repräsentanten der im Bundestag vertretenen Parteien können von uns als wichtiger Beitrag zur grundsätzlichen Behandlung auch unserer Schicksalsfragen nur begrüßt werden. Die Resonanz auf dieses bedeutende Ereignis, vor allem auch auf den Hinweis Professor Erhards und der Parteisprecher darauf, daß die deutschen Heimatvertriebenen weder Revanchisten noch Revisionisten sind, ist im In- und Ausland beachtlich stark und weitgehend positiv gewesen. Im Westdeutschen Rundfunk allerdings folgte auf einen durchaus sachlichen und richtigen Kommentar Papenhoffs ein völlig unqualifizierbarer z. B. des stellvertretenden WDR-Chefredakteurs Peter Bender, wie sich denn auch in gewissen Blättern Leute wie Paczensky und Haffner in gleicher Weise äußerten. Wir fragen nachdrücklich, wie lange eigentlich schon Regierung und Parlament mit der Zurechtweisung von Verdächtigungen und Unterstellungen warten wollen, die auch gegen Regierungsmitglieder gerichtet sind. Interessant ist übrigens, daß man auch in Polen selbst in Kreisen der Regimepresse die Bedeutung des Bonner Ereignisses durchaus erkannt hat.

Der Sprecher befaßte sich mit einigen Reden und Erklärungen des Bundesaußenministers. Er erinnerte daran, daß das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung sich auf das ganze deutsche Volk erstreckt und nicht etwa nur auf die sowjetisch besetzte Zone. Man braucht Ostkontakte, die wirkliche Erfolge versprechen, durchaus nicht abzulehnen; einen echten Sinn können sie jedoch nur haben, wenn sie auf Gegenseitigkeit erfolgen. Dr. Gille sprach weiter über die sogenannte sowjetische „Garantieerklärung" bezüglich der polnischen Westgrenze. Eine völkerrechtliche Gültigkeit kann eine solche einseitige Erklärung nicht haben. Wir sind jedoch aufgerufen, gerade diese Entwicklungen sehr sorgfältig zu beobachten und den deutschen Rechtsanspruch eindeutig zu vertreten. Mit Genugtuung wies Dr. Gille darauf hin, daß eine angesehene Vertretung amerikanischer Staatsbürger deutscher Herkunft die Washingtoner Regierung daran erinnert hat, daß zu Deutschland auch das ganze Ostpreußen gehöre. Ebenso bedächtlich sei es, wenn schwedische Studenten in diesem neutralen Land scharfen Protest gegen eine sowjetische Propagandaausstellung erhoben, in der mit den bekannten Verdächtigungen und Verdrehungen gegen das deutsche Volk operiert wurde. Mit zunehmender Erbitterung und Empörung nehmen die Ostpreußen und ihre heimatvertriebenen Schicksalsgenossen von der Tendenz mancher Volkshochschulen und ähnlicher Einrichtungen Kenntnis, in zunehmenden Maße Leute zu Worte kommen zu

lassen, die ganz offen und unter Verstoß gegen die klar geäußerte Meinung der Regierung und des Bundestages Verzichtstendenzen predigen.

Die mit großem Beifall aufgenommene Rede Dr. Alfred Gilles schloß mit dem Hinweis darauf, daß wir den Wert des Bündnisses zu den Vereinigten Staaten in vollem Umfang anerkennen, zugleich aber auch enge Freundschaft mit Frankreich halten wollen. Sowohl in der Rede des Sprechers wie auch in der fruchtbaren Aussprache wurde immer wieder daran erinnert, daß es vor allem auf die eigene deutsche Einsatzbereitschaft in der Verteidigung unserer eigenen Lebensrechte ankommt. Zur politischen Mitarbeit ist jeder von uns aufgerufen. Mit größter Genugtuung wurde daran erinnert, in welch vorbildlicher Weise Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke bei jeder Gelegenheit im Inland und auch auf Auslandsreisen die deutschen Belange vertritt und auch andere Völker immer wieder darauf hinweist. Wir dürfen erwarten, daß auch die maßgebenden Männer aller politischen Parteien im Bundestag und auch in der Öffentlichkeit noch schärfer gegen verzichtspolitische Tendenzen und zu Entartungen in der Publizistik Stellung nehmen.

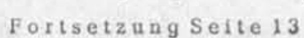
Landsmann Egbert Otto erstattete einen sehr interessanten politischen Situationsbericht über Fühlungnahmen und Gespräche im Ausland.

Auf die so bedeutsame Völkerrechtswissenschaftliche Tagung des von ihm geleiteten Gesamtdeutschen Ausschusses des Bundes der Vertriebenen wies Landsmann Reinhold Rehs, MdB, hin. Das Ostpreußenblatt wird auf die höchst bedeutsamen Ergebnisse dieser Tagung noch im einzelnen eingehen. Es handelte sich hier um eine insgesamt fast siebenjährige Arbeit, bei der die angesehensten deutschen Völkerrechter sowie Vertreter beider Kirchen sehr wichtige Grundsatzerklärungen erarbeitet haben. Eine völlige Klärung dieser Rechtsbegriffe, des Selbstbestimmungrechtes und des Rechts auf die Heimat war dringend erforderlich. Schon vor der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 haben deutsche Völkerrechtler von Rang die Respektierung des Rechtes auf die Heimat gefordert. Es ist heute ein völkerrechtlich fundierter und geschützter Begriff und schließt den Anspruch auf die Wiedergutmachung ein. In den auf der jetzigen völkerrechtlichen Tagung verabschiedeten weiteren Thesen wird festgestellt, daß das Recht auf die Heimat nicht nur den unmittelbar Vertriebenen selbst, sondern auch ihren Erben und Rechtsnachfolgern zusteht. Die durch fremde Gewalt in fremde Gebiete geschleusten Bewohner sind, unbeschadet ihrer sonstigen Menschenrechte, durch das Recht auf die Heimat dort nicht geschützt. Das Gesamtergebnis dieser Tagung wird zusammen mit diesen Thesen — wie Rehs erklärte — auf einer besonderen Pressekonferenz bekanntgegeben werden. Wir werden darüber berichten.

*

Oberlandeskirchenrat Pastor Carl Brummack, der stellvertretende Vorsitzende des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirchen, machte die Mitglieder der Landesvertretung in einem sehr interessanten Referat mit den Problemen der kirchlichen Arbeit an den heimatvertriebenen Ostdeutschen seit Kriegsende bekannt. Er erinnerte daran, daß sowohl die evangelischen Kirchen wie auch die katholische Kirche besondere Organe für die Betreuung der ostdeutschen Christen nach der Vertreibung geschaffen haben. Hierzu gehören die Beauftragten für die Vertriebenenarbeit, der Katholische Flüchtlingsrat, der Evangelische Ostkirchenausschuß und die 17 Hilfskomitees für die 17 Landeskirchen, die es im deutschen Osten gegeben hat. In den Tagen der Katastrophe und der Austreibung war zunächst die christliche Diakonie, der Bruderdienst an den Vertriebenen das wesentlichste. Hier ging es um das Helfen und Heilen, das Speisen und Kleiden, die Sorge für Seele und Leib, die Lagerbetreuung, den Suchdienst, die Rechtshilfe und vieles andere. Alle diese Aktionen wirken noch weiter.

Wir kamen, so sagte Oberkirchenrat Brummack, arm und ausgeplündert nach Westdeutschland, aber wir kamen nicht mit leeren Händen. Wir haben vor allem im Geistigen und Seelischen manches eingebracht. Alle ostdeutschen Kirchen zeigten eine große Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit. Wir sollten nicht vergessen, daß beispielsweise Ostpreußen 1525 eine der ersten evangelischen Landeskirchen im Deutschen Reich überhaupt war. Preußisches Verantwortungsgefühl, preußisches Pflichtbewußtsein und preußische Sauberkeit sind in einem gläubigen Land gewachsen. Welche Bedeutung [illegible] Königsberg als Verlagsort für



Fortsetzung Seite 13

Dr. Gille wieder Sprecher

Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Dr. Alfred Gille, seit Februar 1952 Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde einstimmig wiedergewählt. Stellvertretender Sprecher wurde wieder Reinhold Rehs, MdB. Die Wahlperiode von Egbert Otto, ebenfalls stellvertretender Sprecher und geschäftsführendes Vorstandsmitglied, endet erst im kommenden Jahr. Bundesschatzmeister ist wieder Erich Mertens.

Weitere Mitglieder des Gesamtvorstandes sind Karl v. Elern, Dr. Ernst Fischer, Erich Grimoni, Karl August Knorr, Dr. Hans Matthee, Friedrich Karl Milthaler, Dr. Erich Prengel,, Dr. Walter Schützler, Fritz Teichert.

Dr. Gille gab im Verlauf der Tagung die Namen der diesjährigen Kulturpreisträger bekannt (s. Seite 11). Die Preise werden zu einem späteren Zeitpunkt überreicht.

Über weitere Einzelheiten werden wir noch berichten.

„Deutsche Probleme nicht durch Bittgängerei zu lösen"

Die Präsidialsitzung des Bundes der Vertriebenen am 24. April 1964

dod. In der konstituierenden Sitzung des Präsidiums des BdV begrüßte der Vorsitzende, Bundestagsabgeordneter Dr. Jaksch, die neugewählten Mitglieder Willi Hohmeyer (Danziger), Dr. Hans Edgar Jahn (Pommer), Walter Richter (Sudetendeutscher) und Friedrich Walter (Schlesier).

In dem Bericht über seine Amerikareise warnte Bundestagsabgeordneter Jaksch davor, der Administration des neuen Präsidenten Johnson mit Mißtrauen zu begegnen. Man könne aber auch nicht übersehen, daß in der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten Kräfte am Werke sind, für die ein demokratisches Deutschland noch immer der geheime Feind und Herr Gomulka der geheime Verbündete ist. Es sei nicht genug geschehen, unserem westlichen Verbündeten ein objektives Deutschlandbild zu vermitteln. Die Wahrnehmung der legitimen Interessen des deutschen Volkes innerhalb des westlichen Bündnissystems bezeichnete Jaksch als die entscheidende Voraussetzung einer erfolgreichen Friedenspolitik der freien Welt.

Mit Genugtuung wurde in diesem Zusammenhange vermerkt, daß die Bundesregierung und die Parteien des Bundestages die Erklärung im sowjetischen Zusatzprotokoll zum Bündnisvertrag vom 20. April 1945 die angebliche Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie aus rechtlichen und politischen Gründen als unverbindlich und untragbar zurückgewiesen haben. Es muß erwartet werden, daß die Bundesregierung darüber hinaus diesen Standpunkt in einem offiziellen Protest zum Ausdruck bringt.

Im Zuge der weiteren Berichterstattung wurde die Kundgebung der ostdeutschen Landsmannschaften in der Beethovenhalle als ein Ausgangspunkt einer verstärkten gesamtdeutschen Aktivität des BdV bezeichnet. Das Präsidium sprach in diesem Zusammenhange Bundeskanzler Erhard sowie den Sprechern der Parteien, Gradl (CDU), Wehner (SPD), Vogt (CSU) und Leverenz (FDP) den Dank für ihre Erklärungen aus.

Einen breiten Raum nahm die Erörterung der Diskussion über die Rede des Bundesministers Dr. Schröder in München ein. Das Präsidium vertritt hierzu die Auffassung, daß Grundsatzfragen der deutschen Außenpolitik von Personenfragen und partei-internen Auseinandersetzungen möglichst getrennt werden sollten.

Die Bundesregierung — so wurde erklärt — wäre jedoch gut beraten, das Volumen des öffentlichen Unbehagens zu erkennen, welches durch die bisherige Ausklammerung der deutschen Frage aus der westlichen Entspannungspolitik entstanden ist.

Die Bemühungen um eine weltweite Entspannung seien zu begrüßen und zu fördern, doch es dürfe nicht der Eindruck entstehen, daß eine Lösung auf Kosten der Einheit Deutschlands und der Freiheit der osteuropäischen Völker vorbereitet werde. Die Probleme der deutschen Ostpolitik seien nicht durch Bittgängerei in die Hauptstädte einzelner Ostblockstaaten zu lösen. Angesichts der unwürdigen Behandlung der deutschen Handelsmission in Warschau seien Zweifel durchaus berechtigt, ob in diesem Stadium der Beziehungen auch noch ein Angebot verstärkter kultureller Kontakte mit den osteuropäischen Ländern zweckdienlich war. Das geschäftsführende Präsidium wurde beauftragt, den zuständigen Stellen der Bundesregierung diese Gesichtspunkte vorzutragen und daran zu erinnern, daß in dem Bundestagsbeschluß vom 14. Juni 1961 kulturelle Austauschbeziehungen unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit befürwortet worden sind.

Der „meistbegünstigte" Gomulka

Wenige Tage, nachdem US-Präsident Johnson durch seinen Außenminister den amerikanischen Kongreß wissen ließ, er habe Polen und Jugoslawien abermals die sogenannte Meistbegüstigungsklausel auf wirtschaftlichem Gebiet zugebilligt, da diese beiden Länder „den Beweis erbracht haben, daß sie bereit sind, beträchtliche Risiken auf sich zu nehmen, um ihre Unabhängigkeit zu verstärken und zu stützen", wenige Tage danach also begaben sich Polens Parteichef Gomulka und Cyrankiewicz nach Moskau, um auch dort zu zeigen, daß sie der „Meistbegünstigung" wert sind, wenngleich unter entgegengesetzten Vorzeichen: als die prominentesten Anhänger der „Entspannungspolitik" Chruschtschews, die nicht versäumen wollen, dem sowjetischen Partei- und Regierungschef und Protektor Polens anläßlich dessen 70. Geburtstag ihre ehrerbietigste Reverenz zu erweisen.

Die Tatsache, daß nach der erneuten Gewährung der Meistbegünstigung durch die USA und der Fahrt nach Moskau der 19. Jahrestag des polnisch-sowjetischen Freundschafts- und Beistandspaktes lag, gibt zu einigen Reminiszenzen Anlaß. Dem Chronisten sei erspart, die Elogen wiederzugeben, die z. B. die „Trybuna Ludu" zu diesem Jahrestag vom Stapel ließ; sie unterschieden sich in nichts von den Lobsprüchen aus vergleichbaren Anlässen. Hingegen verdient es wohl festgehalten zu werden, daß auch der kleinste Hinweis auf die polnisch-sowjetischen Kontroversen unter Stalin fehlt. Nichts erinnert an Stalins Befehl der Auflösung der polnischen KP und der Liquidierung zahlreicher prominenter Kommunisten während der „Säuberung" der dreißiger Jahre; nichts an den Stalin-Hitler-Pakt zur Teilung Polens, nichts an den Verrat polnischer Nationalkommunisten an die Gestapo durch den NKWD, nichts an die Absetzung und Verhaftung Gomulkas auf Befehl Stalins nach dem Kriege und nichts an den geheimen Entspannungsauftrag Chruschtschews an Gomulka im entspannungsreichen Monat Oktober 1956. Daß schließlich der gleiche Cruschtschew nur durch die energische Intervention Mao Tse-tungs von militärischen Aktionen (wie sie wenige Tage später zur Niederwerfung des ungarischen Aufstandes ausgelöst wurden) gegen Polen zurückgehalten werden konnte.

Wir sollten uns daran erinnern, daß Gomulka seither der Meistbegünstigste war, daß er alle Jahre wieder in den Genuß der amerikanischen Wirtschaftspräferenzen gelangt ist, daß er dafür, daß er den Freiheitswillen seines Volkes in kanalisierte Bahnen lenkte, die wiederum in den Sumpf größerer Unfreiheit mündeten, zum wichtigsten Berater Chruschtschews außerhalb der Kremlmauern und zu seinem Entspannungsmeisterstück avanciert ist. Anläßlich eines Gomulka-Besuches in Moskau war es, als der Kremlherr 1958 das Berlin-Ultimantum verkündete, und anläßlich des jetzigen Gomulka-Besuches in Moskau geschieht es, daß Chruschtschew sein Anathema gegen Peking schleudert.

Verschärfter Kirchenkampf der Zone

Gläubige Jugend unter starken Druck gesetzt

Das Brüsseler Informationsorgan „News Exchange" geht auf die Bemühungen des SED-Regimes ein, die Jugend die noch immer am christlichen Glauben festhält, zum Atheismus zu bekehren. Wir zitieren:

„Alle Maßnahmen Moskaus werden gerne von Walter Ulbricht imitiert. Diesmal handelt es sich um eine neue Kampagne, um den Atheismus durchzusetzen. Sie geht vor allem an die Adresse der Jungen, deren Mehrzahl auf Regierungsanweisung schon die ‚Jugendweihe' erhalten hat, die aber trotzdem ihrem Glauben im Alltagsleben treu geblieben ist. Der ganzen von der Schule und den politischen Kreisen ausgebreiteten Propaganda ist es nicht gelungen, sie ‚gegen das Gift der Religion zu immunisieren'.

Eine Umfrage, die in Aue im Erzgebirge durchgeführt wurde, brachte eine Tatsache an den Tag, die die Mitglieder der SED äußerst beunruhigte: von hundert jungen Leuten, die in den Jahren 1959 und 1960 an der Jugendweihe teilgenommen haben und in kommunistische Organisationen eingetreten sind, haben sich nur 34 endgültig von der Kirche zurückgezogen! Man hat auch festgestellt, daß die jungen Kommunisten, die zum Atheismus bekehrt wurden oder von denen man es zumindest annahm, weiterhin mehr oder weniger regelmäßig in die Kirche gingen.

Um einen solchen ‚Rückfall' der Jungen zum Christentum zu verhindern, sieht man vor, von nun an die Jugendorganisationen, die Lehrwerkstätten, die Jugendklubs in den Fabriken und die Gymnasien durch besonders hierauf vorbereitete Personen überwachen zu lassen. Auf diese Art hofft man, die Jungen zwischen 16 und 22 zu identifizieren, die noch in die Kirche gehen oder regelmäßig an der Kommunion teilnehmen. Man hat die Absicht, sie zu ‚wissenschaftlichen Kursen' zu zwingen, um sie hierdurch für den Atheismus zu gewinnen."

— — —

Gomulkas „Dank" an die Amerikaner

Die in London erscheinende exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" berichtet:

„Die westliche Presse berichtete, daß amerikanischen Diplomaten verboten wurde, neunzehn Städte und gewisse Gebiete in Polen und Ostdeutschland zu betreten. Die Verordnung des Gomulka-Regimes beschränkt die Bewegungsfreiheit der Beamten der amerikanischen Botschaft in Warschau und des Konsulates in Posen und ist ein Racheakt für die Beschränkung der Bewegungsfreiheit kommunistischer Diplomaten in den USA

Nach Informationen der Pariser Zeitung „Le Monde" steht auf der Liste der verbotenen Städte u. a.: Tschenstochau, Lublin, Gdingen, Zoppot, Swinemünde, Liegnitz sowie das Ausflugsgebiet nordöstlich von Warschau.

Der Racheakt wurde, wie man sieht, auch im Kirchenkampf wirksam, da der Eintritt nach Tschenstochau und damit zum Kloster Jasna Gora sowie nach Lublin, wo die einzige katholische Universität ist, untersagt ist. Das Zutrittsverbot zu den Ausflugsgebieten und Sommerfrischen soll den Amerikanern das Leben schwermachen."

Von Woche zu Woche

In der Berliner Ostpreußenhalle wird auch diesmal wieder die Wahl des Bundespräsidenten stattfinden. Die Bundesversammlung, die die Wahl vollzieht, tritt am 1. Juli um 11 Uhr zusammen.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 80 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein.

Eine Reise Bundeskanzler Professor Erhards nach Dänemark erwartet man für Anfang Juli. Eine Einladung der Kopenhagener Regierung liegt bereits vor.

Fast 13 Millionen Tonnen Kohlen liegen wieder auf den Halden der Bergwerke der Montanunion. In der Bundesrepublik stiegen die Haldenbestände im März auf über 5,7 Millionen Tonnen.

Der Ausbau der Mosel zur europäischen Großschiffahrtsstraße ist nunmehr abgeschlossen worden. Die Einweihung des neuen Kanals findet am 26. Mai in Trier statt.

Mit sommerlichem Wassermangel in Westdeutschland rechnet das Bundesgesundheitsministerium, wenn nicht in den nächsten Wochen noch ungewöhnlich viel Regen fällt.

Die Aufgabe und Verkleinerung amerikanischer Stützpunkte in Übersee hat Verteidigungsminister Mac Namara in Washington angekündigt. Es soll sich um etwa acht Stützpunkte im Ausland handeln.

Eine Moskaureise des britischen Oppositionsführers Harold Wilson wurde von der Labourpartei für Ende Mai oder Anfang Juni angekündigt. Wilson wolle Gespräche mit Chruschtschew führen.

Über sowjetische Hilfen und Lieferungen für Algerien führten Ben Bella und Chruschtschew geheime Verhandlungen in Moskau.

Starke Unwetter und Regengüsse haben in Nordchina viele Getreidefelder überschwemmt. Peking rechnet mit erheblichen Ernteausfällen.

»Bender — Anwalt Moskauer Forderungen«

dod **Bonn.** Die Polemik des WDR-Redakteurs Peter Bender gegen die programmatischen Erklärungen des Bundeskanzlers zur Oder-Neiße-Frage anläßlich des Bonner Kongresses der ostdeutschen Landesvertretungen haben weitere Stimmen des Protestes auf den Plan gerufen. So hat der BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen in Schreiben an Ministerpräsident Dr. Meyers, an Sozialminister Grundmann, an den Vorsitzenden der CDU-Landtagsfraktion und an den Intendanten des WDR, Klaus von Bismarck, die Empörung der Vertriebenen übermittelt und gefordert, daß sich der WDR von der Auffassung seines Redakteurs distanziere. Der Landesverband sei der Ansicht, daß derartige Verlautbarungen nicht mehr mit der so oft betonten Objektivität des Rundfunks zu vereinbaren seien. Die Monopolstellung des Rundfunks berge nicht nur Rechte, sondern auch staatspolitische Verpflichtungen in sich.

Scharf zurückgewiesen wurde die Behauptung Benders, daß von den Führern der Vertriebenen-Organisationen nach dem Mund der Vertriebenen geredet würde und es keinen führenden Politiker gäbe, der an eine Chance für die Wiedergewinnung der deutschen Ostprovinzen glauben würde. Der Intendant des WDR wurde gebeten, dem Landesverband Gelegenheit zu geben, in einer Unterredung mit ihm zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Auch der CSU-Bundestagsabgeordnete Karl-Heinz Vogt hat scharf gegen den Kommentar Peter Benders vom 28. März Stellung bezogen. Im Vertriebenenorgan der CDU schrieb er, Bender könne ob seiner Polemik gegen den Bundeskanzler des Beifalls aus dem Osten sicher sein.

Um den deutschen Ausverkauf zu komplettieren, so schreibt Vogt weiter, mache sich Bender zum Anwalt der sowjetischen Forderung, die Zone als zweiten deutschen Staat anzuerkennen. Gesamtdeutsche Politik könne und dürfe kein verantwortungsloser Verzicht sein, wie ihn Bender empfehle. Darin seien sich alle Parteien einig.

— — —

Tilsiter Käse aus Heilsberg

Heilsberg — In Heilsberg wurde kürzlich die größte Käsefabrik Ostpreußens und der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen in Betrieb genommen. Die mit modernsten Maschinen ausgestattete Fabrik soll vorwiegend Tilsiter Käse produzieren, den man zum größten Teil exportieren will. Der Wert der Jahresproduktion wird nach polnischen Berichten mit etwa 100 Millionen Zloty veranschlagt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Joachim Freiherr von Braun:

Grundlagen einer rechtsstaatlichen Außenpolitik

Nach Kants philosophischem Entwurf „Zum Ewigen Frieden"

Nachstehend bringen wir eine Kurzfassung der „Bohnenrede", gehalten in Göttingen am 22. April 1964, dem 240. Geburtstage von Immanuel Kant, vor der „Gesellschaft der Freunde Kants".

Die Bundesrepublik als der freie Teil Deutschlands ist stolz darauf, ein Rechtsstaat zu sein. Die wirkliche Existenz eines solchen freiheitlichen Rechtstaates setzt zweierlei voraus, nämlich die auf innerer Überzeugung beruhende Staatstreue seiner Bürger und deren enges Verhältnis zum Recht.

Hier sollen nicht Voraussetzung und Wesen echten Staatsbewußtseins erörtert werden; hier soll vielmehr von der ebenso entscheidenden Voraussetzung jedes Rechtsstaates gesprochen werden, nämlich von den mehr oder weniger innigen Beziehungen jedes einzelnen Bürgers und ihrer Gesamtheit zum Recht. Zu dem Recht als jene lebendige Kraft, die allein ein Zusammenleben der Menschen, Völker und Staaten möglich macht.

Dies Recht ist niemals bloßes Geschenk; sein Bestand setzt ein stetes Ringen voraus, das nur vollbracht werden kann, wenn der einzelne und die Gesamtheit der Bürger bereit sind, der Rechtsüberzeugung auch Opfer zu bringen. So ist die fundamentale Forderung Kants zu verstehen: „Das Recht der Menschen muß heilig gehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten. Man kann hier nicht halbieren, und das Mittelding eines pragmatisch-bedingten Rechts (zwischen Recht und Nutzen) aussinnen."

Recht und Freiheit sind dem westlichen Deutschland wie ein bloßes Geschenk zugefallen. Weit größere Sorgen noch als dieser Rechtsbesitz ohne eigenes Zutun muß die Tatsache bereiten, daß unser Volk aus einem Despotismus erwachte, der mit dem Schlagwort: „Recht ist, was dem Volke nützt" wahres Rechtsdenken vernichtete. Für das Rechtsbewußtsein gibt es aber keine größere Gefahr als ungerechte Gesetze. Die Intensität eines wiedererstandenen Rechtsbewußtseins und sein Besitz als Einzel- und Allgemeingut sind nur dort wahrhaft zu messen, wo die Reaktion auf Rechtskränkungen in Frage steht.

Ein Primat der Außenpolitik

Daher sollte sich der Blick nicht so sehr auf die Rechtsordnung im Inneren des Staates, sondern dorthin richten, wo dem Gemeinwesen als solchem Unrecht angetan wurde oder droht. Die gegenwärtige Lage Deutschlands, seine Teilung an Elbe und Werra, durch die Mauer in Berlin und durch die rechtswidrige Okkupation seiner Ostprovinzen, macht es leicht, den Prüfstein zu finden, auf dem erprobt werden kann, ob das einstige Rechtsbewußtsein der Deutschen wiedererstanden ist, empfindsam reagiert und Rechtsverletzungen in einheitlicher Geschlossenheit und mit aller verfügbaren Kraft begegnet. Werden die äußeren Rechte des Staates nicht mit größtem Nachdruck, mit dem Willen aller vertreten, so kann es um das Rechtsbewußtsein der Bürger, um ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und mithin um die Rechtsstaatlichkeit überhaupt nur schlecht bestellt sein.

Ein Primat der Außenpolitik, dem auch Kant weiten Raum gewährt, tritt dann unausweichlich in den Vordergrund, wenn der Staat in seiner Existenz bedroht ist oder wenn es gar gilt, die Teilung seines Territoriums zu beseitigen. In solchen Fällen muß der einzelne sogar bereit sein, seine Freiheiten freiwillig zu beschränken, um einer rechtmäßigen und freiheitlichen Zukunft der Lebenden und der Ungeborenen zu dienen. Das setzt einen harten Entschluß und ein nüchternes Bild der zwischenstaatlichen Gegebenheiten voraus. Von Rechtsbewußtsein könnte jedoch nicht mehr gesprochen werden, wenn sich jemand vor dem Ringen um die Rechte seines Staates zu drücken sucht, weil ihn persönlich das dem Gemeinwesen zugefügte Unrecht noch nicht betroffen habe, sondern nur andere Bevölkerungsteile. Hier sei mit Rudolf von Ihering gesagt: „Einem Volke, das sich von seinem Nachbarn ungestraft eine Quadratmeile entreißen läßt, werden auch die übrigen genommen, bis es nichts mehr sein eigen nennt und als Staat zu existieren aufgehört hat, und ein solches Volk hat auch kein besseres Los verdient."

In dieser Weise sollte der Primat der Außenpolitik gesehen werden, der im Augenblick staatlicher Existenzbedrohung unausweichlich ist und dessen Anerkennen oder Anzweifeln Maßstab für ein wiedererstandenes Rechtsbewußtsein sein darf; für ein Rechtsbewußtsein, daß nicht bereit ist, auswärtigen Mächten und ihrer Willkür das Tor zu öffnen, womit es in Wahrheit beweisen würde, daß es seine Schwäche infolge einer totalitären Zwischenherrschaft noch nicht überwandt und einer derartigen Vergewaltigung im Inneren ebenso wehrlos gegenübersteht wie einer Drohung auswärtiger Gegner. Hier erst wird die sittliche Kraft der Gemeinschaft faßbar.

„Wenn die Gerechtigkeit untergeht..."

Sicherlich steht in Deutschland eine überwältigende Vielzahl in unerschütterlicher Staatstreue und inniger Verbundenheit mit den Bürgern jenseits des Eisernen Vorhangs, mit der Geschichte des Landes, mit seinen kulturellen Leistungen und mit den gewaltigen Opfern, die von früheren Generationen für das Land, seine Erhaltung und damit dem Heute verpflichtend gebracht wurden. Auf der anderen Seite treten an uns fast täglich scheinbar so kluge, angeblich realistische Versuchungen heran, das geschehene Unrecht hinzunehmen und selbstgenügsam nur der Gegenwart zu leben. Das geschieht regelmäßig mit Argumenten, die dem Recht keinen spürbaren Rang einräumen, die um so mehr aber von Gefahren sprechen und bloße Zweckmäßigkeiten für die Basis eines Friedens erklären wollen. Eine solche Haltung bezeichnet man gern als Tatsachensinn oder als Realismus. Denn real sei nur, was wir sehen, idealistisch aber oder utopisch gar, wenn die sogenannten Realitäten rechtlich bewertet werden und ihre Umwandlung nach Rechtsprinzipien erstrebt wird. Wie anders dachte Kant, als er die Worte niederschrieb: „Wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Wert mehr, daß Menschen auf Erden leben."

Man bekennt sich zwar nicht offen zur Mißachtung des Rechts, meint aber, dieser Peinlichkeit aus dem Wege gehen zu können, indem legitime Methoden und Mittel eines innerstaatlichen Rechts- und Interessenausgleichs auf außenpolitische Ebene übertragen werden. So wird allzuoft kunstvoll ein Nebel verbreitet, der dem Mitbürger verbirgt oder gar verbergen soll, daß tatsächlich bestehende Rechte achtlos beiseite geschoben werden, während man sich nur den Anschein gibt, neuartige menschliche Wege bereitet zu haben, auf denen in der eisigen Sphäre eines machtpolitischen Ringens den rechtmäßigen Zielen des Gemeinwesens mit spielerischer Romantik entgegengeschritten werden könnte. Man spielt, so scheint mir, leichtfertig mit dem Feuer. Denn man lähmt ein Rechtsbewußtsein und spürt nicht, daß damit zugleich die freiheitliche Rechtsordnung überhaupt gefährdet wird.

Wer in solcher Weise das Rechtsbewußtsein durch trügerische Hoffnungen täuscht, begreift rechtliches Denken letztlich lediglich als abstrakten Vorgang, der akademisch und mit äußerer Passivität durchaus vereinbar sei. Das Recht überließe dem Berechtigten gewissermaßen die Wahl, ob er es geltend macht oder darauf verzichten wolle. Diese Vorstellung von der Wahl des Berechtigten widerstreite, so meint Rudolf von Ihering, dem innersten Wesen des Rechts, „es wäre um das Recht selbst geschehen, denn während das Recht zu seinem Bestehen den mannhaften Widerstand gegen das Unrecht nötig hat, predigt sie die feige Flucht vor demselben".

Wo eine Passivität gegenüber den staatlichen Rechten empfohlen wird, pflegt nach zusätzlichen Gründen gesucht zu werden, die für eine Nichtachtung des Rechts sprechen sollen. Ein Katalog von vermeintlich sittlichen Geboten ist entwikkelt worden, die angeblich Deutschland die Geltendmachung seiner Rechte verwehren sollen. Dabei wird stets ein unausweichliches Postulat Kants mißachtet: „Beides, die Menschenliebe und die Achtung fürs Recht der Menschen ist Pflicht; jene aber nur bedingt, diese dagegen unbedingte, schlechthin gebietende Pflicht, welche nicht übertreten zu haben derjenige zuerst völlig versichert sein muß, der sich dem süßen Gefühl des Wohltuens überlassen will." Niemand sollte also annehmen, dann schon liebevoll Gutes zu tun, wenn er einem humanen Empfinden folgt, aber durch Hilfe an Dritte oder durch Verzichte unbeachtete Rechte seiner Mitbürger verletzt. Hier sehe ich den entscheidenden Beitrag Kants, den er für eine klare politische Willensbildung geleistet hat und insonderheit für ein Heute, das vor jedem Selbstverständnis und Selbstbewußtsein zurückschreckt und daher fast steuerlos umherirrt.

Moral — und „politische Moralisten"

Kant hat den Vorrang der Pflicht, das Recht zu achten, sorgfältig begründet. Seine volle Anerkennung finden die „moralischen Politiker", also jene, die den Grundsatz anerkennen: „Die wahre Politik kann also keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben." Das sind dieselben Männer, die sich davon leiten lassen: „wenn einmal Gebrechen im Staatenverhältnis angetroffen werden, die man nicht hat verhüten können, so sei es Pflicht, vornehmlich für die Staatsoberhäupter, dahin bedacht zu sein, wie sie, sobald wie möglich, gebessert und dem Naturrecht, so wie es in der Idee der Vernunft uns zum Muster vor Augen steht, angemessen gemacht werden könnten; sollte es auch ihrer Selbstsucht Aufopferungen kosten." Das politische Ringen soll also die Störung der Staatenordnung zu beseitigen trachten, und mitverantwortlich ist jeder Bürger einer Demokratie. Kant lag überdies daran, einsichtig zu machen, daß die Politik ihr moralisches Ziel dann am besten erreicht, wenn sie ihren echten Zwekken folgt, in der Außenpolitik also den Staatsinteressen im Rahmen des Rechts zu dienen sucht.

Als Entartungserscheinung stellt Kant daneben den „moralisierenden Politiker", den er in seiner ausgeprägtesten Form als den „despotisierenden Moralisten" bezeichnet. Er meint damit jene, die „durch Beschönigung rechtswidriger Staatsprinzipien ..., das Besserwerden unmöglich machen und die Rechtsverletzung verewigen". Diese vermeintlich „staatsklugen Männer" gingen mit „Praktiken" statt mit der politischen Praxis um.

Vor allem wendet sich Kant gegen die „politischen Moralisten". Dabei konnte er noch nicht einmal ahnen, in welchem Ausmaße die Gegenwart eine Kritik zu üben pflegt, die lediglich in moralischem Gewande auftritt und dies für zureichend hält, um auf jede Sachprüfung zu verzichten. Kant glaubte allerdings optimistisch, daß jene moralisierende Denkweise „wider die Staatsklugheit" durch die Erfahrung in der politischen Praxis zu überwinden sei.

Manches spricht heute leider gegen diesen Optimismus. Man wendet sich gegen „juristische Legenden" um so mehr, je weniger man sich seiner politischen Verantwortung als Staatsbürger bewußt ist, dennoch aber vor allem zu außenpolitischer Betätigung drängt. Während nur allzu berechtigte Anklage gegen Rechtsbruch und Verbrechen einer totalitären Zwischenherrschaft erhoben wird, werden gleichzeitig deren Gesichtspunkte heute und nur mit umgekehrtem Vorzeichen gegen den eigenen Staat und die eigenen Mitbürger angewandt. Man spricht von „Lebensnotwendigkeit" der Nachbarn und übersieht, daß dies gleiche Schlagwort einst zum Vorwand der deutschen Aggression wurde. Dies eine Beispiel möge genügen, um darzulegen, daß nur das Recht als sichere Richtschnur den einzelnen Menschen, den für das Gemeinwesen verantwortlichen Staatsmann, zwischen den vielfachen und wechselvollen Anforderungen zu führen vermag. Zwischen den Versuchungen, die durch Liebe und Haß, durch Kühnheit und Furcht, durch Selbstsucht und Resignation verursacht werden.

Zu diesen Versuchungen, die einem Rechtsbewußtsein entgegenzuwirken trachten, gehört auch die Behauptung, die eine bleibende Rechtlosigkeit Deutschlands aus einer vermeintlichen Schuld aller Deutschen ableiten will. Kant konnte dieser Frage, die seinerzeit nicht gestellt war, nur indirekt nachgehen. Sein Grundsatz bleibt aber gültig, daß nämlich die Politik nicht vom Zweck, sondern „von dem reinen Begriff der Rechtspflicht" ausgehen muß. Vor allem aber sollten jene, die einen transzendentalen Schuldbegriff zur Begründung politischer Ratschläge verwenden, der warnenden Worte Kants ingedenk bleiben, wenn er die Berufung auf „göttliche Zwecke" für eine „törichte Vermessenheit des Menschen" erklärt. Denn auf eine überirdische Entscheidung „zu schließen, ist ungereimt und voll Eigendünkel, so fromm und demütig auch die Sprache hierüber lauten mag".

*

Über dem außenpolitischen Verhalten des Gemeinwesens und seiner Bürger möge daher die Erkenntnis stehen: „Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt erhalte." Dieser Satz gilt für die Beziehungen des Staates zu seinen Bürgern, aber auch für die Beziehungen der Menschen und der Staaten zueinander. Der Satz führt zugleich über bloßen staatlichen Egoismus hinaus und stimmt zu Kants unsterblichem kategorischem Imperativ. Eben auch für die Staaten gilt die Maxime: ihr Handeln so zu gestalten, daß es zugleich zum allgemeinen Gesetz erhoben werden könnte.



Blick über die Kirchenstraße zum Rathaus von Angerapp. Im Vordergrund das Kriegerdenkmal.

Wenn Nikita Chruschtschew kommt

np. Fast 70 000 Mark will die Stockholmer Kriminalpolizei für die Beschaffung von Schnellfeuerpistolen ausgeben, die in einem Halfter unter der Achsel getragen werden können. Ein weit größerer Betrag für den gleichen Zweck wurde bereits für die Ordnungspolizei ausgegeben. Anlaß zu dieser Aufrüstung gibt ein Gast, der Ende Juni in Schwedens Hauptstadt erwartet wird: Nikita Sergejewitsch Chruschtschew. Bei der Überprüfung der Vorbereitungen stellte sich heraus, daß gegenwärtig für 260 Kriminalpolizisten nur 155 Pistolen zur Verfügung stehen.

Im Gegensatz dazu glaubt die Polizei von Oslo, wo Chruschtschew am 27. Juni eintrifft, ohne jede Bewaffnung auskommen zu können. Polizeimeister Gherde ist überzeugt, daß allein die Uniform das Publikum dieser Schau bändigt. Solche kommunale Ansicht teilt die norwegische Regierung nicht. Da rein zufällig zur gleichen Zeit in Oslo der Schützenbund seinen Kongreß abhält, werden 3000 wohlausgebildete Scharfschützen überall dort postiert sein, wo sich der Gast aus Moskau mit westlichem Leben vertraut macht.

Die Dänen haben als letzte den Skandinavienbesuch Chruschtschews durchzustehen. Sie wollen in Stockholm und Oslo Erfahrungen sammeln. Bis jetzt glauben sie, daß die Polizeit ausreicht, die Massen in Schach zu halten.

West-Zeitungen für die Zone?

Ein „Angebot" Walter Ulbrichts und was dahintersteckt

(dtd) — Will Ulbricht den Hunger der mitteldeutschen Bevölkerung nach Informationen aus dem Westen stillen und plötzlich erlauben, was bisher mit Zuchthausstrafen geahndet wurde? Das mußte man sich fragen, als er anläßlich der Bitterfelder Kulturkonferenz einen Zeitungsaustausch zwischen seinem Machtbereich und der Bundesrepublik vorschlug. Als in Frage kommende Westorgane nannte er „Die Zeit" und die „Süddeutsche Zeitung", die er gegen das Zentralorgan der SED, „Das Neue Deutschland", austauschen möchte.

Beim Warenaustausch setzt man allgemein voraus, daß die Ware im jeweiligen Empfängerland auch Absatz findet. Für westdeutsche Zeitungen würde das in Mitteldeutschland ohne weiteres zutreffen. Menschenschlangen würden sich vor den bisher verödet daliegenden Zeitungskiosken bilden. „Das Neue Deutschland" hingegen würde bei den westdeutschen Händlern liegenbleiben, und es gibt so manchen, der meint, schon um dieses Spaßes willen möge man doch auf Ulbrichts Angebot eingehen. Die Käuferschlangen in Ost-Berlin und der Zone wird es aber auch dann niemals geben. Im Ernst denkt Ulbricht nicht daran, sein Regime einer solchen peinlichen und womöglich täglich stattfindenden Volksabstimmung auszusetzen. Und er könnte sie, auch wenn der Westen auf seinen Vorschlag einginge, ohne weiteres verhindern.

Die Organisation der Zonenpresse wird vom Zentralkomitee der SED, Abteilung Agitation und Propaganda, mit Hilfe des Presseamtes beim Ministerpräsidenten und der Nachrichtenagentur ADN gelenkt. Die Papierzuteilung und die gesamte technische Ausrüstung werden vom staatlichen Zeitungstrust Zentrag geregelt. Es gibt eine einheitliche Sprachregelung, die den Redaktionen nicht einmal Spielraum läßt, Zwischentitel nach eigenem Gutdünken einzusetzen. Aber auch den Vertrieb, und darauf kommt es im Zusammenhang mit dem Austauschvorschlag an, hat das Regime vollständig in seiner Hand. Er ist, bis hin zu den wenigen ambulanten Verkäufern, in der Hand der „Reichspost". Remittenden und das Gewicht eingestampfter Auflagen sind Staatsgeheimnis, die Abonnentenlisten werden überwacht.

*

Unter allen Umständen würden also die westdeutschen Zeitungen, wenn der Westen auf das Austauschangebot einginge, nur wenige Empfänger erreichen, ganz gleich, wie hoch die vereinbarte Auflage ist. Ein gewisses Risiko wäre in dem Zeitungsaustausch für Ulbricht nur insofern eingeschlossen, als er dadurch bis zu einem gewissen Grade die Kontrolle über den bis jetzt verbotenen Besitz von Westzeitungen verlöre. Deshalb muß angenommen werden, daß Ulbricht von vornherein mit einer Ablehnung gerechnet hat, um so mehr, als er im gleichen Atemzug verkündete, die Partei werde ihre „leitende und lenkende Funktion auf allen Gebieten" noch verstärken.

Sicher ist jedoch, daß Ulbricht auch die Absicht verfolgt, die Bundesrepublik in Verlegenheit zu bringen, in deren Bereich die KPD und die Verbreitung kommunistischen Propagandaschrifttums gesetzlich verboten sind. Denn „Das Neue Deutschland", das er zum Austausch offeriert, ist reines Propagandamaterial ohne jeden nachrichtlichen Wert. Bedenkt man also das Für und Wider, dann ist es durchaus nicht so, wie es manchem auf den ersten Blick erscheinen mag, nämlich, daß, nähme man Ulbrichts Vorschlag an, endlich einmal etwas passiere und in Fluß komme. Nichts käme dadurch in Fluß. Auf ein solches Manöver eingehen bedeutet noch immer, einen unfreiwilligen Beitrag zur Stärkung der Machtposition Pankows zu leisten.

M. Pf.

Zur 17. Novelle:

Anwartschaft auf Werkspension

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz in der Ausschußfassung greift auch das Problem der Anwartschaften auf Privatpensionen auf.

Das Problem der Pensionsanwartschaften stellt sich in zweierlei Hinsicht: erstens im Hinblick auf eine etwaige Vermögensschadensfeststellung und zweitens im Hinblick auf die Altersversorgung der Betroffenen.

Nach dem gesetzgeberischen Willen (gelegentlich der 8. Novelle 1957 geäußert) sollte ein Vermögensschaden nicht festgestellt werden können, sofern zwar eine Anwartschaft auf eine Pension (Privatpension, Werkspension) bestand, das für den Zahlungsbeginn erforderliche Alter jedoch im Vertreibungszeitpunkt noch nicht erreicht war. Die Verwaltungsbehörden trafen ihre Entscheidungen entsprechend diesem gesetzgeberischen Willen und lehnten Feststellungsanträge auf Werkspensionsanwartschaften ab.

Da die betreffende Gesetzesstelle jedoch unklar formuliert war, und zwar so, daß man mit gutem Willen eine Feststellungsfähigkeit herleiten konnte, entschieden zahlreiche Verwaltungsgerichte zugunsten der Antragsteller mit dem Hinweis, daß es nicht auf den gesetzgeberischen Willen, sondern auf den Gesetzeswortlaut ankomme.

Die 17. Novelle soll nun die maßgebliche Gesetzesstelle eindeutig so neu fassen, daß eine das Rechtsproblem, ob die Neufassung nicht eine Enteignung darstellt und infolgedessen nichtig ist. Darüber werden notfalls später die Gerichte zu entscheiden haben.

Bei der Neuregelung der Altersversorgung für die Pensionsanwärter wurde in dem Entwurf die Vorschrift gestrichen, daß die besondere Form der Entschädigungsrente nur derjenige Anwärter erhalten könne, bei dem der Pensionsfall (Erreichen des geforderten Alters oder der Erwerbsunfähigkeit) bis zum 31. 3. 1952 eingetreten war. Außerdem wurde der berechtigte Personenkreis dahingehend ergänzt, daß Entschädigungsrente auch dann gewährt wird, wenn der Geschädigte nach dem 31. 12. 1889 (eine Frau Feststellung ausgeschlossen ist. Es entsteht hier nach dem 31. 12. 1894), aber vor dem 1. 1. 1900 (eine Frau vor dem 1. 1. 1905) geboren oder spätestens am 31. 12. 1964 erwerbsunfähig geworden ist.

Durch den Entwurf zur 17. Novelle wurden schließlich die Sätze dieser besonderen Form der Entschädigungsrente aufgestockt: sie betragen jetzt bei Durchschnittsjahreseinkünften 1937/39 von 4001 bis 6500 RM 75 DM, von 6501 bis 9000 RM 105 DM, von 9001 bis 12 000 RM 127,50 DM und von über 12 000 RM 150 DM. Diese Beträge werden allerdings insoweit gekürzt, als sie zusammen mit (um etwaige Freibeträge gekürzten) sonstigen Einkünften 420 DM, bei Ehepaaren 590 DM plus 66 DM je Kind übersteigen.

Quartalsbericht des Bundesausgleichsamtes

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Vierteljahresbericht des Bundesausgleichsamtes für Januar bis März 1964 enthält die erfreuliche Mitteilung, daß bereits in den ersten drei Monaten seit Anlaufen der Aktion Hauptentschädigungen im Werte von 35 Millionen DM in börsenfähige Schuldverschreibungen umgewandelt worden sind.

Alle mindestens 50 Jahre alten Erfüllungsberechtigten haben die Möglichkeit, auf diesem Wege ihre gesamten Hauptentschädigungsgrundbeträge freizubekommen (soweit die Hauptentschädigung nicht wegen Kriegsschadenrente, Aufbaudarlehen oder aus sonstigem Grunde gebunden ist).

Die **Sparguthabenaktion** zur Freigabe der Hauptentschädigung wurde im ersten Quartal 1964 mit 120 Millionen DM in Anspruch genommen. Auf diesem Wege können alle mindestens 40 Jahre alten Erfüllungsberechtigten bis zu 5000 DM ihres Hauptentschädigungs-Grundbetrages freibekommen (soweit die Hauptentschädigung nicht gebunden ist).

Die **Barauszahlung** an Hauptentschädigung erreichte während der ersten drei Monate 250 Millionen DM; hinzu kommt der Zinsaufwand für die Hauptentschädigung für das Jahr 1964.

Der Altersjahrgang 1899 wird mit Wirkung vom 1. Mai für die Erfüllung durch Barauszahlung freigegeben.

Es ist im ersten Vierteljahr 1964 nicht mehr vorgekommen, daß auszahlungsfähige aufgerufene Ansprüche wegen Geldmangels nicht erfüllt werden konnten. Es zeichnet sich im Gegenteil eine Flüssigkeit der Fondsfinanzen ab.

Von den sonstigen Angaben des Quartalsberichtes ist u. a. bemerkenswert, daß von den rund 740 000 **Kriegsschadenrentnern** 175 000 einen Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe erhalten.

— — —

Gesetz über Ausbildungsförderung angekündigt

Bundesfamilienminister Dr. Heck hat noch für diese Legislaturperiode die Vorlage eines Gesetzes über die Gewährung von Berufsausbildungsbeihilfen angekündigt. Dieses Gesetz soll eine gewisse Koordinierung der bisher bestehenden rund zwanzig öffentlichen Förderungseinrichtungen bringen.

Gegenwärtig gibt es etwa ein Dutzend Sonderprogramme, insbesondere für die Geschädigtengruppen des Krieges, sowie mehrere allgemeine, allen Jugendlichen (theoretisch) offenstehende Programme. Einige Förderungsmöglichkeiten basieren nicht einmal auf Gesetzen (z. B. Honnefer Modell), so daß deren Bestimmungen dem Außenstehenden fast unzugänglich sind. Es ist dringend erforderlich, daß das geplante Gesetz noch in dieser Legislaturperiode erlassen wird.

N.

Hromadka läßt die Maske fallen

dod — Wenige Wochen vor einer „christlichen" Propagandaveranstaltung in P r a g fahren im Mai führende Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland in die tschechoslowakische Hauptstadt, um mit der kommunistisch gelenkten „Christlichen Friedenskonferenz" Gespräche zu führen. Unter der Leitung von Präses D. Kurt S c h a r f fährt eine Delegation nach Prag, die zwar repräsentativ für die EKD, wohl aber der CFK gegenüber kaum angemessen ist. Für die Gespräche, die vom 20. bis 22. Mai in Prag geplant sind, sollen neben dem Ratsvorsitzenden folgende Persönlichkeiten die Delegation der EKD bilden: Landesbischof D. Dr. Hanns Lilje (Hannover), Präses Dr. Ernst Wilm (Bielefeld), Bischof Dr. Friedrich Wilhelm Krummacher (Greifswald), Landesbischof Dr. Gottfried Noth (Dresden), Präsident Dr. Franz Reinhold Hildebrandt (Ost-Berlin), und Oberkirchenrat Dr. Hanfried Krüger (Frankfurt am Main).

Das Gespräch zwischen den Prager Friedenskämpfern und der EKD ging vom Präsidenten der „Christlichen Friedenskonferenz", Professor Josef L. Hromádka, aus. Nach einer Tagung des „Arbeitsausschusses" der CFK im Mai 1963 in Dresden wandte sich der Lenin-Friedenspreisträger an die in der EKD zusammengeschlossenen Landeskirchen und Freikirchen mit der Bitte, einen „Beitrag der Kirchen zum Entstehen neuer Verhältnisse zwischen der Bundesrepublik und der DDR" (!) zu leisten. Wörtlich schrieb Hromádka: „Wenn die b e i d e n deutschen Regierungen (!) gegenseitig wenigstens ihre faktische Existenz anerkennen und miteinander verhandeln könnten und es auf sich nehmen würden, auf dem Gebiete der Kultur, der Wirtschaft, des Reiseverkehrs und sonst gegenseitige Beziehungen aufzubauen, würde viel gewonnen sein."

Zur Herstellung eines neuen Verhältnisses zwischen Deutschland und seinen Nachbarn empfahl Hromádka „eine völkerrechtliche Regelung der Lage durch einen Friedensvertrag" und meinte, dabei würde „die innere Bereitschaft, die nach 1945 entstandenen äußeren und inneren Grenzen, vor allem die O d e r - N e i ß e - L i n i e , a n z u e r k e n n e n , die Möglichkeit bieten, daß eine festgesetzte Grenze nicht Trennung und Feindschaft zu sein braucht, sondern gerade eine Chance für gute und fruchttragende Nachbarschaft". Die deutschen Kirchenleitungen wurden ausdrücklich gebeten, ihren Einfluß geltend zu machen, damit „das Drängen maßgebender Kreise in der Bundesrepublik nach der Mitverfügung über Kernwaffen aufhören" möge. Die Erfüllung weiterer politischer Forderungen Hromádkas (und praktisch auch der Kommunisten) könnte dazu beitragen, daß „auch die Mauer in Berlin, in der die geistigen und weltpolitischen Spannungen symptomatisch und beunruhigend Gestalt gewonnen haben, als solche ihren Sinn verlieren" würde.

Dieser Brief muß noch einmal ins Gedächtnis gerufen werden, weil er ein k l a r e s p o l i t i s c h e s P r o g r a m m enthält. Präses Scharf antwortete für den Rat der EKD im Oktober 1963. Der Rat wollte damit verhindern, daß die einzelnen Gliedkirchen mit den Pragern verhandelten, und ein möglichst geschlossenes Auftreten der gesamten EKD erreichen. Wie schwer dies ist, wurde allein schon durch die Veranstaltung der Rheinischen Kirche in K ö l n u n d D ü s s e l d o r f im November vorigen Jahres deutlich. Der Ratsvorsitzende versuchte den politischen Sprengstoff zu entschärfen, indem er feststellte, daß es nicht möglich sei, politische Situationen anders als aus der jeweiligen Umwelt oder gar „unmittelbar vom Worte Gottes her und aus dem Glauben" zu deuten. Ebensowenig könne es bei solchen Fragen einen „Mehrheitsentscheid im kirchlichen Bereich" geben. Scharf stellte weiter klar: „Kirchliche Organe wie der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland können in der Diskussion politischer Fragen nicht im Namen der Kirche mit Einzelvorschlägen Stellung nehmen".

Dieses Gespräch soll nun im Mai stattfinden. Von seiten der EKD ist also der Rahmen abgesteckt. Der „Arbeitsausschuß" der CFK hat diesen Verhandlungsthemen zugestimmt. CFK-Funktionär Professor Andrej Ziak teilte jedoch bereits mit, daß Hromádka beauftragt worden sei, „ b e s t i m m t e F r a g e n " noch vorher zu klären. Offenbar soll festgestellt werden, ob die EKD-Delegation — wie es Ziak ausdrückte — bereit wäre, „von der theologischen Basis her auch die konkreten praktischen Fragen anzusprechen", oder anders ausgedrückt, ob die EKD bereit sei, in die aktuelle Tagespolitik zu steigen. Hier liegt jedoch der Haken. Denn nachdem der „Evangelische Pressedienst" die Zusammensetzung der EKD-Delegation veröffentlicht hatte, beeilte sich die sowjetzonale Nachrichtenagentur ADN im Sinne der Zwei-Staaten-Theorie dieser Angelegenheit den „ r i c h t i g e n " A s p e k t zu geben. CFK-Präsident Hromádka spielte nur zu gern mit. In einem Interview sagte er ADN, daß es sich n i c h t um eine (gesamtdeutsche) EKD-Delegation handeln werde, sondern „— der gegenwärtigen Lage gemäß — um eine Begegnung von Vertretern der Kirchen aus der Bundesrepublik und der Kirchen aus der DDR mit Vertretern der Christlichen Friedenskonferenz". Hromádka geht in seinem Interview noch weiter.

Hromádka versucht hier ganz klar und eindeutig politische Momente ins Spiel zu bringen und maßt sich und seinen Friedensfreunden in seltener Arroganz an, auch noch Einfluß auf die Zusammensetzung der EKD-Delegation zu nehmen.

*

Präses Scharf hat inzwischen die Einmischungsversuche Hromádkas zurückgewiesen und in einer Erklärung betont, Fragen des kirchlichen Zusammenhaltes in Deutschland gehörten nicht zu den Verhandlungsgegenständen mit der Prager „Christlichen Friedenskonferenz", sondern zur Kompetenz der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Beratung der 17. Novelle wieder verschoben!

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Beratung der 17. LAG-Novelle im Buntagsplenum konnte am 30. April nicht stattfinden, weil der Haushaltsausschuß des Bundestages seine Beratungen über dieses Gesetz noch nicht durchgeführt hat. Die 17. Novelle war dem Haushaltsaussschuß vom Plenum mitberatend zugewiesen worden.

Die Vertriebenen erinnern sich noch mit Empörung der Haltung des Haushaltsausschusses gelegentlich der 16. Novelle.

Da der Haushaltsausschuß erst Anfang Mai wieder tagt und die nächstfolgende Plenumssitzung erst Anfang Juni stattfindet, ist das Inkrafttreten der 17. Novelle nur dann noch zu erhoffen, wenn der Bundesrat nicht den Vermittlungsausschuß anruft.

Politiker knobeln an Lehrlingsproblemen

Mit einem wild wuchernden Garten vergleichen Fachleute häufig den Bereich der Berufsausbildung in der Bundesrepublik. Zwar reifen die schönsten Früchte, doch an „gärtnerischer Pflege und Ordnung" mangelt es noch beträchtlich. Es fehlt an System, Koordinierung, „Kultivierung"! Sachkenner aller Bonner Parteien diskutieren und prüfen die Frage, inwieweit hier der Gesetzgeber Abhilfe schaffen kann, sei es durch ein umfassendes Ausbildungsgesetz, sei es durch einen Ausbau schon bestehender Einzelregelungen. Es wird auch höchste Zeit, daß man sich der Probleme ernsthaft annimmt.

Daß es solche Probleme in Fülle gibt, verraten harte Zahlen. Die Wahl für junge Leute und damit auch die Konkurrenz der Berufe ist groß. Man verzeichnet heute 600 Lehr- und Anlernberufe, 500 Berufe, die ein Studium oder den Besuch einer Fach- oder Berufsschule voraussetzen, sowie nicht weniger als 10 000 weitere „Berufs-Spielarten". Von den 1962/63 entlassenen Jungen kamen 74,8 Prozent aus der Volksschule, 10,9 Prozent hatten die mittlere Reife und 10,2 Prozent waren Abiturienten. Bei den Mädchen betrugen die entsprechenden Prozentsätze 77,1; 13 und 6,4 Prozent. Die Zahl der jungen Menschen, die eine weiterführende Schule besuchen wollen, wächst von Jahr zu Jahr. 1962/63 blieben 235 000 Berufsausbildungsstellen unbesetzt, zwar etwa 18 000 weniger als im Jahr vorher, aber immer noch zu viele.

Bei den Jungen steht an der Spitze der Wünsche das Kraftfahrzeughandwerk. Es folgen Büroangestellter, Elektroinstallateur und Schlosser. 19 Berufe, darunter zwölf technische, vereinen auf sich etwa die Hälfte aller Berufswünsche der Jungen. 1950 hatte der Anteil des technischen Bereichs an den Berufswünschen erst rund 25 Prozent ausgemacht. Bei den Mädchen stehen nach wie vor die sogenannten Schreibtisch-Berufe an der Spitze. Erheblich zugenommen hat seit 1950 erfreulicherweise die Neigung zu Ausbildungsberufen, deren Hauptinhalt das Lehren, Helfen oder Pflegen ist.

Wunschdenken und irreale Vorstellungen spielen bei vielen Jugendlichen eine allzu große Rolle. Mancher Entschluß zur Berufswahl wird auch durch Lockangebote verfälscht: Das zunächst recht angenehm empfundene Umworbensein kann den angehenden Lehrling leicht zu weltfremden Spekulationen verführen. Andererseits fehlt es an systematischer Begabungsauslese. Mehr Beratung, bessere Talent-Hilfen und intensivere Ausbildung für den Lehrling, so lauten die Forderungen von Fachleuten. Inwieweit Bonn dabei gesetzgeberisch helfen kann, bleibt vorerst noch Diskussionsthema.

NP

Wohnungen bleiben Mangelware

Entgegen allen Voraussagen sind Wohnungen in den westdeutschen Stadtlandschaften Mangelware geblieben. Sie dürften es auch bleiben. Um 1975 werden rund 60 Millionen Menschen die Bundesrepublik bevölkern. Um den Zuwachs unterzubringen und den noch bestehenden Bedarf zu decken, müßten bis dahin über vier Millionen Wohnungen gebaut werden. Technisch ist das möglich, finanziell weniger.

Am Wohnungsmarkt zeichnet sich zwar eine Vergünstigung für den Suchenden ab, indem die Zahl der Vermittler im Verhältnis zu den angebotenen Wohnungen zu hoch wurde. Die Makler schrauben daher ihre Wünsche zurück und üben edlen Preiswettbewerb nach unten. Diesen Vorteil für den Normalverbraucher heben aber die steigenden Baukosten wieder auf. Ihretwegen feiert sogar die mancherorts schon verpönte Mietvorauszahlung fröhliche Auferstehung. Die Bauherren klagen darüber, daß Baufirmen wegen der wachsenden Lohnlast die Baupreise sogar rückwirkend höher ansetzen. Alles in allem dürfte das weder in den „schwarzen" noch in den „weißen" Kreisen in absehbarer Zeit zu einem in Nachfrage und Angebot ausgeglichenen Markt führen.

NP



Kapelle bei J u w e n d t (Möwenort) am Großen Friedrichsgraben

Alles neu

An einer bedeutsamen Stelle seiner Gemeindebriefe schreibt Paulus nach der ersten europäischen Großstadt der dortigen Christengemeinde diesen umfassenden Satz: es ist a l l e s n e u g e w o r d e n! In diesen Wochen erleben wir von einem Tag zum anderen neues Leben an Baum und Strauch, in Wald und Flur. Als wir noch Volkslieder sangen, Lieder, die sich mit unserem Land beschäftigten und mit den großen Gegenständen des Lebens, Lieder, die kein Sprachgestammel waren und mehr dem klaren Tag zugewandt als der Nacht, sangen wir wohl wie die Studenten in ihren Booten auf dem Königsberger Schloßteich am 1. Mai: Alles neu macht der Mai.

In diesem Satz ist uns das Wort „alles" immer fragwürdig gewesen und ist es heute mehr denn je. Wenn auch unbestritten ist, daß neues Leben in der Schöpfung sich dem Menschen mitteilt, ihn strafft und beschwingt, so reicht diese Wirkung doch nicht in die letzten Bezirke des Lebens hinein. Auch im Frühling und im Wonnemond wird gelogen und betrogen, gestohlen und getötet und der Mensch bleibt der alte Mensch. Eine Frühjahrskur kann ihn entschlacken und körperlich frisch machen, aber sein W e s e n erneuern kann sie nicht. Im Leben des jungen Schriftgelehrten Paulus, dem man eine glänzende Laufbahn voraussagte, kam die totale Erneuerung seines Daseins nicht aus seiner Zeit und den Gegebenheiten seines Volkes und seines Standes.

Ihm begegnete „der Neue", der, welcher von jenseits des Grabes zurückgekehrt war als Sieger über den Tod und sein ganzes dunkles Gefolge. Er begegnete ihm in der Vollmacht des über Himmel und Erde, Ewigkeit und Zeit gebietenden Herrn, zerriß alle seine Pläne, entband ihn von allen bisherigen Aufgaben und nahm ihn ganz für sich in Anspruch. In der Begegnung mit Christus wurde nun wirklich alles neu. Unter der Sonne wird es warm, unter dem Regen feuchtet sich die Erde, unter dem Licht wird es hell. Unter dem Christen Gottes kommt der Mensch zu einem W a c h s e n und R e i f e n, das ihn zu einer neuen Kreatur verwandelt. Was da wächst, welkt nicht. Es ist vom Tode zum Leben durchgedrungen.

P f a r r e r L e i t n e r

DAS POLITISCHE BUCH

Karl Anders: Mord auf Befehl. Der Fall Staschinskij. Verlag Fritz Schlichtenmayer, Tübingen/Neckar, 112 Seiten, DM 8,80.

Der Prozeß, der im Oktober 1962 vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe gegen den 31jährigen Staatsangehörigen Boris Stachinskij wegen der Ermordung zweier Führer der nach Deutschland geflüchteten Ukrainer Stefan Bandera und Dr. Lev Rebet stattfand, gab einen tiefen Einblick in die bis heute unveränderten Mordpraktiken der Moskauer Geheimpolizei. Es konnte nachgewiesen werden, daß der zum Dienst in den sowjetischen „Staatssicherheitsdienst" gezwungene Täter im direkten Auftrag des Kremls handelte. Es gab eine Fülle von Einblicken in die Praktiken des angeblich so koexistenzfreundlichen Chruschtschew und seiner Trabanten. In dieser dokumentarischen Darstellung wird eine Menge von Urkunden und Beweisen vorgelegt. Das Buch sollte allen, die so gerne auf sowjetische Leimruten gehen, zur Pflichtlektüre gemacht werden. Warum sprechen eigentlich die sonst so sensationshungrigen deutschen Illustrierten so wenig über diesen alarmierenden Fall? Das wäre doch viel wichtiger als die ewigen Klatschgeschichten über Soraja, Farah Dibah und Prinzessin Margaret?

— r.

Thilo Koch: Tagebuch aus Washington. Christian-Wegner-Verlag, Hamburg 1, 240 Seiten, 9,80 DM

Der bekannte Rundfunkkommentator Thilo Koch berichtet hier über seine Erlebnisse und Eindrücke als Washingtoner Korrespondent im dramatischen Jahr 1963. Er hat Kennedy auf seiner triumphalen Reise nach Berlin, Bonn und Frankfurt wie auch nach Mittelamerika begleitet und dann in der Metropole der USA jene dunkle Stunde miterlebt, als die Kunde von der Ermordung des jungen Präsidenten sein Volk und die ganze Welt tief erschütterte. Koch hat den Abschluß des umstrittenen Atomversuchsabkommens miterlebt. Er weiß sehr bedeutende Einzelheiten zur Entwicklung großer politischer Vorhaben zu berichten. Er war wiederholt in jenen Städten des amerikanischen Südens, wo sich die härtesten Auseinandersetzungen in der Rassenfrage abspielten. Er war auch in den Notstandsgebieten, wo sich Automation und Arbeitslosigkeit besonders folgenschwer auswirken. Die Sorgen und Nöte der Betagten, der unzureichend Geschulten, der verarmten Kleinfarmer werden eingehend behandelt. Man sieht, daß es auch im reichen Amerika echte „unterentwickelte" Zonen gibt. Die Unterrichtungen sind sehr umfassend. Unbefriedigend ist allerdings Thilo Kochs Stellungnahme zu ostdeutschen Schicksalsfragen. Hier steht er wohl im Bann seines Intendanten von Bismarck und jener Kommentatoren der Verzichtsempfehlungen, deren Thesen wir kennen und nachdrücklich ablehnen.

k

Das Ostpreußenblatt

Vor 250 Jahren gestorben:

Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter

Um 1660 wurde Andreas Schlüter vermutlich in Danzig geboren, 1714 starb er in St. Petersburg

Sein Leben währte nur einige über fünfzig Jahre. Aber was er schuf, das hat Bestand bis heute. Weithin hat er das Antlitz Berlins geprägt, ein so starker Geist, daß er selbst dort noch spürbar ist, wo Barbaren sein größtes Bauwerk vom Erdboden verschwinden ließen. Ja, Andreas Schlüter lebt auch noch auf dem entstellten Schloßplatz, stärker als die Feinde der Harmonie, der Schönheit und der Menschlichkeit.

Ein bescheidener Vergleich sei erlaubt: entfernt man eine Karaffe voll edelstem Duftwasser aus einem Raum, in dem sie lange gestanden, so bleibt doch der Duft, denn die Wände und Möbel haben ihn eingesogen. So ist Schlüters Schloß heute noch in Berlin allgegenwärtig, es ist Maßstab und Gewissen aller wirklich großen Baumeister seither geblieben. Schlüters persönlicher Rivale Eosander von Göthe konnte sich diesem Fluidum ebenso wenig entziehen wie Knobelsdorff, Langhans, Schinkel und Stüler, es verlieh auch den künstlerisch schwachen Bauten der wilhelminischen Zeit noch einen Abglanz von Bedeutung.

Unmittelbar präsent ist Schlüter heute an drei Punkten der Hauptstadt: in der Marienkirche, deren schöne Kanzel er schuf. In den Köpfen der sterbenden Krieger am wiederhergestellten Zeughaus und im Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das, vor der Zerstörung bewahrt, seinen ursprünglichen Platz vor dem Stadtschloß mit dem Hof vor dem Charlottenburger Schloß vertauscht hat.

Es gibt Kunstwerke von geringer Bedeutung, bei deren Anblick man sich fragt, was der Schöpfer wohl für ein Mensch gewesen sein müsse, man spürt den Drang, sich über Lebensdaten und Schicksal zu informieren; umsomehr bei Werken von höchster Vollendung wie Schlüters Reiterstandbild: das Werk eines Genies, das ist der erste Eindruck. Erst viel später stellt sich der berechtigte Wunsch ein, der Bildungswunsch, den Schöpfer auch als Menschen kennenzulernen.

Triumph und Sturz

Und da gibt es wenig zu berichten. Das Leben des Andreas Schlüter liegt über weite Strecken im Dunkel, im Halbdunkel liegen viele Jahre sogar seiner Berliner Zeit.

Kein Zeitgenosse hat ihn geschildert, kein authentisches Porträt existiert. Wenige Briefe sind erhalten. Nicht einmal das Jahr seiner Ge-



Maske eines sterbenden Kriegers an der Fassade des Lichthofes des Zeughauses

burt ist bekannt, in früheren Angaben wurde zwar der 20. Mai 1664 genannt und Hamburg als Geburtsstadt erwähnt. Dr.-Ing. Carl Wünsch bemerkt in der „Altpreußischen Biographie", daß nach dem derzeitigen Stande der Forschung der nachherige Bildhauer und Architekt wahrscheinlich in Danzig geboren und dort am 13. Juli 1659 getauft worden ist. In Danzig ist er sehr wahrscheinlich bei dem aus der Pfalz stammenden Bildhauer und Baumeister Sapovius in die Lehre gegangen, den er später nach Berlin berief, zu seiner Assistenz beim Schloßbau. Von Danzig ging er, etwa als 25jähriger, als Bildhauer nach Warschau. Seine dort geschaffenen Werke erregten Aufsehen, so daß man am Hofe Kurfürst Friedrichs III. von ihnen erfuhr. Friedrich III. holte Schlüter 1694 nach Berlin und ernannte ihn zum Hofbildhauer mit 1200 Thalern Gehalt. Erste Bildwerke — an der Langen Brücke und im Potsdamer Marmorsaal — überdauerten nur wenige Generationen.

Er übernahm die Leitung der Bauten am Zeughaus. 1698 erhielt Schlüter, der wenige Jahre darauf zum Oberbaudirektor ernannt wurde,



1703 wurde das kraftvolle Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten auf seinem ersten Standort, auf der Langen Brücke beim Berliner Schloß, enthüllt. Heute steht es vor dem Charlottenburger Schloß. Berlin-Bild Wolfgang Albrecht

den Auftrag, das Berliner Stadtschloß, bis dahin ein Konglomerat von Bauteilen aus verschiedenen Epochen, vollkommen umzubauen in einen Palast, der der in Aussicht stehenden Königswürde des Kurfürsten entsprach. Das Werk gelang. Dann aber scheiterte Schlüter am Münzturm, den der König aufzustocken befahl, weil er darin ein kotsbares in Holland erworbenes Glockenspiel unterbringen wollte. Das alte Fundament, auf ungünstigem Untergrund, trug jedoch den neuen Aufbau nicht, es zeigten sich bald bedenkliche Risse, so daß der Aufbau eiligst wieder abgetragen werden mußte.

Der König setzte eine Untersuchungskommission ein, der auch Eosander von Göthe angehörte, der seinen Rivalen diskriminierend ins Verhör nahm. Hierzu einer der wenigen erhaltenen Briefe Schlüters an einen guten Freund:

„Ich kann Ew. Hochgeb. Excell. versichern, daß ich übermenschlich wegen dieser Werke leiden muß; ich habe über die dreißig Jahre mit großen Arbeiten Tag und Nacht zugebracht, und ist unter all denen Werken kein Fehl begangen, auch habe ich in Berlin schon bewiesen, daß man ja wohl sehen kann, ob ich ein Meister gewesen, daß ich hierher gekommen bin, und nun muß ich mich von Solchen so höhnisch und recht wie ein unvernünftiger Junge tractieren lassen. Ich muß nicht allein leiden, daß ich mein so lang mit großer Mühe zusammengebrachtes Werk abbrechen und davon in der Welt Schande haben muß, sondern ich muß auch Herzeleid von dem gemeinen Mann auf der Straße leiden, ich kann vor Traurigkeit nicht schlafen, vor Angst meiner Seelen, indem ich nicht weiß, wie es vor mir bei Hofe steht, und muß doch noch täglich ersinnen, erfinden und arbeiten . . ."

Unvergänglicher Glanz

Der König ernannte Eosander, Schlüters ärgsten Feind, zu dessen Nachfolger als Schloßbaumeister. Schlüter blieb jedoch Hofbildhauer, allerdings nur bis 1713, als seine (aber auch Eosanders) „Planstelle" dem Sparprogramm des neuen Königs, Friedrich Wilhelms I., zum Opfer fiel.

Peter der Große von Rußland rief Schlüter nach St. Petersburg, der neugegründeten Hauptstadt des Zarenreiches. Große Aufgaben erwarteten den Meister des Barock, aber dazu sollte es nicht mehr kommen. Anfang 1714, vor 250 Jahren also, starb er. Die Familie blieb mittellos zurück, ein Bittgesuch der Witwe an den König von Preußen fand brüske Ablehnung . . .

Doch angesichts des Werkes des Meisters gibt es nichts zu bedauern, überflüssig sind Überlegungen, was er alles noch hätte schaffen können. Sein Lebenslauf war nicht die Bahn eines glänzenden Kometen, der am Ende spurlos verlischt. Vielmehr steht Andreas Schlüter seit 250 Jahren unverändert als hell leuchtendes Gestirn am Firmament.

Die Astronomie der Neuzeit hat die uns heute so einfach erscheinende Erklärung dafür geliefert, weshalb Sterne noch am Himmel leuchten, auch wenn sie seit Millionen Jahren nicht mehr als materielle Substanz bestehen. Für die eingangs angedeutete Tatsache, daß Schlüters Schloßbau auch heute noch, nach seiner Zerstörung, in Berlin gegenwärtig ist, gibt es keine physikalische Erklärung.

Auch die zahlreichen und weit verbreiteten Abbildungen, ob Fotografien, Zeichnungen, Stiche oder Gemälde — wie etwa Lovis Corinths großzügig aufgefaßte Lithographie „Schloßfreiheit in Berlin", 1923, halten die Erinnerung an das Bauwerk zwar wach, können das Geheimnis seiner Allgegenwart jedoch auch nicht erklären.

Es bleibt nur sich zu bescheiden und festzustellen, daß mit Andreas Schlüter ein göttlicher Funke entzündet wurde, den Menschenhand nicht auszulöschen vermag. Pf

Spitzel in Ulbrichts Armee

Das System der „Geheimen Informanten" erregt den Groll

Berlin (dtd). Nach zuverlässigen Informationen aus verschiedenen Quellen ist es in letzter Zeit zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen maßgeblichen Offizieren der Ulbrichtschen „Volksarmee (NVA)" und leitenden Funktionären des „Ministeriums für Staatssicherheit (MfS)" über das System der „Geheimen Informanten" in den Streitkräften Pankows gekommen. Die Soldaten betrachten den Spitzelapparat in ihren Reihen als eine „unerträgliche Bekundung des Mißtrauens, die der Autorität der militärischen Führung Abbruch tut und damit die Schlagkraft der Truppe schwächt". Die Spezialisten des kommunistischen Geheimdienstes erklären demgegenüber, daß die Armee auf solche Weise — nach bewährtem sowjetischen Vorbild — vor „konterrevolutionären Elementen und imperialistischen Agenten" geschützt werde; daher sei die Opposition dagegen unberechtigt, ja, sogar verdächtig.

Das System der „Geheimen Informanten", die Kameraden und Vorgesetzte wegen Mangel an Linientreue dem „Staatssicherheitsdienst (SSD)" zu melden haben, besteht allerdings schon seit der Gründung der „Kasernierten Volkspolizei (KVP)", die der NVA voranging. Jedoch hatten die Offiziere der NVA geglaubt, das lästige Netz von Spitzeln endlich loswerden zu können, nachdem das Regime der SBZ durch den Bau der Berliner Mauer sowie der Minenfelder und der Stacheldrahtverhaue an der Zonengenze für eine andere Art des Schutzes gegen den angeblichen „Zustrom feindlicher Agenten" gesorgt hatte. Diese Hoffnung stellte sich aber sehr bald als irrig heraus, da Mielke als „Minister für Staatssicherheit" die Weisung herausgab, das leidige Schnüffel-System weiter auszubauen, zu aktivieren und zu spezialisieren. Seitdem gibt es in jeder Kompanie mindestens fünf „Geheime Informanten", die sich offenbar eifrig bemühen, ihr Soll zu erfüllen.

*

Der SSD legt auf Freiwilligenmeldungen für diese Aufgabe keinen Wert, sondern wird sogar mißtrauisch, wenn sich Soldaten dafür anbieten. Er versucht, seine Mitarbeiter vielmehr dadurch zu gewinnen, daß er geeignete Männer von der Notwendigkeit der Arbeit des „Geheimen Informanten" zu überzeugen trachtet. Das gelingt meist, da den Soldaten, die ihre Bereitschaft zur Tätigkeit eines „Schnüfflers" bekunden, die Übernahme in die Offizierslaufbahn des Staatssicherheitsdienstes versprochen und damit der Eintritt in eine besonders gut besoldete Karriere verheißen wird. Selbstverständlich dürfen die „Geheimen Informanten", die dem SSD direkt unterstehen, mit niemandem über ihre Bestallung reden. Sie arbeiten stets für sich allein und halten nur Kontakt mit ihrem Führungsoffizier beim Regiment, der ihnen die Einzelaufträge gibt, oder gar mit Funktionären außerhalb der Truppe. Auch von anderen SSD-Spitzeln innerhalb ihrer Einheiten erfahren sie nichts.

Jeder „Geheime Informant" muß eine eidesstattliche Erklärung unterschreiben. Darin verpflichtet er sich, jeden Auftrag des „Ministeriums für Staatssicherheit" gewissenhaft zu erfüllen und jede Beobachtung, die auf eine „Gefahr für die Sicherheit der DDR" schließen läßt, sogleich dem SSD anzuzeigen. Ferner muß er versichern, über seine Tätigkeit — „auch gegenüber den nächsten Familienangehörigen" — strengstes Schweigen zu bewahren. Die Erklärung endet mit den Worten: „Ich bin mir darüber klar, daß ich bei Bruch dieser Verpflichtung Staatsgeheimnisse der DDR preisgebe und mit einer harten Strafe zu rechnen habe."



Standbild des Kurfürsten Friedrichs III., nach seiner Krönung 1701 König Friedrich I. in Preußen. Ursprünglich war es für den Hof des Zeughauses bestimmt; 1802 wurde es zur Erinnerung an die Königskrönung in Königsberg gegenüber dem Ostflügel des Schlosses aufgestellt.

Dem Gedächtnis Theodor Fontanes und Paul Fechters

r. In den dunkelsten Tagen deutscher Geschichte ging unser verewigter Landsmann Dr. Paul Fechter, von dem das Ostpreußenblatt noch so manchen wertvollen Beitrag bringen konnte, daran, aus Theodor Fontanes unvergesenem Meisterwerk „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" die schönsten und gehaltvollsten Schilderungen neu zusammenzustellen. Es geschah auf den ausdrücklichen Wunsch alter und junger Preußen und Berliner. Wir wissen aus einem Gespräch mit Paul Fechter, mit wieviel Freude er an diese Aufgabe ging. Und es ist uns allen eine besondere Genugtuung, daß der Hamburger Verlag Hoffmann und Campe nun schon eine dritte, ganz neu und sehr festlich ausgestattete Auflage herausbringen kann. Es hat sich hier klar erwiesen, wie groß das Interesse an Theodor Fontane und an den geschichtlichen Stätten der uns heute verschlossenen Mark Brandenburg geblieben ist. Wir lauschen wieder dem großen Chronisten und Erzähler, durchstreifen im Geist das Havel-, das Spree- und Oderland, begegnen dem alten Zieten und dem jungen Kronprinzen Friedrich, dem Prinzen vom Homburg, Karl Friedrich Schinkel, dem Derfflinger, der Königin Luise in Paretz, den Mönchen von Chorin. Ein wunderbares Erlebnis. Im Geiste grüßen wir Fontane und Fechter, mit denen uns soviel verbindet.

Theodor Fontane: „Wanderungen durch die Mark Brandenburg". Ausgewählt und mit einem Nachwort von Paul Fechter. 608 Seiten, 12 Seiten Abbildungen auf Kunstdruckpapier, Leinen, 19,80 DM, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 13.

Ostdeutsches Musikfest alle zwei Jahre

Die Eßlinger Begegnung der Künstlergilde 1964

Die Eßlinger Begegnung der Künstlergilde begann am 23. April mit einem Festkonzert im evangelischen Gemeindehaus, in dem das Reutlinger Jugendorchester unter Leitung von Anton Nowakowski neben Werken von Vivaldi, J. S Bach, Hindemith und Carl Stamitz die Sinfonie piccola des Trägers des diesjährigen Ostdeutschen Musikpreises („Johann-Wenzel-Stamitz-Preis"), Günter Bialas, spielte. Das gleiche Orchester mit Peter Marx als Dirigenten verstärkte mit Suiten Johann Sebastian Bachs im Einklang mit den überzeugenden, klaren Begründungen der Preis-Verleihungen und der Würde des dunkelbraun getäfelten, historischen Bürgersaals des Alten Eßlinger Rathauses die feierliche Festsitzung am nächsten Tage. Der große Raum bot kaum Platz für die vielen Teilnehmer.

Zu Beginn verlas der Stellvertretende Vorsitzende der Künstlergilde, Dr. Schremmer, Grußtelegramme des Bundeskanzlers, Professor Dr. Ludwig Erhard, des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Kiesinger, sowie des *Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Willy* Brandt. Dr. Schremmer — der in einem kurzgefaßten Tätigkeitsbericht der verdienstvollen Mitarbeit des verstorbenen Malers Ernst Mollenhauer gedachte, gab bekannt, daß *im Abstand von jeweilig zwei Jahren ein Ost*deutsches Musikfest stattfinden werde. Die Verwirklichung eines anderen Planes, die Aufstellung einer „Ostdeutschen Galerie" sei schon verwirklicht worden. Es sei ein Grundsatz *der Künstlergilde, keine Gruppe oder Stil*richtung zu bevorzugen. Die Förderung der Bestrebungen der Künstlergilde bekundeten dann *der Kulturreferent des Bundesvertriebenenmini*steriums, Ministerialrat Dr. Wieland, Staats*sekretär Sepp Schwarz von der baden-württem*bergischen Landesregierung, und der Vorsitzende des Württembergischen Gemeindekultur*verbandes, Landrat Bertheau. Der Beigeordnete* der Stadt Eßlingen, Oberrechtsrat Ohlen, erklärte die Eröffnung der Begegnung.

Als ein Meister der plaudernden Prosa, der Tiefe mit Eleganz verbindet, würdigte Professor Dr. Martini den Träger des Hauptpreises für Literatur, Sigismund von Radecki (* 1891 in Riga), der im Verlaufe dieser Stunde zwei reale, aber von gespenstischem Hauch umwitterte, eigene Erlebnisse in souveräner Weise höchst wirkungsvoll vortrug. Zwei weitere Literaturpreise erhielten die Lyrikerin Maria Horska aus Brünn, der Dramatiker und Romancier Dr. Franz Hauptmann (* 1895 in Prag) sowie der schlesische Romanautor Dr. Kurt Magera.

Professor Anton Nowakowski begründete die Verleihung des Ostdeutschen Musikpreises an Günter Bialas; der gebürtige Schlesier wirkt als Professor für Komposition an der Staatlichen Musikhochschule München. Ebenfalls in München, am städtischen Konservatorium, ist der Inhaber des Anerkennungspreises für Komposition, der gebürtige Prager Hans Winterberg, tätig; aus Komotau stammt Professor Dr. Wolfgang Rauscher, der den Förderpreis für Komposition erhielt.

Der neugeschaffene Preis für Kultur- und Geistesgeschichte hat den Namen „Dehio-Preis" erhalten, zu Ehren des 1850 in Reval geborenen, 1932 in Tübingen verstorbenen Kunsthistorikers Professor Dr. Georg Dehio, der von 1883 bis 1892 an der Königsberger Albertus-Universität gelehrt hat. Der Hauptpreis wurde, wie schon kurz berichtet, dem Danziger Kunsthistoriker Professor Dr. Willi Drost für sein großartiges Werk „Die Marienkirche in Danzig und ihre Kunstschätze" zugesprochen. Dr. Götz Fehr erhielt den Anerkennungspreis für sein Buch über den spätgotischen, in Böhmen wirkenden Baumeister Benedikt Ried. In der Begründung nannte Dr. Josef Mühlberger Willi Drost einen Meister der kunsthistorischen Kleinarbeit mit einem klaren Blick für große Strukturen. — Einem Ostpreußen wurde diesmal kein Preis zuerkannt.

Ostdeutsche Jugendbücher

Auf der Arbeitstagung der Abteilung Schrifttum wurden Pläne für neue ostdeutsche Jugendbücher und Lesebücher besprochen. Rudolf Naujok erhielt den Auftrag, die von ihm verfaßte, vor vier Jahren im Klett-Verlag, Stuttgart, veröffentlichte Biographie über das ostdeutsche Jugendbuch bis zur Gegenwart weiterzuführen. Ferner hat er den Auftrag, eine ostdeutsche Autorentagung in Wiesbaden im Herbst vorzubereiten.

Annemarie in der Aue wurde nebst zwei anderen Autoren dazu angeregt, ein ostdeutsches Jugendbuch für ein Preisausschreiben der Künstlergilde vorzulegen.

Im Esslinger Schauspielhaus konfontrierte das Schauspielstudio Iserlohn mit einem Zeitstück „Nachtzug" des auch als Film- und Hörspielautors bekanntgewordenen Herbert Reinekker die Anwesenden mit der Gegenwart in der sowjetisch besetzten Zone. Ein Flüchtling springt in einen, vor einem Signal haltenden Interzonenzug und verbirgt sich in einem Abteil. Die Reisenden stehen nun vor der Frage, wie sie dem Manne helfen könnten, durch die Kontrolle zu kommen; auf der „Beihilfe zur Republikflucht" steht drei Jahre Gefängnis oder gar Zuchthaus. Gelangweilt aber doch mißtrauisch schlendert ein Volkspolizist ab und zu auf dem Gang vorbei. Es entspinnen sich Diskussionen unter den Reisenden, in denen Probleme und Fragen auftauchen, die an jeden von uns gestellt werden können . . .

iDe Esslinger Begegnung wurde durch mehrere Sonderveranstaltungen und Buchausstellungen bereichert; ihren Abschluß bildete eine zweitägige Kunstfahrt durch das südliche Baden — Basel — Comar und Straßburg.

Da der bisherige Erste Vorsitzende, der Maler Heinrich Klumbies, gebeten hatte, von einer Wiederwahl abzusehen, wurde Professor Anton Nowakowski zu seinem Nachfolger gewählt.

Die Ostdeutsche Galerie

Im Landolinshof waren Graphik und Kleinplastiken aus den Beständen der Ostdeutschen Galerie ausgestellt. Da in den hierzu verfügbaren Räumen nicht alle Stücke dieser schon in mehreren Städten gezeigten Sammlung placiert werden konnten, war eine Auswahl getroffen worden, die Schwerpunkte der Entwicklung in diesem Jahrhundert aufweisen sollte. So sah man frühe Aquatinta-Blätter aus dem Zyklus „Bauernkrieg" (1899) von Käthe Kollwitz und anderer ihrer Arbeiten bis zu ihrem letzten Selbstbildnis (1938). Unter den Blättern von Lovis Corinth befinden sich eine mit spitzer Nadel in feinem Stich geführte Radierung aus dem Jahre 1904: Selbstporträt mit seiner Gattin Charlotte Berend und mit breiter Kreide geschaffene Spät-Lithos, wie das Antlitz seines Landsmanns, des Dichters Arno Holz oder der Eingangstrakt des Königlichen Schlosses zu Berlin. In dieser Ostdeutschen Galerie, die ständig durch Spenden erweitert werden soll, sind *ostdeutsche Künstler vertreten,* deren Namen Geltung erlangten. Von Ostpreußen oder mit Ostpreußen verbundener Maler und Bildhauer sind bisher außer den beiden schon Genannten vermerkt:

Rolf Cavael (* 1889 in Königsberg, lebt in München), Arthur Degner (* 1888 in Gumbinnen, lebt in Berlin), Heinrich Klumbies (* 1905 als Sohn ostpreußischer Eltern in Neutomischel, lebt in Karlsruhe), Dietmar Lemcke (* 1930 in Goldap, lebt in Berlin), Hans Orlowski (* 1894 in Insterburg, lebt in Berlin), Ernst Mollenhauer (* 1892 in Tapiau, † 1963 in Düsseldorf), Alfred Partikel (* 1888 in Goldap, verschollen 1945 bei Ahrenshoop/Mecklenburg), Waldemar Rösler (* 1882 in Striesen, † 1916 in Arys), Richard Seewald (* 1889 als Sohn ostpreußischer Eltern in Arnswalde, lebt in München), Gory von Stryk (* 1907 in Dorpat — lebte mehrere Jahre in Ostpreußen, heute Berlin), Jürgen Weber (* 1928 in Münster, aufgewachsen in Königsberg, lebt in Braunschweig).

Voraussichtlich wird die Ostdeutsche Galerie in Krefeld eine bleibende Stätte erhalten.

s—h

Sitzung des Göttinger Arbeitskreises

Der Göttinger Arbeitskreis hielt seine diesjährige Beirats-Sitzung am 21. und 22. April in der Aula der Georgia Augusta in Göttingen ab. Der Präsident Professor Kraus konnte nur an einem Teil der Sitzung anwesend sein. Geleitet wurde sie von dem Vizepräsidenten Frei*herrn von Wrangel. Aus dem umfangreichen* Arbeitsbericht 1963/64, den das geschäftsführende Vorstandsmitglied Freiherr von Braun *vorlegte, geht hervor, daß der Arbeitskeis* 28 neue Publikationen herausgebracht und damit *ihre Gesamtzahl auf 301 erhöht hat. Besonders* genannt seien die Festschrift zum 80. Geburtstag von Professor Kraus, der Sammelband „Internationale Gegenwartsfragen" mit 31 Schriften des Jubilars und die Jahrbücher der Albertus- und der Breslauer Universität mit ihren Beiheften. Viele von diesen sind auch im Ostpreußenblatt besprochen worden.

Aus dem vorgelegten Arbeitsbericht und aus den grundsätzlichen, von v. Braun mit großem Ernst vorgetragenen Ausführungen erhellte, daß es eine wichtige Aufgabe des Arbeitskreises bleibt, den deutschen, mit dem Völkerrecht übereinstimmenden Standpunkt gegen Angriffe und Mißverständnisse zu wahren, die von Übelwollenden oder unzureichend Unterrichteten aus dem In- und Auslande vorgebracht werden. Diesem Bemühen galten auch die von tiefer Einsicht zeugenden Ausführungen, die Professor Fritz Münch, der am Heidelberger Max-Planck-Institut für Staats- und Völkerrecht tätig ist, über *„Brauch und Mißbrauch der normativen* Kraft des Faktischen" machte. Er führte diesen 1900 von Jellinek geprägten Ausdruck auf das *richtige Maß seiner Gültigkeit zurück und* warnte vor leichtfertigem Mißbrauch.

Zur Politik leiteten über Herbert Marzians „Bemerkungen zu politologischen Thesen über die Oder-Neiße-Frage", bei denen die Abgrenzung der Politologie von der Wissenschaft an Beispielen dargelegt wurde. Professor Boris Meißner, Kiel, gab dann den „Außenpolitischen Jahresrückblick unter besonderer Beachtung der ostdeutschen Frage", bei dem auch aktuelle Probleme unserer Politik wie das Verhältnis zur Sowjetunion und die Entsendung von Handelsmissionen in einige Länder des Ostens zur Sprache kamen. An diesen Fragen, aber auch an den grundsätzlichen Problemen des Staats- und Völkerrechts entzündete sich eine längere Debatte. Diese ergab in Einzelheiten abweichende Meinungen, entsprach aber in ihrem Niveau dem Charakter des Kreises, der seine Mitglieder und viele Gäste von Rang und Namen zu gemeinsamer Besinnung zusammengerufen hatte.

Tagung des J.-G.-Herder-Forschungsrats

Der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat hatte seine Mitglieder zu einer wissenschaftlichen Tagung in das Herder-Institut in Marburg zusammengerufen. Sie wurde von dem Präsidenten des Forschungsrates Professor Grundmann geleitet und stand unter dem Generalthema „Erscheinungen kultureller Überschichtung, Durchdringung und Beeinflussung in Ostmitteleuropa, dargestellt am Raum der oberen Oder, der oberen Weichsel und der Mährischen Pforte". Nicht alle Referate wurden diesem Thema gerecht, doch mag es hier, da Ostpreußen nur am Rande oder in den Debatten erwähnt werden konnte, genügen, die Vortragenden und die Themen zu nennen.

Nach einleitenden Ausführungen des Präsidenten gab Professor Schlenger ein mit souveräner Beherrschung des Stoffes und Liebe zu seiner schlesischen Heimat vorgetragenes Bild von den geographischen Grundlagen des zu behandelnden Raumes. Professor Kuhn behandelte die mittelalterliche Ostsiedlung in Schlesien und ihre Auswirkung in Kleinpolen. Der aus dem Buchenlande stammende Dr. Hugo Weczerka sprach über die walachische Hirtenwanderung und Siedlung in den Karpaten und Sudeten, Rudolf Neumann, leider sehr kurz, über jüdische Einwanderung und jüdische Siedlungsformen in Polen. Thema eines mit Temperament und detaillierter Kenntnis vorgetragenen Referats von Professor Stasiewski war die Missionierung und kirchliche Organisation Polens im Mittelalter, das Professor Ludat gewissermaßen erweiterte, als er über mittelalterliche Verfassungsprobleme Polens überhaupt sprach. Die Diskussion war, wie nicht anders zu erwarten, würdig und ertragreich.

Der letzte Tag war der Kunst gewidmet. Professor Grundmann, der schon am ersten Abend herrliche Farbdias über barocke Fresken aus Breslauer Kirchen gezeigt und erläutert hatte, Aufnahmen, die 1944 gemacht worden waren und sich jetzt im Besitz des Herderinstituts befinden, sprach über neuzeitliche Architektur im polnisch-schlesischen Grenzraum, Dr. Wulf Schadendorf über mittelalterliche Kunst zwischen Riesengebirge und Weichsel, beide mit Lichtbildern. Da auch Prof. Schlenger bereits Lichtbilder von der geographischen Beschaffenheit Schlesiens gezeigt hatte, kam auf dieser Tagung nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge zu seinem Recht.

Dr. Gause

Zu neuen Büchern:

Leider nicht ohne Irrtümer

Robert Müller-Sternberg: Zwischen Lübeck und Reval, Deutsche Geistesgeschichte im Ostseeraum. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg und Hamburg 1964. 176 Seiten Leinen, 12,80 DM.

Der Versuch einer deutschen Geistesgeschichte im Ostseeraum ist ein mutiges Unternehmen, doch bleibt es vielfach im Ansatz stecken. Der Verfasser folgt zwar im großen dem Ablauf der Geschichte, bewegt sich aber in ihm so vage, daß eine geschlossene Darstellung nicht herauskommt. Er will die Frage beantworten, wie sich „das Nordostdeutschtum in Form gebracht" hat (S. 15) und wendet sich dabei mehrfach gegen einen marxistischen Determinismus, aber die Antwort auf die selbstgestellte Frage wird nicht deutlich. Er durchsetzt seine Darstellung mit allerlei interessanten Reflexionen, Vergleichen und Bezügen auf die Gegenwart, doch sind diese oft so eigenwillig und in der Formulierung so überspitzt, daß man ihnen nicht immer folgen kann. Neben Gutem, z. B. über die Motive und das Wesen der sogenannten Ostkolonisation, steht Fragwürdiges. Was ist mythischer Mystizismus? Was sind Widersprüche zwischen Gründen und Abgründen bei Fritz Reuter? Auch Ausdrücke wie: übernationale Auslegung des Evangeliums, schöpferisches Beispiel, schwelgende Kunstgesinnung entbehren der sprachlichen Präzision, wenn man auch zu verstehen glaubt, was damit gemeint ist. Schwer verständlich ist eine Schlußfolgerung auf Seite 83. Dort macht der Verfasser aus der französischen Regie zur Zeit Friedrichs des Großen eine französisch redi*gierte Staatsverwaltung, leitet daraus eine „Kultur*kampflage" ab und sieht in ihr den Grund, warum so viele Deutsche den Beginn der Französischen Revolution leidenschaftlich begrüßt haben.

Müller-Sternberg behandelt den ganzen Ostseeraum einschließlich der skandinavischen Länder, doch *hat er zwei Schwerpunkte, Livland mit der Univer*sität Dorpat und die Romantik mit ihrer Wurzel in Hamann. Bei dieser verschieden dichten Art der Darstellung kann man nicht darüber rechten, was noch in das Buch hineingehört hätte — es fehlt z. B. Simon Dach — *und was entbehrlich gewesen wäre.* Wohl aber sind verschiedene Fehler anzumerken. Daß aus Peter von Dusburg ein Peter von Ansburg geworden *ist, mag als Druckfehler gelten.* Der preußische Staat hat aber nie „das schwarze *Ordenskreuz als Verhei*ßung eines kommenden Reiches im Wappen" gehabt.

*

Die Königsberger Hochschule war nicht eine *Albertus-Magnus-Universität,* sondern Albertus-Universität oder Albertina, nach dem Namen ihres Gründers, des Herzogs Albrecht. Königsberg ist nicht bis 1454, sondern von 1457 bis 1525 Sitz des Hochmeisters gewesen (alles S. 42).

Am grünen Holze eines nordostdeutschen Kulturwerks hätten solche Fehler nicht passieren dürfen. Andere fallen weniger ins Gewicht. Estland war bis 1346 dänisch. Albert von Bremen hat den Schwertbrüderorden nicht nach Livland gebracht, sondern ihn dort gegründet (S. 44 f). Die Behauptung, daß es 1525 „nur wenige Ostpreußen begrüßt hatten, als aus dem Hochmeister ein Herzog wurde" (S. 83) trifft nicht zu. Eher ist das Gegenteil richtig. Daß die „Ziele der Hanse und des Ritterordens in die Organisation der Schwarzhäupterkompanien eingemündet" hätten (S. 55), kann man so wirklich nicht sagen. Sudermann wird als Memelländer vorgestellt, obwohl es bei seiner Geburt diesen Begriff noch nicht gegeben hat. Sein Gut lag übrigens nicht in Ostpreußen (S. 133), sondern in der Mark. Den Schluß des Buches bildet eine kleine Auswahl „Dokumente und Urteile", in der Auszüge aus Schriften von Heimpel und Meinecke, von Kant und Hamann, Herder, Kleist, Fontane, Bismarck und Rathenau — oft nur wenige Sätze —, Stücke aus Urkunden, Satzungen und Chroniken (in deutscher Übersetzung) aneinandergereiht sind bis zum Kontrollratsgesetz vom 25. 2. 1947 über die Auflösung Preußens. Alle in allem ist das Buch eine anregende, aber auch zur Kritik anregende Lektüre.

Dr. Gause

Aus der Geschichte Ostpreußens

Die ersten zwanzig Jahre Friedrichs des Großen (XXII!)

Mit dem neuen König zog ein neuer Geist in Ostpreußen ein. Der Sieg der Aufklärung über Pietismus und Orthodoxie war kein Umsturz der bestehenden Ordnung, aber doch die Ablösung eines Zeitalters durch ein anderes, dessen Repräsentant der junge König war mit seiner Liebe zur französischen Sprache, Philosophie und Literatur und zur Kunst.

Friedrich gab einem Theatermann zum erstenmal den Titel Hofschauspieler und gestattete Ernst Ackermann 1755 die Errichtung eines ständigen Theaters am Kreytzenplatz in Königsberg, dort wo später die Altstädtische Kirche erbaut wurde. Es war derselbe Ackermann, der elf Jahre später das durch Lessings Dramaturgie berühmt gewordene Nationaltheater in Hamburg gegründet hat. Friedrich privilegierte auch 1741 eine Deutsche Gesellschaft, die der Professor Flottwell auf Anregung Gottscheds nach dem Vorbild von dessen Leipziger Deutschen Gesellschaft ins Leben gerufen hatte. Sie hat unter dem Namen Königliche Deutsche Gesellschaft bis 1945 bestanden als älteste und angesehenste der Gelehrten Vereinigungen Königsbergs. In der frischen Luft der Aufklärung erblühten auch einige literarische und schöngeistige Zeitschriften.

Wer aber geglaubt haben sollte, daß jetzt die Musen das Regiment in Preußen führen würden, der irrte sich. Der König setzte das Werk seines Vaters fort. Die Städte wurden noch stärker reglementiert als bisher, die Königsberger Polizei ganz nach Berliner Muster reformiert. Für das Gedeihen der Landwirtschaft, die das Rückgrat der Staatswirtschaft blieb, sorgte der vorzügliche Johann Friedrich Domhardt, der weder Jurist noch adlig war, sondern ein praktischer Landwirt, den der König zum Direktor der Gumbinner Kriegs- und Domänenkammer machte. Er reorganisierte auch das 1732 von Friedrich Wilhelm I. gegründete Gestüt in Trakehnen. Seine besondere Sorge wandte der König aber, auch hierin seiner Zeit folgend, den Manufakturen zu. Mit diesen vergrößerten Gewerbebetrieben oder Fabriken — wenn man Werkstätten ohne Dampfmaschinen so nennen darf — wollte der König seinen Staat im Sinne des Merkantilismus unabhängig machen von fremden Einfuhren. Auch in Ostpreußen, namentlich in Königsberg, entstanden damals solche Manufakturen, die Fayencen, Lederwaren, feine Gewebe und ähnliches herstellten. Mit viel Geld und protektionistischen Maßnahmen wurde so eine Industrie ins Leben gerufen. Nur wenige Unternehmungen hatten Bestand, als mit den Steinschen Reformen die Gewerbefreiheit eingeführt wurde.

Die Fürsorge Friedrichs für seine östlichste Provinz entsprang mehr dem Verstand als dem Herzen. Sein Pflichtbewußtsein gebot ihm, Ostpreußen nicht zu vernachlässigen; seine Liebe gehörte der Mark und später Schlesien. Weder zum Universitätsjubiläum 1744 noch zur Fünfhundert-Jahr-Feier Königsbergs hat der König die Stadt besucht, in der sich sein Großvater die Königskrone aufs Haupt gesetzt hatte. Das Verhalten der Ostpreußen zur Zeit der russischen Okkupation kann nicht der alleinige Grund für diese Abneigung gewesen sein.

*

Im Siebenjährigen Kriege haben zum erstenmal in der Geschichte Preußen und Russen gegeneinander gekämpft, und zwar die Russen im Angriff, die Preußen in der Verteidigung. Was sich von 1758 bis 1762 in Ostpreußen abspielte, war kein deutscher Drang nach dem Osten, sondern rusisscher Drang nach dem Westen. Livland gehörte bereits zum Zarenreich, Kurland war unter seinem Einfluß. Vor Danzig und Stettin hatten schon einmal russische Truppen gestanden. Was lag näher als das Streben, am Rande der Ostsee weiter nach Westen vordringend, alle baltischen Länder dem Zarenreiche einzuverleiben. Das hätte damals noch nicht ihre Russifizierung bedeutet, die Vertreibung der Deutschen und die Ansiedlung von Moskowitern, aber ihre Ausgliederung aus Deutschland und ihre Unterwerfung unter Petersburg.

Trotz ihres Sieges bei Groß-Jägersdorf brauchten die Russen eineinhalb Jahre, um Ostpreußen nach dem Abzug der preußischen Truppen zu besetzen. Fast fünf Jahre lang hat die Okkupation gedauert, die nach dem Willen der Zarin keine Besetzung, sondern eine Annexion sein sollte. Die preußischen Behörden mußten, soweit sie im Lande geblieben waren, ebenso wie die Geistlichen, die Magistrat- und alle anderen Amtspersonen der Zarin Elisabeth einen Treueid leisten.

Gerade deshalb aber war die Okkupation nicht zu vergleichen mit der Eroberung von 1914 und schon gar nicht mit der Katastrophe von 1945. Die russischen Truppen hielten im allgemeinen gute Disziplin. Ihre Offiziere waren meist deutschbaltischer Abstammung, aber auch die Russen unter ihnen waren westlich gebildet und gesellschaftlich gewandt. Der Rubel rollte leichter als der Taler; die Sitten wurden freier, teils zum Vorteil, teils zum Nachteil der gesellschaftlichen Atmosphäre. Die Wirtschaft Ostpreußens litt einerseits unter den Beschränkungen und Anforderungen, die der Krieg ihr auferlegte, andererseits verdiente sie gut an der Besatzungsmacht, die großen Kriegslieferanten ebenso wie die Krämer. Es hat im besetzten Gebiet mehr Kollaboration als Widerstand gegeben, doch waren diese Verhaltensweisen — die Worte kannte man damals noch nicht — anders zu beurteilen, da der Feind sich anders verhielt, als es in den beiden Weltkriegen der Fall sein sollte. Als nach dem Tode der Zarin Elisabeth und dem kurzen Zwischenspiel der Regierung Peters III. die Provinz im August 1762 wieder unter preußische Herrschaft zurücktrat, hatte sie unter dem Kriege weniger gelitten als andere Provinzen.

Domhardt, der als Präsident der Gumbinner Kammer unter russischer Kontrolle weiter amtiert und die Verbindung mit dem Könige aufrechterhalten hatte, wurde auch mit der Leitung der Königsberger Kammer betraut. Er war damit der erste Oberpräsident Ostpreußens. Wenn Friedrich die Tätigkeit Domhardts damit auch anerkannte, so grollte er doch der Provinz. Er hat sie in dem Vierteljahrhundert, das ihm zu regieren noch vergönnt war, nicht mehr besucht. Nicht unter der Gnadensonne, wohl aber unter der Strahlungskraft dieses großen Königs stand die folgende Epoche, die klassische Zeit Ostpreußens.

Dr. Gause

Lebenselixier und Medizin: der Kaffee

Ein unentbehrliches und hochgepriesenes Lebenselixier unzähliger Menschen ist der Kaffee — der begehrteste Inhalt für Pakete in die Zone.

Wird eine Ware als Kaffee angeboten, muß es sich ausschließlich um Samen des Kaffeebaumes handeln. Der Begriff „Kaffeemischung" darf bei uns nur für Mischungen reinen Bohnenkaffees angewendet werden. Kaffeezusatzstoffe und kaffeeähnliche Erzeugnisse müssen immer als solche bezeichnet und der Anteil an Bohnenkaffee muß auf der Packung angegeben werden.

Der Kaffee kommt nur aus Ländern mit feuchtem, warmem Klima. Die Sorten sind geschmacklich sehr verschieden.

Der Verbraucher verlangt heute immer die gleiche Geschmacksrichtung von seinem Händler. Die großen Kaffeeröstereien mischen die verschiedenen Importsorten vor dem Rösten und passen sie den verlangten Geschmacksrichtungen an. Das geht so weit, daß für einzelne Landstriche besondere Mischungen gemacht werden, weil manche Kaffeesorten nicht in jedem Wasser ihr volles Aroma erreichen (Kalk-, Eisen- oder Mangangehalt). Eine große Geheimwissenschaft der Röstereien!

Man muß in solchem Hause einmal in den Lagerräumen die Menge der Sackstapel mit ihren unzähligen Herkunfts- und Sortenzeichen gesehen haben, die aus dem Zollverschlußlager nur für einen Tagesbedarf angefordert werden. Imponierend sind die großen Rösttrommeln, die von einem elektronischen Befehlsstand aus gesteuert werden und außerdem unter der Oberaufsicht von Röstmeistern stehen.

Das Aussortieren der fehlerhaften Bohnen geschieht heute meist vor einem magischen Auge. Trotzdem kontrollieren noch Verleserinnen am Fließband nach. Nicht minder imposant sind die Abfüll- und Verpackungsvorrichtungen und die scharfe Kontrolle darüber, daß der Einzelhändler dauernd frische Ware führt.

Den Höhepunkt des Aromas erreicht der Kaffee am dritten Tage nach der Röstung. Dieses Aroma bewahren die Bohnen 14 Tage lang — bei richtiger Aufbewahrung. Je mehr Luft an den Kaffee kommt, desto schneller verfliegen Duft- und Geschmacksstoffe. Frischhaltepackungen gewährleisten ein möglichst langes Erhalten des Aromas. Deshalb sollte man den Kaffee auch in diesen Packungen aufbewahren. Außerdem kann man die aromatischen Bohnen noch in eine dichtschließende Dose legen. Bei der Entnahme muß darauf geachtet werden, daß die Packung wieder dicht zusammengefaltet wird, damit wenig Luft an den Kaffee kommt. Feuchtigkeit, starker Temperaturwechsel, Sonnenlicht und scharfe Gerüche beeinträchtigen das Aroma. Gemahlener Kaffee ist natürlich noch weit empfindlicher.

Um das Aroma des Kaffees länger zu halten, bringt der Handel sogenannte Vakuumpackungen heraus, aus denen nach der Füllung die Luft herausgepumpt wurde. Solange die Dosen geschlossen bleiben, hält sich das Aroma unbeschränkt (Vorratsschrank!).

Koffeinfreier Kaffee wird durch Ausziehen des Koffeins durch ein Lösungsmittel hergestellt.

Pulverkaffee (Kaffeextrakt) entsteht nur aus geschmacklich besonders geeigneten Sorten. Der Kaffee wird dazu gemahlen, durch Wasser ausgezogen und gefiltert. Diesem Aufguß wird durch Versprühen in heißer Luft oder Ausfrieren das Wasser entzogen. Zurück bleibt ein feines Pulver, das in Wasser löslich ist. Vier Kilogramm Röstkaffee ergeben ein Kilo Pulverkaffee. Der Extrakt enthält also viermal soviel Koffein als Röstkaffee. Darin liegt seine „Gefahr" — wenn man sich nämlich verleiten läßt, zuviel Pulverkaffee zu nehmen, so kann der Kaffee so stark werden, daß er einem nicht bekommt.

Bei der Zubereitung des Kaffees werden oft grundlegende Fehler gemacht, die das feine Aroma beeinträchtigen. Kaffeekannen und -tassen müssen immer heiß gewaschen werden. Sie dürfen nie in das „Spülwasser"! Vorsicht mit der Sonntagskanne, die nicht täglich benutzt wird. Es bleibt trotz bestens Spülens ein leichter Film von Kaffeeöl in der Kanne, der in wenigen Tagen ranzig werden kann. Aus dem gleichen Grunde ist auch die Kaffeemühle von Zeit zu Zeit gründlich zu reinigen. Ebenso der Kaffeebehälter, falls man den Kaffee aus den Packungen umschüttet.

Kaffee nur mittelfein mahlen und in eine gut vorgewärmte Kanne aus Porzellan oder Steingut geben. Auf 15 bis 20 Gramm (= 1 Lot) 1/2 Liter kochendes Wasser — 98 Grad genügen — gießen. Das Wasser sollte stets frisch aufgesetzt werden, es darf nicht abgestanden sein. Fünf Minuten am warmen Ort ziehen lassen und durch ein feines Sieb oder einen Filter in eine andere, vorgewärmte Kanne füllen. Dieses alte Verfahren üben die berufsmäßigen Kaffeekenner seit eh und je.

Die Filterung ist ein schon lange bewährtes Verfahren. Kaffeemaschinen werden in zunehmender Auswahl angeboten; geschmacklich am besten arbeiten diejenigen, bei denen das Filtrat nicht mehr mit Metall in Berührung kommt. Elektrische Kaffeemühlen sind ein beliebter Geschenkartikel, bei dem die Maschinen mit Mahlwerk denen mit Schlagwerk vorzuziehen sind, weil sie den Kaffee nicht erhitzen. Sehr wichtig ist die automatische Deckelverriegelung, durch die Fingerverletzungen ausgeschlossen werden.

Kaffee als Küchenzutat liefert feinste Gerichte, besonders Süßspeisen und Mixgetränke. Für diese Küchen-Gedichte ist Pulverkaffee eine großartige Erfindung. Man braucht jetzt nicht mehr einen Extrakt zu brauen, sondern kann das Pulver gleich mit den Zutaten mischen.

Kaffeecreme, kalt bereitet: Vier Eier, 200 Gramm Zucker, 20 Gramm Kakao, 1/8 Liter Kaffeextrakt, 6 Blatt weiße Gelatine, mit zwei Löffeln heißem Wasser gelöst. Eigelb und Zucker werden schaumig gerührt, der Kaffee und die gelöste Gelatine dazugeben und weiter gerührt, bis die Masse dicklich wird. Zum Schluß den Schnee der vier Eier unterziehen.

Kaffeecreme ohne Eier: Sieben Blatt Gelatine, 1/8 Liter warmer Kaffeextrakt, 1 Vanillezucker, 1/2 Liter Schlagsahne. Zucker nach Geschmack (für Diabetiker fortlassen). Die Gelatine in dem warmen Kaffee auflösen und solange rühren, bis die Massee fast kalt ist. Dann einige Löffel steife Schlagsahne unterziehen. Weiter rühren, bis zuletzt die restliche Schlagsahne untergezogen werden kann.

Kaffeespeise: Fünf Eier, 175 Gramm Zucker, 3/8 Liter süße Sahne, Vanille, 3 Teelöffel Pulverkaffee, zum Garnieren 1/4 Liter Schlagsahne. Man rührt Eigelb mit Zucker schaumig, gibt Sahne, Vanille und Kaffee dazu und füllt die Masse in eine Form, die man mit Butter ausgestrichen und mit Zucker bestreut hat. Sie wird zugedeckt in Wasser gestellt, das dauernd leise kocht, bis die Masse gestockt ist. Dann wird die Speise ausgestürzt und mit Schlagsahne garniert.

Creme zur Füllung von Torten und Schnittchen: 25 Gramm Kartoffelmehl ,25 Gramm Mehl, 60 Gramm Zucker, 2 Eier, 2 bis 3 Teelöffel Pulverkaffee, 3/8 Liter Milch, 60 Gramm Butter. Die Zutaten (ohne Kaffeepulver und Butter) werden gut zusammengerührt und auf dem Feuer zu einer dicklichen Massee gekocht. Dann das Kaffeepulver hinzufügen. Bis zum Erkalten öfter rühren. Die Butter schaumig rühren und löffelweise die erkaltete Kaffeecreme unterrühren.

Halbes Versprechen für eine Person: Ein gehäufter Teelöffel Kaffeepulver, eine Tasse Wasser, ein Eidotter, 1/2 Glas Weinbrand oder Rum, Zucker, 2 bis 3 Löffel Dosenmilch. Im Schüttelbecher gut mixen.

Letzte Weisheit: Ein Teelöffel Pulverkaffee, zwei Gläschen Kakao-Nußlikör, etwas Dosenmilch, etwas Zucker, 1/2 Teelöffel Wasser und soviel zerschlagene Eiswürfel, um das Glas zu füllen. Gut schütteln.

Eiskaffee: Ein Drittel eines hohen Glases mit gesüßtem starken Kaffee füllen, eventuell einen Teelöffel Sahne dazugeben, darauf zwei Eßlöffel Vanilleeis. Den Schluß bildet eine Haube Schlagsahne.

Margarete Haslinger

Wenn he nuscht hätt,
verliert de Pracher
ok noch dem Sack...

Ostpreußischer Spruch
mitgeteilt von A. Wittwer



Ein Schlubberchen Kaffee

Mülheim liegt in einem Tal, und anmutig und geruhsam schlängelt sich die Ruhr durch Wiesen und Felder, rechts und links gesäumt von bewaldeten Höhenzügen. Gleich in den ersten Tagen zog es mich hinaus ins Grüne, zu den Ausläufern des Sauerlandes. Auf einer schlecht gepflasterten Straße stieg ich allmählich nach oben hin. Oben wurde ich reichlich durch den wunderbaren Blick über die schachbrettartig angelegten Wiesen und Felder im Tal belohnt.

Rechts der Straße stehen in Abständen weithin leuchtende, rot angestrichene Bänke. Auf einer von diesen sah ich schon von weitem eine Frau sitzen, die aus einer umfangreichen Thermosflasche trank.

Ich ging vorbei und sagte lächelnd: „Schmeckt es?"

„Aber ja, Frauchen, so ein Schlubberchen Kaffee im Grünen ist doch schön!"

Die Frau war aus Sarkau, dem schönen Fischerdorf am Haff. Sie hatte ein liebes Gesicht, ein gutes Gesicht, und gleich war auch die Unterhaltung im Gange.

„Ach nei, ach nei, auch aus Ostpreußen, wie einen das freut. Wie schön, wenn man Landsleute trifft! Ja, nun wohn ich all bei meiner Tochter Friedchen, sie ist in Duisburg verheiratet und hat auch all zwei trautste Marjellchens. Nu haben wir auch unser Vatchen begraben, und da zieht's mich raus. Ich muß hin, wo einsam ist und wo paar Bäumchen stehen."

Sie erzählte weiter von Sarkau, wo sie am Ende des Dorfes ihr Häuschen hatte, einen schönen Garten mit vielen Stockrosen und anderen Blumen, und wo die Stachelbeersträucher Beeren hatten wie die Traubchens so groß.

Von den fetten Flunderchens in der Räucherkuhle erzählte sie, von den Haschen, die in den Garten kamen und den Kohl anfraßen: „Und wenn ich se auch wegschuchern tat, sie waren so frech und gleich wieder da. Uns Vatchen aber war gutmütig. Der sagte: ach laß se man e bißchen knappern. Haschens wollen auch leben..."

Aus ihrer Tasche kramte die Frau ein eingewickeltes Päckchen hervor, mit einem Gummiring befestigt. Sie wickelte es aus und zeigte mir ein Kinderbildchen, die kolorierte Fotografie eines sechsjährigen Mädchens mit lachendem runden Pausbackengesichtchen, eingerahmt rechts und links von zwei blonden Zöpfchen, die abstanden, als wären sie auf Draht geflochten. Ein dralles Marjellchen. Mit seinen strammen Beinchen stand es fest auf dem Boden, stolz einen Schultornister auf dem Rücken tragend, und hielt eine große Tüte zum ersten Schulgang im Arm.

Ein Zug von Trauer beschattete das gute Gesicht. Sie dachte wohl an ihr Haus am Waldesrand, an die schönen Stockrosen, an die Flundern und vielleicht auch an die frechen Hasen.

Mir blieb es in den Ohren, das vertraute „Bahn-chen, Bus-chen oder Schiff-chen", als ich sie nach einer Verkehrsverbindung fragte

Ich nahm etwas mit auf den Weg von dort — ein Stückchen Heimat.

Elisabeth Pfeil

— — —

Unsere Leser schreiben



Rote Rüben — eingesäuert

Unsere Leserin Ella Lück, 844 Straubing, Enggasse 5, schreibt uns zu diesem Thema.

Also, Rote Rüben abkochen, schälen, durch den Fleischwolf drehen, dann in einen steilen Steinkrug geben, Buttermilch darunterrühren, obenauf eine mehr oder weniger dicke Schicht Salz streuen, dann ein bis zwei Tage warm stehen lassen je nach Raumtemperatur, dann kühl stellen bis zum Gebrauch! (So war es in der Elchniederung üblich.)

Und nun die Delikatesse Beetenbartsch — oder wie mein Mann, der Küstriner ist, sagt: „Wann gibt es wieder Bartenbeetsch?" Er kannte dieses Gericht nicht — aber es schmeckt ihm! Auch einer befreundeten Oberschlesierin mundet dieses fremde Gericht ausgezeichnet, denn das Vorsäuern der Beeten nimmt diesen den eigenartigen „Erdgeschmack". Ich koche so 10 bis 12 Pfund Rüben zum Einsäuern, das reicht so für drei bis viermal Beetenbartsch.

Ich nehme meist Beindlfleisch (so nennt man das hier in Bayern, es sind Schweinerippchen usw. mit wenig Fleisch daran — das ist dann nicht so fett!) mit Suppengrün, Majoran und Pimentkörnern und koche alles ab. Brühe wird durchs Sieb gegossen, aufgekocht mit Mehl und Sauerrahm angerührt. Aufwallen lassen und die gesäuerten Rüben daruntermischen. Nur kurz aufkochen lassen, damit die schöne rote Farbe bleibt (bei längerem Kochen verliert sie sich). Dazu Pellkartoffeln. Natürlich mit Salz und Pfeffer (ich nehme auch noch eine Prise Curry daran) entsprechend abschmecken, vielleicht auch noch ein bißchen Essig zugeben, je nach Geschmack. Man kann die Rüben auf diese Weise eingesäuert im Winter länger aufheben, nachdem die Portion zum Kochen abgenommen wurde. Den Rest glattstreichen, wieder mit Salz bestreuen und stehen lassen. Sollte sich eine dicke Schimmelschicht gebildet haben, dann muß man die oberste Schicht abnehmen und kann sie nicht verwenden.

Schaltenosen

Wenn ich schon dabei bin, auch noch ein anderes Rezept, das ich noch nirgends gefunden habe. Vielleicht kennt es der eine oder andere, oder probiert es mal. Ich habe dafür hier jedenfalls begeisterte Abnehmer in meiner Familie. Schaltenoses — ich weiß nicht, wie dieses Wort geschrieben wird, daher nenne ich das Gericht Quarktaschen.

Man nehme eine Portion Magermilch (ich lasse mir zehn Liter besorgen), dazu ein bis zwei Liter Buttermilch, eventuell ein bißchen Essig. Und nun geht es los. Die Milch stark erwärmen unter Umrühren (am besten im Wasserbad), dann die Buttermilch hineingeben, und Quark ziehen lassen. Sollte die Molke noch nicht klar sein, vorsichtig etwas Essig hineingeben. Alles auf ein Sieb zum Abtropfen geben. Das ganze muß schon etwas stehen, am besten über Nacht. Dieser Quark, der süß ist, wird dann durch den Fleischwolf getrieben. Darunter echten Safran (gemahlen) mischen, fünf bis sechs Eigelb, Zitronensaft, Sultaninen, Zucker, etwas Butter oder Öl, so daß eine streichfähige Masse entsteht. Inzwischen bereitet man eventuell auch aus der Molke (aber auch aus Milch), Mehl, Salz und dem Eiweiß einen Pfannkuchenteig. Man läßt eine Flinsenpfanne heiß werden, pinselt sie ganz knapp mit Fett aus und backt dünne Flinsen aus dem Teig, die eigentlich nur von einer Seite gebacken zu werden brauchen. Die andere Seite darf nicht mehr klebrig sein, notfalls kurz auch von der anderen Seite anbacken. Nun kommt auf die gebackene Seite etwas von der Käsemasse (je nach Größe ein bis zwei Eßlöffel) darauf. Die Flinsen werden von beiden Seiten über den Quark gefaltet und dann beide Enden daraufgelegt, so daß Taschen (ähnlich wie ein Briefumschlag) entstehen. Wenn alle Taschen fertig sind, kommt in eine Pfanne Butter und Fett. Darin werden die Taschen, mit der Faltenseite zuerst, schön braun gebacken, auf beiden Seiten. Meinen Leuten hat das auch gut geschmeckt, und wir Kinder haben die Dinger in guter Erinnerung — wir bekamen davon nebst Saftwasser eine Portion im Korb mit, wenn wir im Herbst die Kühe hüten mußten — und wie gerne taten wir das, eben dieser „Schaltenoses" wegen. Früher waren solche Leckerbissen doch immer nur zu besonderen Anlässen zu haben.

Leicht zu vermeiden:

Müdigkeit durch falsche Ernährung

Ungewöhnliche Ermüdungserscheinungen sind nicht in jedem Fall Störungen eines körperlichen Gleichgewichts. Ohne daß tatsächliche Krankheitssymptome vorliegen, kann sich diese Müdigkeit auch bei Menschen bemerkbar machen, deren seelische Verfassung den Lebensaufgaben nicht gewachsen ist.

Die stete An- und Überspannung der Nerven macht müde. Anlaß dazu kann mancherlei sein: ständiger Ärger, materielle Sorgen, seelischer Kummer, Aussichtslosigkeit, einförmige Tätigkeit, Über- oder Unterbeanspruchung der Leistungsfähigkeit, ungesicherter Lebensabend, allgemeine Furcht vor dem Leben . . . in solchen Fällen verlangt der Geist nach etwas Neuem nach Interessanterem, das die Tatkraft anspornt, eine andere Einstellung zur Arbeit oder einen Wechsel des Arbeitsplatzes.

Wer also ohne jeden körperlichen Krankheitsbefund an einer gewissen Dauermüdigkeit leidet, hat schon viel gewonnen, wenn er den Ansatzpunkt findet, von der sie herrührt, und er bereit ist, die notwendigen Folgerungen zu ziehen.

Müdigkeit ist aber — gerade jetzt im Frühling — nicht immer seelisch bedingt. Sehr oft liegen die Ursachen in einer falschen Ernährung, wobei der Vitaminmangel eine besondere Rolle spielt. In erster Linie handelt es sich dabei um das Vitamin C. Die bekanntesten Träger des Vitamin C kennt heute schon jedes Schulkind. Ist aber die Zeit der frischen Salate noch nicht gekommen oder verlangt der Speisezettel Abwechslung, so steht die Hausfrau vor der Frage, ob sie Konserven nehmen soll. Vielerorts wird angenommen, die Konserve enthalte keine Nährwerte mehr, die Vitamine seien vernichtet. Hier ist Aufklärung unbedingt nötig. Zumindest, was die deutschen Obst- und Gemüsekonserven betrifft, kann man behaupten, daß eine gute Konserve manchmal sogar wertvoller sein kann als die Frischware. Denn bis die Ernte über Groß- und Einzelhandel zum Kochtopf gelangt, vergehen nicht selten lange Tage, die den Wert der Vitalstoffe in Obst und Gemüse wesentlich vermindern. Gemüse kann zum Beispiel über die Hälfte seines Vitamingehaltes auf diesem Wege einbüßen. Fast alle Konservenfabriken der Bundesrepublik beziehen aber ihre Ware unmittelbar vom Gemüse- oder Obstanbauer und verarbeiten sie noch am Tage der Ernte.

Vitaminreiche Kost hilft, die chronische Müdigkeit zu beseitigen, Bevor der Seelenarzt in Aktion tritt, sollte man den Gang zum nächsten Händler wagen. In vielen Fällen werden durch diesen guten Eingriff in den Küchenzettel solche Ermüdungserscheinungen leicht und sicher ausgeglichen. (FvH)

UNSER BUCH

Ein neues großes Kochbuch

„Von den berühmten Thüringer Klößen und Rostbratwürsten bis zur ostpreußischen Schusterpastete, dem Königsberger Marzipan und den Nikolaiker Maränen birgt das Deutschland jenseits von Elbe und Thüringer Wald kulinarische Köstlichkeiten vielfältiger und alles andere als eintöniger Art ..." So heißt es in dem Kapitel „Von Berlin bis Königsberg" eines ausgezeichneten neuen Kochbuches, das von Roland Gööck zusammengestellt wurde. Unter den vielen Neuerscheinungen auf diesem Gebiet in den letzten Jahren nimmt dieser praktische Ratgeber für die moderne Küche zweifellos eine Sonderstellung ein, sowohl durch Inhalt und Ausstattung als auch durch den im Verhältnis hierzu erfreulich niedrigen Preis. Unsere alten ostpreußischen Rezepte, die in diesen Spalten so häufig erscheinen, sind in dem reich bebilderten Band zwar nicht zu finden. Dafür sind die Erkenntnisse unserer verhältnismäßig jungen Ernährungswissenschaft sowohl bei den Rezepten berücksichtigt als auch in knappen, sehr aufschlußreichen Kapiteln behandelt worden. Es gibt wohl kein Gebiet der Küche von heute, das hier nicht vertreten wäre. Dabei wurde dem Wunsch des modernen Menschen nach Fotos (viele davon in Farbe) und erklärenden Zeichnungen in reichem Maße entsprochen.

Daß auch die verschiedenen Diätformen, Einkauf, Schnellküche und Tiefkühlkost, Kinderernährung wie das Einmachen und vieles mehr darin behandelt werden, sei nur am Rande vermerkt. Alles in allem: ein vorzüglicher, zuverlässiger Ratgeber, der nicht am grünen Tisch entstanden ist, sondern aus der Praxis unserer Tage entwickelt wurde.

Der handliche Band mit seinen Anregungen könnte ein ebenso schönes wie praktisches Geschenk zum Muttertag sein.

Ruth Maria Wagner

Roland Gööck: Das neue große Kochbuch, 584 Seiten mit etwa 1060 Zeichnungen, Farb- und Schwarzweißfotos mit Text und auf Tafeln. Über 1500 Rezepte. Format 15,7 x 22,3 cm. Abwaschbarer Folien-Einband mit vierfarbigem Schutzumschlag. — 19,50 DM. C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh.

Ruth Geede:

Das Pungelchen

Eine Erzählung zum Muttertag

Das erste Kind, das zu der Schneiderschen kam, war ein kleines Mädchen, das eines Morgens auf der hohen Schwelle der Kate lag. Die Schneidersche war von dem kläglichen Laut geweckt worden, der von draußen drang, ein Greinen wie von einem verirrten Kätzchen, jämmerlich dünn und erbarmungswürdig. Sie fuhr aus dem Schlaf und schauderte — „mi schucherd", erzählte sie später immer wieder — denn sie dachte an die Untererdschken oder sonst einen Spuk, bis sie ganz wach war, aufsprang, sich ein Schauertuch um die Schultern nahm und an die Türe humpelte. Ägstlich schob sie das Gluperchen am kleinen Türfenster zurück. Und da sah sie das graue Bündel auf der Schwelle, ein richtiges Lumpenpungelchen, das sich wie eine Puppe bewegte, aus der ein Schmetterling schlüpfen will.

Erst, als sie das Bündel auf dem Arm hielt, merkte sie, daß es ein Kind war. Sie riß das Tuch herunter, das den kleinen, von einem dunklen Flaum bedeckten Kopf verhüllte, und hielt ihren Finger an den Mund, der gleich von den schorfigen Lippen des Säuglings umschlossen wurde.

„Erbarmung, so ein Gnabbelchen", stammelte die Schneidersche entsetzt und legte das Kind in die Wärme ihres Bettes. „Was tu ich bloß, was tu ich bloß?" jammerte sie. Ratlos stand sie da in ihrem alten Flanellnachthemd, die kurzsichtigen, sonst immer zugekniffenen Augen weit geöffnet.

Die Schneidersche hatte nie Kinder gehabt. Nie war jemand zu ihr gekommen, der sie heiraten wollte, selbst damals nicht, vor dreißig Jahren, als sie noch ein junges Mädchen war. Der Vater, ein kleiner Flickschneider, war früh gestorben. So blieb das Mädchen mit der Mutter allein, einer verbitterten, ewig nörgelnden Frau, deren Tag mit Klagen begann und mit Klagen endete. Das Mädchen schneiderte, flickte und stopfte, sie hieß bald nur die „Schneidersche", ihren richtigen Namen — sie hieß Martha Kunat — wußte kaum noch jemand im Dorf.

Sie war nicht unglücklich und haderte nicht mit ihrem Schicksal. Vielleicht machte sie sich auch nie Gedanken darüber, was Glück war und was nicht. Sie saß an ihrem Nähtisch, krumm und dünn wie der Vater, und wurde ihm immer ähnlicher, je älter sie wurde. Das waren die schönsten Stunden für sie, wenn sie in dem kleinen Gärtchen arbeitete, wenn sie die Erde unter ihren Händen spürte, wenn sie die Saat hineintat und sah, wie es unter ihren Händen wuchs und sproß, blühte, reifte und Frucht trug.

Sie hatte eine Ziege und, solange die Mutter noch lebte, auch ein Schwein im Stall, aber dann, als die Schneidersche allein war, blieb nur noch die Ziege. Sie und der große, graue Kater, den sie „Murrche" nannte.

Kinder kamen nur dann zu ihr, wenn sie etwas zum Flicken brachten und wieder abholten. Die Einsamkeit der abseits gelegenen Kate, die sonderbare, dünne Gestalt der Frau bedrückte die Kinder, so daß sie schnell wieder nach Hause liefen. Manchmal kam auch ein Verwandter, ein Vetter, zu ihr, der seine Kinder mitbrachte, aber sie ärgerten Murrche und jagten die Ziege, so daß die Schneidersche böse wurde.

*

Und nun war also das Kind da, das — wer? — auf ihre Schwelle gelegt hatte.

Die Frau beobachtete halb ratlos, halb argwöhnisch das graue Pungelchen, sah das dünne Körperchen, das sich aus den Lumpen löste, die mageren, krummen Beine. Irgendwie, ohne daß es ihr bewußt wurde, spürte sie eine seltsame Verbindung zu diesem Lebewesen. Vielleicht war es die Verlassenheit, das Verlorensein des armseligen, kleinen Menschleins, das wohl nicht einmal die Frau, die es geboren hatte, hatte haben wollen.

Das Kind schrie nun heftiger und sog an den blauen Fäustchen, die es sich in den Mund steckte. Murrche, der zu Füßen der Schneiderschen gelegen hatte, schlich näher und betrachtete mißtrauisch das zappelnde Bündel.

„Gehst du weg", scheute ihn die Schneidersche.

Der Kater duckte sich, sprang zum Herd und kuschelte sich an die Steine, die wohl noch etwas warm waren. Noch nie hatte die Schneidersche ihn gejagt. Die Frau überlegte krampfhaft, während sie sich anzog. Konnte sie dem Gnabbelchen Milch geben? Sie hatte doch nur Ziegenmilch. Vielleicht war es besser, sie ging zum nächsten Hof hinüber. Die Borksche war eine gutmütige Frau und verstand sich auf das Kindergroßziehen. Sie hatte jetzt schon das neunte an der Brust.

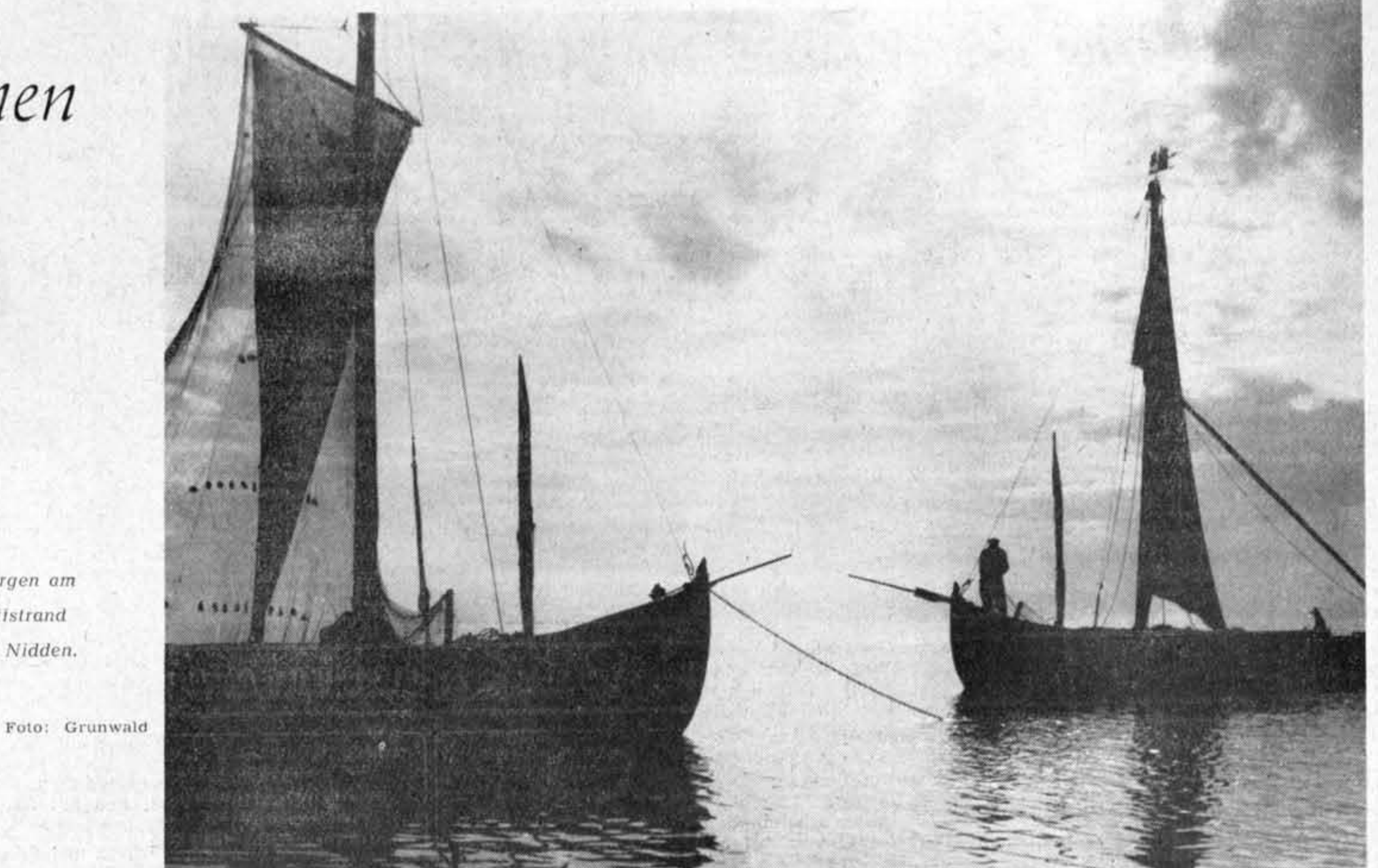
Sie jagte Murrchen aus dem Haus und schloß die Türe ab. So schnell sie konnte, lief sie zu der kleinen Wirtschaft der Borks hinüber. Dort gab es natürlich große Aufregung. Eines der Kinder lief gleich zum Amtsvorsteher, und die Schneidersche rannte noch einmal nach Hause, um das Kind zu holen. Die Grete Bork hatte Milch genug, um auch das Findelchen satt zu machen.

Die Schneidersche sah fast eifersüchtig zu, wie das kleine Wesen trank, sich vor Gier verschluckte und sich dann wieder in die Brust einwühlte. Als das Kind satt war und einschlief, nahm sie es sofort der Nährmutter ab.

„Wickel es man, ich hab da noch ein paar alte Windeln!" lachte die Grete Bork. Umständlich und unbeholfen tat die Schneidersche, wie ihr geheißen.

„Ich hab' ja Flicken genug, ich werd' ihm neue machen!" brummte sie vor sich hin.

Als der Amtsvorsteher kam, war sie gerade fertig. Das kleine Mädchen lag in ihrem Arm, die bläulichen Lider geschlossen. Ein erschöpfter, satter Ausdruck lag auf dem Zwergengesicht. Die schorfigen Lippen waren schon mit Salbe bestrichen. Der Amtsvorsteher sah das Kind an, schüttelte den Kopf, setze sich an den Tisch und zog sein Schreibzeug hervor. Denn man mußte ja nachforschen, wer das Kind auf die Schwelle der Schneiderschen Kate gelegt hatte.



Morgen am Haffstrand bei Nidden.

Foto: Grunwald

*

Man erfuhr es nie. Es war wohl gewiß, daß das Kind nicht aus der Gegend stammte. Die Grenze war nicht weit. Vielleicht war die Kindesmutter von drüben gekommen, hatte es auf eine Schwelle gelegt, der Gutmütigkeit der Menschen anvertrauend, und war wieder hineingegangen in das große Dunkel.

Das Kind wurde auf den Namen Elise getauft. So hatte die Mutter der Schneiderschen geheißen. Und es blieb bei ihr, denn als der Amtsvorsteher meinte, es würde schwerfallen, eine Pflegestelle für das Unbekannte zu finden, hatte die Schneidersche gesagt, dann würde sie es schon nehmen.

So kam also die Schneidersche in so späten Jahren zu einem Kind — wenn es auch nicht das eigene war. Das Lischen gedieh prächtig. Nach ein paar Monaten konnte man es kaum mehr glauben, daß es als elendes Gnabbelchen auf der Türschwelle gelegen hatte.

*

Das Elischen war so ungefähr zwei Jahre alt und lief schon auf strammen Beinchen durch die Stube, als der Amtsvorsteher wieder einmal bei der Schneiderschen vorfuhr.

„Martchen", sagte er zu der Frau, „was ist das Elischen bloß für Staatsmarjell geworden. Wenn es jeder verlassenen Kinderseel' so gut gehen würd! Ich denk da an das arme Wurmchen, den Kleinen von der Tochter von Willkuhns. Die können das Jungchen nicht leiden, weil doch niemand weiß, wer der Vater ist. Sie hacken auf dem Kleinen rum, daß es einem barmen könnt. Am liebsten möcht' ich ihn irgendwo in Pflege geben, wo das Jungchen es ein bißchen gut hat."

„Marjellens sind mir lieber", knurrte die Schneidersche, „Jungens sind Bowkes! Aber wenn Sie meinen, es müßt sich jemand um den Jung' kümmern, dann bringen Sie ihn man schon zu mir. Dann hat auch das Elische jemanden zum Spielen."

Zwei Tage später hielt der acht Monate alte Nante seinen Einzug und verstärkte das Kindergeschrei in der Schneiderschen Kate um ein erhebliches.

Er blieb nicht der letzte.

Der Nante hatte gerade die Windeln abgelegt, das Elischen half der Ziehmutter schon tüchtig, als der Vetter der Schneiderschen an die Türe klopfte. Jener, der früher ab und zu einmal gekommen war. Seine Kinder waren nun groß und hatten selber Kinder, und er hatte nach dem Tod seiner Frau noch einmal geheiratet. Und jetzt, wo er schon über sechzig war, hatte die um zwanzig Jahre jüngere Frau ein Kind bekommen. Es ging ihr gar nicht gut. Sie konnte nicht einmal das Jungchen pflegen, vom Nähren schon gar nicht zu reden. Und wo die Kusine nun schon zwei Ziehkinder hätte, meinte der Vetter verlegen, da könnte sie vielleicht auch das dritte nehmen. Nur für kurze Zeit natürlich. Bis die Frau gesund wäre.

Sie wurde nie mehr gesund. Nach einem Jahr starb sie, und der Junge, das Hanschen, blieb bei der Schneiderschen. Sie liebte das Kind sehr. Es hatte die Augen ihres so früh verstorbenen Vaters, fand sie. Aber sie paßte auf, daß sie es den anderen Kindern ja nicht vorzog.

Die Martha Kunat hatte nun weiß Gott genug um die Ohren. Sie hatte in einem Alter, da andere Frauen schon ihre ersten Enkelchen im Arm halten, drei Kinder bekommen. Aber sie klagte nicht. Sie bekam ein gutes Ziehgeld, und der Vetter schleppte genug zum Essen heran, daß die Kinder nichts zu entbehren brauchten. Er kam jetzt sehr oft, spielte mit den Kindern, kümmerte sich um die Mannsarbeit, hackte Holz, flickte das Dach, kalkte die Mauern, setzte einen neuen Herd und grub den Garten um. Ein Schwein wurde angeschafft, dann kam ein zweites hinzu, und schließlich stand sogar statt der Ziege eine Kuh im neugebauten Stall. Einer, der lange nicht zur Schneiderschen gekommen war, staunte, wie sich alles verändert hatte.

Eines Tages sagte dann der Vetter, als sie gerade beim Vesper saßen:

„Weißt, Martche, es ist ja nicht gut, daß der Mensch allein sei, das steht schon in der Bibel. Nun, wo du drei zum Großziehen hast, bist ja auch nicht mehr allein. Aber ich graul mich vor meinem leeren Zimmer im Altenteil beim Sohn, und so mein' ich man bloß, es wär' doch ganz gut, wenn wir unsere paar Plostern zusammenschmeißen würden."

Der Martha Kunat blieb fast der Knust im Hals stecken.

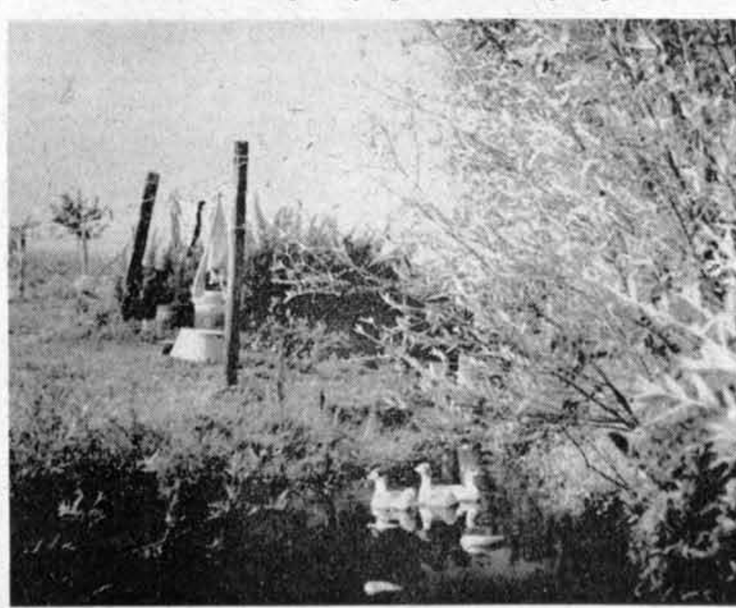
„Ach nei", sagte sie dann, „ich würd' ja sagen, ich bin zu alt für so was, und mich hat ja auch nie einer haben wollen, und ich möcht' mich nicht trauen. Aber wegen der Kinder, weißt du, man bloß wegen der Kinder — da würd' ich es am End doch tun!"

*

So bekam die Schneidersche noch einen Mann, einen herzensguten sogar. Für Fremde mag das alles ein bißchen verworren gewesen sein, daß nur ein Kind einen rechten Vater hatte und die anderen alle eine Ziehmutter. Aber bald dachte keiner mehr daran. Die Martchen Kunat war eben die Mutter, und die Kinder wußten es nicht anders.

Wenn sie abends auf der Bank vor dem Haus saßen und zum Dorf hinüberblickten, das auf einmal soviel näher gerückt schien, wenn sie das satte Wiederkäuen der Kuh hörten und das Poltern der Schweinchen im Stall, wenn das Elischen mit leiser, heller Vogelstimme vor sich hinsang, dann streichelte die verarbeitete Hand der Martha Kunat ganz sacht über das Kruschelhaar des Kindes und sie dachte: Gekommen ist das ja eigentlich nur durch das Pungelchen . . .





Alle meine Gänschen . . .

Foto: Rimmek

Der Regen hört auf

Durchnäßt und ängstlich bemüht, nichts zu verderben, trat ich ins Zimmer von Frau Schittig. Doch sie drückte mich liebevoll in einen Sessel und sagte, während ich es mir gemütlich machte: „Wer einmal alles aufgeben mußte wie ich und wieder neu anfing, der wird gleichmütig."

„Erzählen Sie doch von damals", bat ich interessiert.

Sie sah mich nachdenklich an. Dann begann sie: „Als junge Frau war ich mehr als eigen. Seit ich dann auf einmal alles verlor: meinen Mann, meinen Hausrat und die Heimat, denke ich großzügiger. Sie wissen, ich stamme aus Königsberg. Zum Schluß des Krieges wurde die Stadt ja noch zur Festung erklärt. Ehe ich mich entschloß, einen Schutzbunker aufzusuchen, zog ich die Gardinen in meiner Wohnung weit zurück, um sie vor Splittern zu schützen. Dann schrieb ich einen Zettel und legte ihn auf den Tisch. Man rechnete allgemein damit, daß Flüchtlinge oder Ausgebombte einquartiert werden könnten."

„Was schrieben Sie an den unbekannten Menschen?"

Frau Schittig dachte nach . . . „Daß es sich der anonyme Gast in meinen Räumen gemütlich machen dürfe. Nur eine Bitte sei daran geknüpft: alle Dinge pfleglich zu behandeln."

„Und dann?" Ich ahnte schon, was nun kommen würde.

„Dann? Was ich wiedersah, war ein Trümmerhaufen. Nur das Nebenhaus blieb stehen. Mit den Nachbarssöhnen stehe ich übrigens noch in Verbindung. Sie leben in Hamburg und Cuxhaven."

Unwillkürlich glitt mein Blick zum silbernen Kerzenständer auf der Vitrine. Frau Schittig bemerkte es. Sie staunte über mein gutes Gedächtnis und meinte: „Ja, einer der beiden drechselte den Kerzenständer."

Dann holte sie noch einen Serviettenständer und eine Lampe mit Messingfuß heran.

„Echt Messing", staunte ich und fügte hinzu: „Der junge Mann muß Sie ja sehr ins Herz geschlossen haben; immerhin ist der Krieg seit neunzehn Jahren zu Ende. Hat er schon eine Familie?"

Frau Schittig nickte. Ja, die Jahre waren schnell dahingegangen. Wo waren sie nur geblieben? Sie malte Bilder ihrer Erinnerungen vor meine Augen.

Wir waren plötzlich weit fort — in Ostpreußen. Ich lernte die Mutter jener beiden Jungen kennen, die es recht schwer hatte. Ihr Mann lag erkrankt in einer ungefähr 40 km entfernten Klinik. Wenn sie zu ihm wollte, so war es eine Tagesreise. In dieser Zeit nahm sich Frau Schittig der Kinder an. Das hatten sie nie vergessen.

Draußen war es dämmrig geworden. Die Bilder von damals verschwammen wieder. Die Gegenwart bot auch ein freundliches Bild. Jedes Ding in diesem gemütlich eingerichteten Wohnzimmer hatte ja seine Bedeutung.

Äußerlich gesehen hat sich zwar vieles im Leben dieser Frau geändert — nicht aber innerlich. Wie zur Bestätigung meiner Gedanken stürmten gerade in diesem Augenblick ein Junge und ein Mädel aus der Nachbarschaft herein, um gute Nacht zu wünschen.

Der Regen hatte aufgehört. Ich mußte nach Hause. Frau Schittig deutete auf die Kinder:

„Sehen Sie, so war das auch damals. Gott führte meinen Weg zwar anders als ich es erahnt und erwünscht hatte. Doch ich bin zufrieden. Er lehrte mich in jenen schweren Tagen, daß alle äußeren Dinge vergänglich sind und man sein Herz nicht allzusehr daran hängen sollte. Das Wichtigste ist, wir selbst verlieren uns nicht."

Christel Looks-Theile

Margarete Kudnig



Die Bernsteinfischer

Manchmal glaubte man, ein Schreien und ein Rufen zu vernehmen. Dann banden sich die Männer mit langen Seilen aneinander und gingen in die Brandung, — es war nutzloses Tun. Ihre Schreie erstarben im Sturm, und ihre Kräfte erlahmten in der reißenden See. Nein, diese Nacht konnte keiner vergessen! —

3. Fortsetzung

Die Boote waren nicht gekommen. Sechs junge Fischer waren geblieben, und nur zwei hatte die Flut in den nächsten Tagen wieder an Land gespült. Die beiden Söhne waren nicht dabei. — Und dann das Jammern der armen Mutter und ihre Krankheit und ihr Hinschwinden, ja, damals meinte der Karl Kirath, Schlimmeres könnte ihm nicht geschehen. Aber wehren, — wie durfte er sich dagegen wehren? Es kam von Gott, vom Schicksal oder wie man's nennen wollte, es kam vom Meer, das größer ist als alles Menschensein. Nur reden tat er nicht gern von jener Nacht; und manchmal meinte er, der Herrgott wäre ihm nun noch etwas schuldig geblieben, weil er mit einem Male zu viel genommen hätte. Und dann lachte er grimmig in sich hinein.

So lebte er denn jetzt in seiner kleinen Hütte ganz allein mit seiner Tochter Erdmute, die damals noch ein zartes Mädchen war. Die sollte nun auch bald 18 Jahre werden und war fürs erste froh, daß sie noch nicht zum Strandeid zu gehen brauchte. Denn davor fürchtete sie sich sehr. Hauptsächlich wohl des Andres wegen, der ja auch noch bei ihnen wohnte seit dem Unglück damals. Er war als Knecht ins Haus gekommen und war jetzt wie ein Sohn und wie ein großer Bruder für Erdmute. Mit ihm konnte sie auch alles bereden, worüber der Vater nicht gern sprach und die andern Mädchen im Dorf sich keine Gedanken machten

Wie sollte so ein Mädchen auch begreifen, was in der Welt vorgeht! Da war vor allem die Sache mit dem Stein. „Warum muß das so sein, Andres, kannst du mir das nicht sagen?" fragte sie wohl.

„Ja, was weiß ich! Der Bernstein ist wie Gold. Sie machen schöne Dinge draus, die bringen Geld und — sie brauchen wohl viel Geld in der Stadt, die großen Häuser zu bauen und das Land so zu regieren!"

„Aber der Kurfürst — der neue Kurfürst da in Brandenburg, was geht uns der denn an? Das ist so weit von hier, wir werden's niemals sehen! Was haben wir zu schaffen mit diesem Brandenburg?"

„Das weiß ich auch nicht, du. Aber ich denke, zu irgend jemand müssen wir wohl gehören. Denn so allein kann doch niemand leben in der Welt. Das merken wir ja schon in unserm Dorf! Und da ist's sicher besser, wir gehören zu Brandenburg, wo doch auch deutsche Menschen leben, als daß wir zu den Polen kommen. Das ist gewiß." Die Erdmute läßt ihre Gedanken in die Ferne schweifen, von der sie doch so gar nichts weiß! „Ach, da beim Kurfürsten, da muß es schön sein! Alles aus Gold und Silber und seidne Kleider und jeden Tag Musik und Spiel! Das kostet wohl viel Geld!"

Sie macht ein sehnsüchtiges Gesicht, aber der Andres sagt: „Die Leute meinen, der neue Kurfürst, der braucht das Geld gar nicht für solche Dinge. Der braucht das Geld für die Soldaten und Kanonen, daß sie das Land nicht einfach überfallen können und verwüsten, wie die Schweden es noch getan! — Weißt du, was ich manchmal denke? Ich möchte auch Soldat sein!"

Da bekommt Erdmute einen großen Schreck und wird ganz blaß: „Andres, dann mußt du fort!"

Der Andres lacht: „Na, soweit ist's ja noch nicht, und wer sollte mich hier holen? — Aber es wäre schon was dran. Wenn man Soldat ist,



Zeichnung: Eduard Bischoff

da hat man doch was in der Hand und kann sich wehren, wenn einer kommt. Hier wird man von den Knechten wie ein Hund behandelt und kann doch nichts tun! Wenn man Soldat ist, schwört man auf die Fahne, und dafür einzustehen, das ist das Höchste, was es gibt! Und wir, wir müssen schwören, daß wir unsere eigenen Leute anzeigen und verraten wollen und kriegen gar noch Geld dafür! Pfui Teufel!"

Der Andres spuckt in großem Bogen aus und fährt sich mit den beiden Händen in die blonden Haare und ist so recht voll Wut, daß die Erdmute ihn ängstlich und bewundernd ansehen muß.

Nun hat er ihr genug erzählt von allen seinen kleinen Heimlichkeiten, wie er immer wieder versucht, das Gesetz zu übertreten, und sei es nur, um den Vogt zu ärgern und die Knechte an der Nase herumzuführen. Und gerade, weil sie doch von allen diesen Dingen weiß, hat sie ja solche Angst, wenn sie den Strandeid schwören soll! Und darum versucht sie immer wieder, wie sie es schon oft getan, den Andres abzubringen von solchem Tun. Denn sie ist nur ein Mädchen und hat Angst um ihn. Sie weiß nicht, daß das Spielen mit der Gefahr auf eine Freude ist für einen Mann und daß das unterdrückte Rechtsgefühl sich irgendwie Raum schaffen muß. Das sind auch alles Dinge, die der Andres ihr schwer erklären kann, grad, weil er sich ja dessen selber nicht bewußt ist, sondern nur so handelt, wie sein natürliches, gesundes, junges Gefühl ihm sagt.

„Es würde ja alles so ganz anders sein", meint er, „wenn man unsere Arbeit nur besser bezahlen möchte. Dann wären alle solche Heimlichkeiten gar nicht nötig. Und wenn man uns vertraut, da wäre ja ein Hundsfott, wer solch Vertrauen mißbrauchen würde! Schelme und Diebe wird's immer geben, und für die ist dann der Galgen gerade recht. Aber so — so ist das nicht richtig, nein!" — Der Andres geht mit großen Schritten auf und ab; er hat sich über all diese Dinge schon so oft den Kopf zerbrochen, da tut es gut, wenn man auch einmal darüber sprechen kann.

„Daß jeder in die Seeberge geht und dort nach Bernstein gräbt und buddelt, das geht natürlich auch nicht an! Du solltest nur mal sehen, wie es bei Hubnicken jetzt aussieht am Strand. Da war doch alles untergraben und unterhöhlt; und wie im Frühjahr die große Sturmflut kam und der furchtbare Regen, da sind die ganze Düne und viel gutes Land abgerutscht. All die schönen, alten Bäume liegen nun da und ragen mit den Wurzeln in den Himmel und müssen verkommen; traurig sieht das aus. Und war doch alles fruchtbares Land, wo Korn und Gras und Rüben wachsen können! Nein, so darf das auch nicht sein!"

Erdmute meint, wenn der Kurfürst ein guter Herr wäre, dann würde er gar nicht dulden, daß man die Fischer hier so plagt. Der Andres gibt ihr recht, aber — „der hat wohl wichtigere Dinge vor und ist so weit. Da tut ein jeder, als wär' er selbst ein kleiner Kurfürst, und wir, wir sind die Dummen, wenn wir uns nicht selber helfen. So ist es!" —

Das waren so die Gespräche, die der Andres mit Erdmute hatte, wenn sie des Abends ein wenig zusammensaßen auf der Bank vor ihrer Hütte, wenn der Mond schien und alles still und ruhig war. Nur das Rauschen des Meeres, das war immer da, bald laut, bald leise, wie der Lauf des Jahres es mit sich brachte. Im Frühling, da hörten sie in den Büschen den Sprosser schlagen, freuten sich an dem süßen Flieder, und manchmal glaubten sie sogar, sie spürten auch den Duft der vielen wilden Rosen, die in der großen Schlucht von Dirschkeim wucherten. Wenn sich der Sommer neigte und die Bauern das reife Korn in ihre Scheuern fuhren, dann schienen oft Schwärme von leuchtenden Sternen vom Himmel zu fallen. Dann griff Erdmute wohl nach Andres' Hand und sagte: „O, wie schön!"

Ja, das waren so ihre Gespräche, bevor die Nacht kam und der Andres mit leisen Füßen in der Dunkelheit verschwand. Erdmute wußte nicht, wohin er ging, ahnte es nur. Sie war voll Angst und heimlicher Sorge, aber das konnte sie ihm nicht sagen. Denn so viel die beiden auch miteinander sprachen, davon, daß sie sich liebhatten, davon sprachen sie noch nicht! —

Nun muß gesagt werden, daß der Andres, wenn er seine Heimlichkeiten mit dem Bernstein trieb, es nicht nur tat aus kindischem Trotz und Freude am Spiel und einem unterdrückten Rachegefühl. Nein, er wollte auch den Gewinn; denn er konnte sich nicht, wie so manche andere im Dorf, stumpf und ohne Hoffnung in dies Elend ergeben. Er wollte vorwärtskommen, wollte einmal ein eigenes Boot und eine eigene Hütte haben!

Bis dahin war aber noch ein weiter Weg. Wenn er sein Glück nicht dadurch machen wollte, daß er es mit dem Vogte hielt und sich den Judaslohn auszahlen ließ, dann mußte er eben gegen ihn sein und den betrügen, der ihm am fernsten stand und dem es wohl auch am wenigsten schaden konnte. „Einen Betrüger zu betrügen, ist kein Betrug!", sagte er, und das war so seine Moral. Sie war nicht gut, aber auch nicht schlechter, sondern um vieles besser als die Moral von manchen großen Herren, die breit und sicher in ihren Ämtern sitzen und diese wohl für sich zu nutzen wissen!

Im übrigen war es in der letzten Zeit bedeutend leichter, den heimlich gegrabenen Bernstein an den Mann zu bringen, denn in der Stadt waren jetzt endlich die Bernsteindreherzünfte freigegeben worden. Da fanden sich bald große und sehr berühmte Meister, die aus dem edlen Stein die herrlichsten Kunstwerke schnitzten. Ketten, Ringe und Schalen und kostbare Truhen, die als Geschenke an die Fürstenhöfe kamen und sehr bewundert wurden. — Wenn man sich an die Meister selbst auch nicht heranwagte, es fanden sich doch Abnehmer genug, und so entstand mit der Zeit ein reger und geheimer Handel vom Strand zur Stadt; das ging wie eine Kette von Hand zu Hand. Der Vogt mit seinen Knechten konnte machen, was er wollte: da waren immer wieder junge Kerle, die sich getrauten, in dunklen Nächten heimlich einen Sack mit Bernstein ins Nachbardorf zu schaffen! Man wußte schon, auf wen man sich verlassen konnte; den andern ging man aus dem Wege, und die Frauen und Kinder ließ man möglichst nichts wissen von solchem Tun.

Fortsetzung folgt

DR. HERBERT KIRRINNIS:

Die Gewinnung des Bernsteins

Das moderne Wirtschaftsleben ist undenkbar ohne die Elektrizität. Wem ist aber bekannt oder wer wird sich schon heute der Tatsache bewußt, daß dieses Wort, dieser Begriff von unserem ostpreußischen Bernstein stammt? Der griechische Philosoph Thales (um 600 v. Chr. beschreibt im Altertum zum ersten Male die bekannte Anziehungskraft dieses glänzenden, gläsernen Steines, der mit dem Namen Elektron belegt wurde, der lat. electrum, noch heute italienisch eletro, spanisch electro benannt wird und von dem man zuerst den Begriff der Reibungselektrizität herleitet.



Die samländische Bernsteinküste *Auf. Erich Fischer*

Die Herkunft des Bernsteins

Der Bernstein findet sich hauptsächlich in der sogenannten Blauen Erde der ostpreußischen Samlandküste. Diese Schicht gehört geologisch dem Tertiär an und geht der Braunkohlenzeit voraus. Die Blaue Erde schimmert von weitem bläulich, ist aber eher grün. Ihre Mächtigkeit schwankt zwischen 1—9 Meter. Das Alter des Bernsteins wird auf 35—40 Millionen Jahre geschätzt. Wenn er auch früher aus dem Meere gewonnen wurde, so erklären sich solche Vorkommen aus der Tatsache, daß die Verteilung von Land und Meer seit dem Tertiär gewechselt hat und der Bernstein aus der Blauen Erde, die sich im Bereich der heutigen Ostsee westlich des Samlandes fortsetzt, herausgeschwemmt worden ist. Noch in unserer Zeit konnte man am Samlandstrande stellenweise, ebenso im Meer Stümpfe alten Waldes sehen und den Rückgang des Festlandes (Uferabbruch) feststellen. Mit der wechselnden Form von Land und Meer gingen Klimaveränderungen vor sich. Der Bernsteinwald trug natürlich alle Merkmale des tertiären Urwaldes. Es traten also riesenhafte Nadelbäume auf, ebenso war ein reicher Laubwald vertreten und als Unterholz meist dem Wacholder verwandte Gewächse. Hier mag es genügen, den fast in allen Farben (im allgemeinen: goldgelb, honiggelb) auftretenden Bernstein als ein verhärtetes Baumharz zu bezeichnen, das bei seinem Austritt aus den Nadelbäumen mancherlei Pflanzenreste, Tiere, besonders Insekten, einschloß und letztere sozusagen in einem gläsernen Sarge festhielt. Diese Einschlüsse (Inklusen) ermöglichen wichtige Rückschlüsse auf die Forla und Fauna des Bernsteinwaldes. Solchen Bernsteinstücken mißt man einen besonderen Wert zu. Daher spielt anderseit das Kapitel der Inklusen-Fälschungen auch in der Bernsteingeschichte und -wirtschaft eine Rolle.

Hier sollen nun Fragen, die sich um die Bedeutung des Bernsteins in den Natur- und Geisteswissenschaften befassen und der bereits viele Darstellungen gewidmet sind, zurücktreten und nur berichtet werden, wie der Bernstein in Ostpreußen gewonnen wurde.

Die ältere Bernsteingewinnung

1. Die Strandlese und das Schöpfen

Die Gewinnung des Bernsteins hat je nach dem Vorkommen und dem Stande der Technik gewechselt. Das älteste Verfahren ist die einfache Strandlese. Die vom Grunde des aufgewühlten Meeres losgerissenen Tangmassen (Blasen-, auch Brauntang) heben gleichzeitig den Bernstein, dem ein geringes spezifisches Gewicht eigen ist, nach oben, und beide werden dann durch den Sturm als „Strandsegen" ausgeworfen. Der Ertrag war wechselnd. Nach einem Herbststurm im Jahre 1862 wurden z. B. bei Palmnicken 4000 Pfund, darunter ganze Wagenladungen, und 1911 in einer Nacht 1200 Pfund Bernstein „geerntet". Er wurde in früheren Jahrhunderten von Kurland bis Schleswig-Holstein gewonnen. Ebenso ist daran das erste ehemalige Bernsteinland der Alten, die jütische Halbinsel (hauptsächlich Fanö, Eiderstedt) beteiligt gewesen.

Man begnügte sich nicht mehr mit der Strandlese allein, sondern ging allmählich zu einer erweiterten Form, zum sogenannten Schöpfen über. An der Verfärbung des Meerwassers und an der Windrichtung konnten die Bernsteinfischer meist schon vorher erkennen, wo Bernstein in größeren Mengen zu erwarten sei. Sie holten dann bei abflauendem Sturm — früher nackend, dann zum Schutz gegen die Kälte mit langen Wasserstiefeln und Lederanzug (Küraß genannt) angetan oder in Ölzeug gekleidet, das „Kraut" mit Keschern aus der See. Durch die starke „Sucht" des Sogstromes nach dem Sturm war das mitunter ein gefährliches Handwerk. Der Seebernstein, kurz auch der Seestein genannt, wurde dann von Frauen und Kindern am Strand aus dem Tang herausgelesen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts betrug der Durchschnittsertrag, also die „Ernte" auf Grund der Schöpfmethode an der Bernsteinküste rund 400 Zentner. Die deutliche Abnahme aus Strandlese und Schöpfen in den letzten Jahrzehnten führt man z. T. darauf zurück, daß man lange Zeit den Abraum aus der Grube „Anna" und aus dem Tagebau (siehe unten), sowie die Schlammassen der „Wäsche" in die See stürzte und somit die ausstreichenden bernsteinführenden Schichten der Blauen Erde immer mehr verdeckte. Nach einer Sturmflut im Januar 1914 wurden immerhin noch 867 kg geschöpft. Ebenso gab es an einigen Tagen im Winter 1923/24 und nach den Stürmen im Jahre 1931 mit rund 5 Zentnern noch einige Ernten.

2. Das Stechen

Eine andere, bereits im 16. Jahrhundert geübte und nur für die Bernsteingewinnung charakteristische Methode ist das sogenannte Stechen. Dabei fuhr ein Boot mit 5—6 Mann bei windstillem, sonnigem Wetter auf die See hinaus. Man erkannte die Bernsteinstücke auf dem seichten Meeresboden an ihrem Glanz. Ein Mann löste den Bernstein mit einem langen Speer, ein anderer fing das der Unterströmung folgende Stück mit einem Kescher auf. Größere hinderliche Steinblöcke bewegte man mit zweizinkigen, rechtwinklig gebogenen Gabeln. Der von den Steinen befreite Seegrund wurde dann mit Keschern erneut nach Bernstein (Riffstein) abgesucht. Das Boot stand dabei völlig schief. Das Stechen ist sozusagen eine Abart der Steinfischerei (für Kai- und Buhnenbauten), die bis in unsere Zeit noch von Tolkemiter Fischern ausgeübt wurde. Für diese Art der Bernsteingewinnung war früher ein Riff bei Brüsterort besonders ergiebig. In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts kamen dort Hunderte von Booten zusammen und erbeuteten dabei auch mitunter sehr wertvolle Stücke (Zangenstein). Andere, später üblich gewordene Gewinnungsmethoden mit Baggern oder Taucherglocken brachten dort keinen Erfolg, da plötzlich auftretende Stürme die notwendig größeren Boote auf dem Riff gefährdeten, auch die Häfen Neukuhren oder Pillau zu entfernt lagen.

3. Das Tauchen

Der erste Versuch, den Bernstein vom Grund des Meeres durch Taucher zu heben, wurde bereits 1728 angestellt und scheiterte. Die für die Bernsteingewinnung sehr rührige Firma Stantien und Becker unternahm dann 1869 neue Versuche am Brüsterorter Riff, als sie bei der Pariser Weltausstellung 1867 mit den kurz vorher erfundenen Taucheranzügen bekannt wurde. Gegen eine tägliche Pacht erhielt sie von der Regierung das Recht, mit 20 Apparaten (Taucherglocken) zu tauchen. Später stieg die Zahl auf 60, zeitweise sogar auf 160. In einer Taucherschule bildeten zwei Franzosen rund 200 Ostpreußen in diesem schweren Beruf aus, die dann zum Beispiel im Jahre 1881 noch 14 168 kg Bernstein gewannen. Man versuchte dabei sogar, in der unter Wasser liegenden Blauen Erde zu graben. Die Gummianzüge hinderten aber zu stark; zudem wurde das Wasser zu sehr getrübt, daß es zu schwierig wurde, die Bernsteinstücke zu erkennen. Dennoch florierte der Betrieb. Die tägliche Pacht, die die Firma Stantien und Becker zahlen mußte, belief sich bis auf 2000 Mark. Später mußte man weiter in die See hineingehen. Man gewann zum Beispiel im Jahre 1883 nur noch 2576 kg, wobei rund 300 Menschen beschäftigt wurden. Strandpächter, die nur das Recht auf Lesen und Schöpfen hatten, fühlten sich aber geschädigt, erhoben Einspruch, so daß die Firma Stantien und Becker im Jahre 1891 den Betrieb bei Brüsterort aufgab. Bereits 1874 hatte sie aber mit dem Taucherbetrieb bei Palmnicken begonnen, wo sich dann später durch modernere Methoden der einzige Platz bergmännischer Bernsteingewinnung der Welt entwickelte.

4. Das Baggern

Von älteren Methoden sei der Vollständigkeit halber noch die Bernsteingewinnung (im engeren Sinne betr. Tagebau unten) skizziert. Das samländische Gold fand sich nicht nur in der Blauen Erde, sondern auch in den alluvialen Sanden des Kurischen Haffs. Bei der Ausbaggerung der Fahrrinne Cranzbeek—Memel war man vor Schwarzort auf Bernstein gestoßen (1855: 9 Zentner). Das Memeler Dampfboot berichtet darüber am 1. 4. 1855:



Tagebau der Bernsteinwerke Kraxtepellen-Palmnicken. — Das Foto stellte Gustav Boettcher zur Verfügung.

„Die auf dem Dampfbagger beschäftigten Leute fanden in dem heraufgeförderten Sande sehr viele Stücke Bernstein, lasen sie aus und ließen sie als Beute mitgehen Im Krug, wo die meisten immer tief in der Kreide steckten, fanden sie Abnahme dafür, und zwar gegen billiges Geld, da man sie Glauben machte, Bernstein sei nichts mehr wert."

Die Schwarzorter Bernsteinfunde führten auch zur Begründung der bereits genannten Bernsteinfirma Stantien und Becker Der Memeler Gastwirt Wilhelm Stantien verband sich im Jahre 1880 mit dem Kaufmann Moritz Becker, dem es gelungen war, den Schwarzorter Bernsteinhandel an sich zu bringen. Stantien, dazu einige Danziger und Königsberger Kaufleute finanzierten das Unternehmen, welches Becker leitete. Man begann mit 30 Arbeitern, die mit Baggern den Bernstein aus dem Haff förderten und beim Fund von kleinen Stücken — Schnäpse und bei größeren zwei bis fünf Silbergroschen erhielten. Die Firma bot nun der Regierung an, das teure Ausbaggern der Fahrrinne auf eigene Kosten durchzuführen, wenn der geförderte Bernstein zur freien Verfügung verbliebe. Die Regierung nahm an, stellte aber höhere Forderungen, als sie sah, daß das Unternehmen immer mehr Erfolg hatte. Als die Firma dem Staat fünf Taler pro Bagger und Tag bezahlen mußte, traten Dampfbagger an die Stelle von Handbaggern. Bis 1867 stiegen die Abgaben auf 25 Taler pro Tag und Bagger. Im Jahre 1870 betrug die Forderung des Staates 75 000 Taler für das Jahr; dazu durften nur 15 Bagger in Tätigkeit sein, die Fahrrinne mußte stets die erforderliche Tiefe aufweisen und das ausgewertete Baggergut für Anlandungen zur Verfügung gestellt werden. Diese Bedingungen wurden später als zu hoch erachtet und von der Regierung auf 50 000 Taler herabgesetzt.

Die Firma Stantien und Becker begann mit drei kleinen geliehenen Handbaggern und hatte schließlich 22 Dampfbagger zur Verfügung, die den Haffboden mit dem kostbaren Bernstein aus 6 bis 11 m Tiefe heraufholte. Es wurde nur im Sommer, dann aber Tag und Nacht in drei Schichten gearbeitet. Ein Dampfbagger förderte in der Schicht rund 45 Pfund Bernstein Bei höheren Ergebnissen erhielten die 15 Mann Besatzung Prämien. Der größte Teil des Bernsteins wurde direkt aus der Baggerrinne gewonnen, indem man den Zug des Wassers ausnutzte, der beim Leerlaufen des Schöpfeimer entstand und den Bernstein herausspülte Die Ausbeute war recht beachtlich. Im Jahre 1884 wurden 17 000 kg Bernstein aus dem Kurischen Haff gefördert; die Menge stieg im folgenden Jahre auf 53 000 kg und erreichte 1868 mit 84 000 kg den Höhepunkt. Von 1860 bis 1890 wurden durchschnittlich 75 000 kg Bernstein aus dem Kurischen Haff gefördert. Danach war die Ausbeute geringer, und im Jahre 1891 stellte man den Betrieb ein.

Das Fischerdorf Schwarzort hatte in jener Zeit rund 170 Einwohner (1941: 330). Die Zahl der bei der Bernsteinbaggerei Beschäftigten dagegen betrug durchschnittlich 600 und stieg mitunter auf 1000. Oskar Schlicht bezeichnete das Nehrungsdorf Schwarzort in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als „das ostpreußische Kalifornien". Um den Bernsteinhafen war eine umfangreiche Siedlung mit völlig einseitigem industriellen Charakter entstanden. In unseren Tagen erinnerte nur der „Hafen", die ehemalige Schule und einige Holzhäuser an jene Zeit. Ebenso sind die Verbreiterungen des Schwarzorter Haffufers, das unter dem Schutz des Hochwaldes nicht von Wanderdünen bedroht gewesen ist, zum größten Teil aus jenen Anlandungen zu erklären.

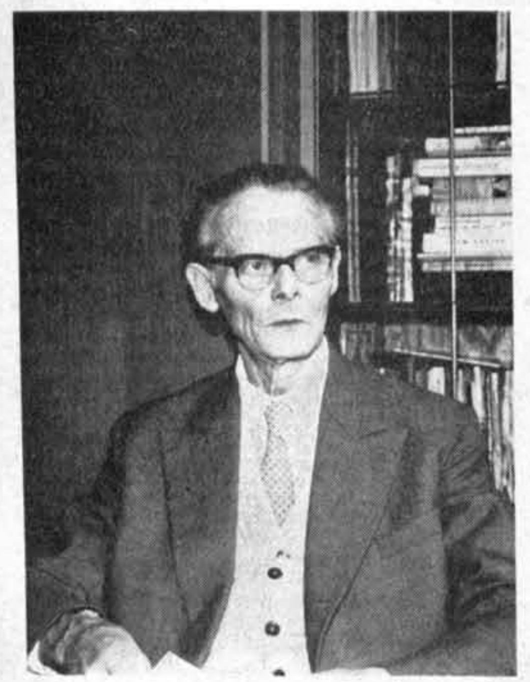
Bernsteinfischer holen mit Keschern das „Kraut" aus der See. *Bildarchiv LMO*

Dr. Kirrinnis, der in mehreren Städten Vorträge über die Gewinnung des Bernsteins gehalten hat, verfaßte diese Abhandlung auf Anregung vieler seiner Hörer, die eine schriftliche Aufzeichnung seiner Ausführungen zu besitzen wünschen. In Anbetracht der Bedeutung, die das Vorkommen des Bernsteins und seine Verarbeitung für Ostpreußen seit Jahrhunderten bis in die jüngste Zeit gehabt hat, empfehlen wir den an der Heimatgeschichte interessierten Lesern, diese Darstellung zu sammeln. Eine Fortsetzung wird in der nächsten Folge erscheinen.

Die Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen 1964

Fritz Kudnig

Aus drei Gründen wurde der Kulturpreis für Schrifttum der Landsmannschaft Ostpreußen Fritz Kudnig zuerkannt: Zunächst erhält der Fünfundsiebzigjährige den Preis noch in seinem Jubiläumsjahr, sodann empfängt er ihn für sein lyrisches Werk, das zu großen Teilen die Landschaft und das Schicksal unserer Heimat widerspiegelt — und drittens erhält er ihn für sein persönliches Wirken für Ostpreußen, denn ungeachtet seiner Jahre zieht er, von der

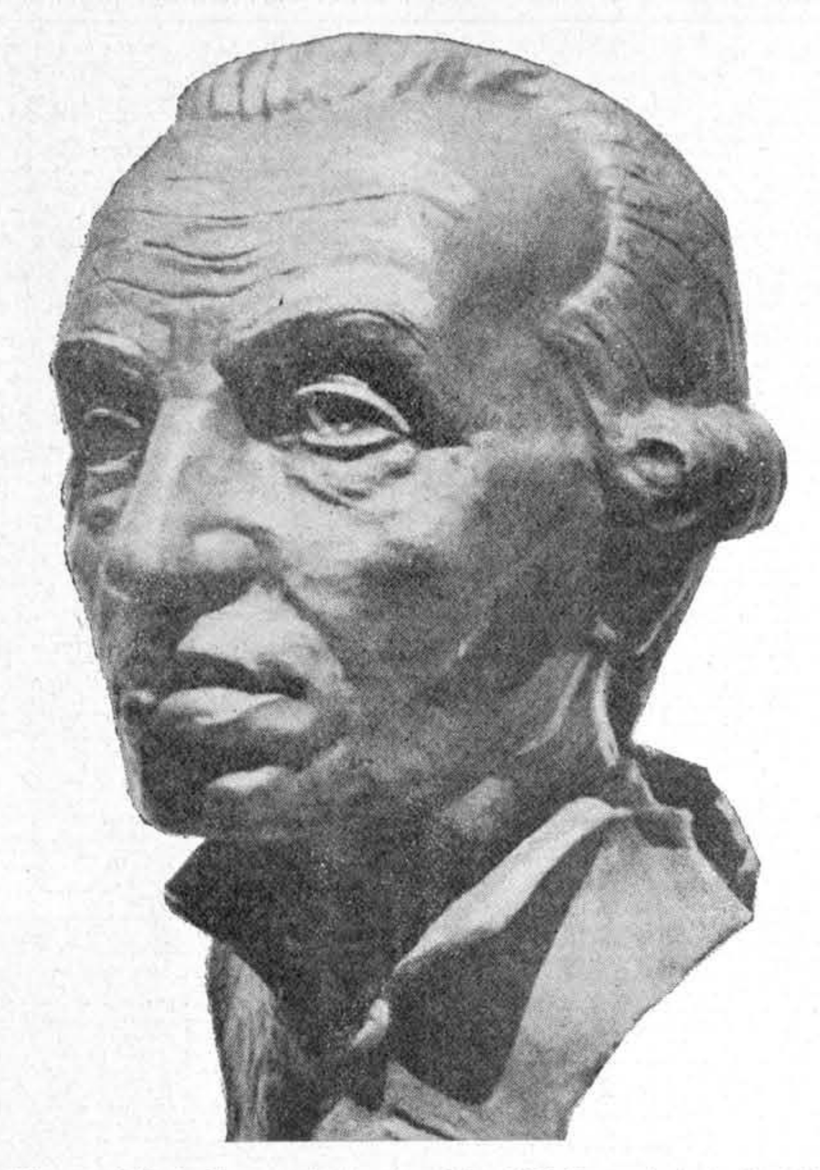


Aufn. Johannes Rietz

Gattin Margarete Kudnig betreut, unermüdlich von Holstein bis Süddeutschland, um in Kulturvereinen, Volkshochschulen, bei Heimatvertriebenen und bei Veranstaltungen für Jugendliche, für das Land der Nehrungen und der tausend Seen zu zeugen und Vorurteile zu beseitigen. Vor einigen Tagen hätte ich hinzugefügt: Welcher Dichter in Kudnigs Jahren würde sich wohl so jugendlich wie er über die Ehrung seines Werkes und seiner Arbeit für die Heimat haben freuen können! Jedoch wirft die Nachricht vom Tode Walter Scheffler's, des Lebensfreundes von Fritz und Margarete Kudnig, einen tragischen Schatten über alles, was in diesen Tagen geschieht.

Mit dem Klang des Namens des Lebens- und Jugendfreundes Scheffler sind wir bereits ganz in der Heimat, in der Umgebung jener drei kleinen Künstlerhäuser am Ende des Hammerwegs in Königsberg, an die sich viele Erinnerungen knüpfen. Scheffler schreibt von seinem ersten Besuch: „Ich fand ein gegenüber meiner Hinterhausbleibe fast vornehmes Milieu, mit trauter Wohnlichkeit gepaart, von kunstfreudigem Sinn geschaffen, an den Wänden Originalgemälde von Eduard Bischoff, Schmischke, Robert Hoffmann, Budzinski, Wolf-Zimmermann u. a." Damals war dem Königsberger Fritz Kudnig, der aber in Braunsberg die Volksschule und das Gymnasium besucht und den Ersten Weltkrieg als einfacher Soldat an vielen Fronten erlebt hatte, schon der erste Erfolg beschieden gewesen. Seine Masuren- und Nehrungsdichtungen hatten (nach den vergriffenen Erstlingsbändchen seiner Anfänge) unter den Titeln „Land der tausend Seen" und „Das Wunder am Meer" — beide im Verlag Gräfe & Unzer — eine erstaunlich hohe Auflage erzielt. Die glückliche Dichterfamilie wuchs heran, ein großer anregender Freundeskreis nahm daran Anteil. Sogar den einengenden Beruf in der Justizbürokratie durfte Kudnig in jenen gesegneten Jahres seines Dichterlebens ablegen. — Aber zwei Jahrzehnte später griff dann das Geschick nach ihm, und es sah fast so aus, als wollte es prüfen, ob Kudnigs mystischer, unbestimmter Gottglaube den Anforderungen der Zeit gewachsen wäre. 1945: er verlor Heimat und Heim, für kurze Zeit auch seine Lebensgefährtin und die Seinen. Damals trank er den Becher des Schmerzes bis zur Neige aus. Er flüchtete nach Holstein in die Heimat seiner Frau. Der Zusammenprall seiner mystischen Gläubigkeit mit der entsetzlichen Realität eines diktatorischen Zeitalters klang nicht laut wie ein tönend Erz, sondern wurde Kudnigs größte Dichtung: sie hieß „Flucht und Einkehr"

Martin A. Borrmann



Die Kantbüste modellierte Georg Fuhg im Jahre 1958. Sie wurde in der Kant-Oberschule in Neumünster aufgestellt; ein Zweitguß kam in das Kant-Gymnasium Oeynhausen. — Georg Fuhg, der am 29. Oktober 1898 in Mehlsack geboren wurde, war — wie Hilde Leest — ein Schüler von Professor Hermann Brachert. Von Arbeiten Fuhgs in Königsberg seien das Denkmal für Walther von der Vogelweide im Tiergarten und das Grabsteinrelief für den Philosophen Karl Rosenkranz auf dem Gelehrten-Friedhof an der Sternwarte genannt. In mehreren ostpreußischen Städten befanden sich Arbeiten von ihm. Nach der Vertreibung ließ er sich in Neumünster, Schleswig-Holstein, nieder. In den letzten Jahren schuf er trotz vieler Erschwernisse mit beharrlichem Fleiß ein dort aufgestelltes Mahnmal für Berlin, monumentale Plastiken und phantasievolle graziöse Gebilde kreatürlicher Art, worüber das Ostpreußenblatt 1963 in Folge 43 aus Anlaß seines 65. Geburtstages berichtet hat.

Arbeiten von Hilde Leest

In Hunderten von Abbildungen in Zeitungen und Zeitschriften geht seit den Tagen der Passierscheinaktion eine Berliner Monumentalplastik in alle Welt, die „Wiedervereinigung", am Mauerdurchlaß Chausseestraße. Es sind zwei durch einen Graben voneinander getrennte Gestalten, die sich in leidenschaftlichem Impuls die Arme entgegenrecken. Hilde Leest schuf dieses Bildwerk aus zwei je 100 Zentner schweren Natursteinblöcken.

Die kleine, zunächst unscheinbar wirkende Frau ist eine der wenigen Bildhauer unserer Zeit, die sich noch die geistige wie auch physische Mühe machen, dem Material des gewachsenen Steins zu Leibe zu rücken. Es ist dies ein Familienerbgut, sie stammt aus einem über Generationen in Königsberg ansässig gewesenen Geschlecht von Töpfern, Bauunternehmern, Baumeistern. So hatte der Großvater Albert Leest eine Baufirma, der Vater war beamteter Baumeister.

Hilde Leest besuchte zunächst die berühmte Keramikschule im schlesischen Bunzlau, kehrte dann nach Königsberg zurück und studierte zwei Jahre bei Professor Hermann Brachert an der Kunstgewerbeschule, anschließend an der Akademie bei Professor Stanislaus Cauer. Eine tüchtige Leistung vollbrachte sie, als sie auf Anhieb lediglich nach technischen Zeichnungen das plastische Modell für das Kraftwerk Friedland schuf, eine Arbeit, für die sie ein Honorar von 700 Mark erhielt. Mit diesem Geld machte Hilde Leest sich auf nach Berlin. Bei einer Ausstellung „Junge Talente" im Kaufhaus Wertheim waren zum erstenmal Keramikarbeiten von ihr zu sehen, das Architektenbüro Max und Bruno Taut beschäftigte sie mit Modellbau, zeitweise hielt sie sich aber auch durch Kostümschneidern über Wasser. Denn es fehlte ihr, was jeder Bildhauer zu allen Zeiten gebraucht hat, dessen Visionen sich nur in Großformat verwirklichen lassen: der finanzstarke Auftraggeber, der Mäzen.

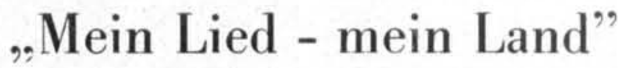
Seit den Erschütterungen der Kriegs- und Nachkriegszeit ringt Hilde Leest vorwiegend mit einem Thema: Not, Vertreibung, Heimkehr. Langsam, sehr langsam wurde das Nachkriegsberlin auf sie aufmerksam. Heute steht im Stadtpark Steglitz die spannungsgeladene Zweiergruppe „Das Gespräch", im Rathaus Tiergarten ihre Ernst-Reuter-Plastik, in der Wiebe-Schule der bezaubernd anmutige „Hockende Knabe". Den vorläufigen Höhepunkt bildet „Die Wiedervereinigung". Doch dies alles ist im Rahmen der sogenannten Berliner Künstlerhilfe entstanden, als Notstandsarbeit gegen ein während der Herstellungszeit gezahltes Entgelt, das nicht mehr als das Doppelte der Sozialunterstützung beträgt.

Das heißt, Hilde Leest erhält nicht ein dem Wert ihrer Schöpfungen entsprechendes Honorar, ist bis heute nicht aus dem Teufelskreis der Notstandsarbeit herausgekommen.

Das wiederum heißt: sie, die das Leid des einzelnen, das Leid ganzer Völker zu ihrem Schaffensprogramm gemacht hat, lebt selber in erbärmlicher Not. Es bleibt zu hoffen, daß man Hilde Leest nach dem weltweiten Erfolg der „Wiedervereinigung" endlich die ehrenvollen echten Aufträge erteilt, die sie verdient. M.Pf.



Hilde Leest bei der Arbeit an der Monumentalplastik „Wiedervereinigung" in ihrem Atelier. Foto Gnilka



„Mein Lied - mein Land"

Aus dem Schaffen von Herbert Wilhelmi

Professor Herbert Wilhelmi wurde am 4. November 1895 in Insterburg geboren. Nach seinem Musikstudium in Berlin war er von 1920 bis 1924 städtischer Organist in der Reichshauptstadt. Im Jahre 1924 wurde er zum Städtischen Musikdirektor nach Tilsit berufen und war dort gleichzeitig Stadtkantor. Herbert Wilhelmi leitete den Lutherchor, einen Knabenchor, und den örtlichen Konzertverein. Er galt als führend im Konzertleben von Tilsit.

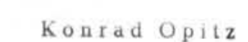
Nach dem Tode von Kirchenmusikdirektor Eschenbach wurde er im Jahre 1937 als Domorganist nach Königsberg berufen. Gleichzeitig lehrte er an der Universität. Das kirchenmusikalische Leben in der ostpreußischen Hauptstadt erlebte durch seine Berufung eine große Bereicherung.

Nach einem abenteuerlichen Fluchtweg über Greifswald und Göttingen wurde er im Jahre 1946 als Dozent für Musik an die Pädagogische Akademie in Wuppertal-Elberfeld berufen, wo er auch heute noch wirkt.

Seine großen musikalischen und künstlerischen Fähigkeiten versetzten Wilhelmi in die Lage, für seine Heimat auch hier im Westen in musikalischer Weise bahnbrechend zu wirken. Er hat in vielen musikwissenschaftlichen Vorträgen, besonders über das Gebiet der Kirchen- und Volksmusik in Ostpreußen, auch zu unseren Landsleuten gesprochen. Eine besondere heimatpolitische und kulturelle Leistung war die Herausgabe seines Liederbandes „Mein Lied — mein Land", in dem 120 Volkslieder aus Ost- und Westpreußen, die schönsten und bekanntesten heimatlichen Lieder, gesammelt sind. Diese Liedsammlung wie auch der Band „Schenk mir Dein Herz" (Lieder aus Ostpreußen für mittlere Stimme und Klavier) zeigen, wie von Ostpreußen aus ein verbindender Weg über die Musik zu den anderen deutschen Landschaften führt. Herrliche Begleitungen und Sätze, die er für viele dieser Lieder geschrieben hat, sind für die Gruppenarbeit von großer Bedeutung. Besonders erwähnenswert ist der



literarische Anhang. Neben den angeführten Arbeitsgebieten hat sich Professor Wilhelmi noch auf vielen weiteren musikalischen Gebieten betätigt. Er ist ein wahrer Künder der ostpreußischen Musik.



Konrad Opitz

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Suchanzeige

Aus Allenstein (Ostpreußen), Roonstraße 17, werden gesucht: Frau Frieda Olsen, geb. Schwerz, geb. am 21. September 1907 in Graudenz, und ihre Kinder Margarete, geb. 22. Juni 1932, Gerhard, geb. 9. Januar 1935, Erich Werner, geb. 13. Januar 1937, Karl Heinz, geb. 3. Juli 1939, Elfriede, geb. 26. Oktober 1941, Peter Alexander, geb. 19. Oktober 1942 und Martin Ulrich, geb. 9. Mai 1944. Die Gesuchte ging mit ihren Kindern auf die Flucht. Seit Ende Februar 1945 fehlt von ihnen jede Spur. Die letzte Nachricht kam Ende Februar 1945 aus Königsberg, Birkenstraße oder Birtenstraße, wo sie zuletzt einquartiert waren. Frau Olsen und ihre Kinder werden gesucht von ihrem Sohn und Bruder Bruno Olsen, 239 Flensburg, Lundweg 6.

Angerapp

Der neue Kreistag

Nach Ablauf des Termins zur Abgabe der Stimmkarten für die Kreistagswahl gebe ich heute die mir vom Wahlbeauftragten, Herrn Czerlinski, Hilden, mitgeteilten, gewählten Mitglieder des neuen Kreistages bekannt.

Es wurden gewählt für:

Angerapp-Stadt: Herr Hans de la Chaux, Herr Gerhard Fleischer, Herr Erich Tessmer.
Angerapp-Land: Herr Hans Grigat;
Ballethen: Herr Otto Ellmer;
Beynuhnen: Herr Werner Voigdt;
Brassen: Herr August Waschkowski;
Dingelau: Herr Otto Essner;
Gahlen: Herr Otto Baltschun;
Gr.-Ragauen: Herr Kurt Wien;
Gutbergen: Herr Heinrich Müller;
Jürgenfelde: Herr Wilhelm Albrodt;
Kleschauen: Herr Robert Meyer;
Lautersee: Herr Eduard Kapteinat;
Sodehnen: Herr Willi Rohrmoser-Scharfetter;
Trempen: Herr Karl Schaar;
Warnheide: Herr C. von Jaraczewski;
Wilhelmsberg: Herr Ernst Brandtstädter.

Der Kreistag tritt am 6. Juni in Mettmann anläßlich des Jahreshaupttreffens zusammen. Die Einladungen gehen den Herren rechtzeitig vor dem Treffen zu.

Wie schon mehrfach bekanntgegeben, findet das diesjährige Jahreshaupttreffen am 6. und 7. Juni in unserer Patenstadt Mettmann statt. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft wird es in diesem Jahre in besonders würdiger Feier begangen. Am 6. tritt um 16 Uhr der Kreisausschuß und um 17 Uhr der Kreistag im Sitzungssaal des neuen Rathauses zusammen. Anschließend findet im neuen Rathaus die Einweihung der Angerapp-Ecke statt. Um 20 Uhr wird von der Gruppe Mettmann ein Heimatabend unter dem Motto „Mettmann — Angerapp" veranstaltet. Zu diesem sind alle bereits anwesenden Landsleute unseres Kreises herzlichst eingeladen.

Am Sonntag, 7. Juni, werden um 9.30 Uhr Kränze am Ehrenmal auf dem Friedhof in Mettmann und am Gedenkstein „Angerapp-Stein" auf dem „Angerapp-Platz" niedergelegt.

Die Feierstunde wird in diesem Jahre wegen des feierlichen Anlasses nicht in der Bovensiepenhalle sondern in der Aula des Konrad-Heeresbach-Gymnasiums abgehalten. Die Festrede wird wiederum von unserem Landsmann, Herrn Czerlinski, gehalten. Nach Beendigung der Feierstunde findet ab 12 Uhr das Kreistreffen wieder in der Bovensiepenhalle statt.

Quartierwünsche bitte ich mir möglichst umgehend mitzuteilen. Nach dem 31. Mai eingehende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Wie ich bereits mitteilte, wird anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft eine Festschrift herausgegeben. Bestellungen werden von mir bereits jetzt entgegengenommen. Die Festschrift enthält die Vorworte des Bürgermeisters und des Stadtdirektors unserer Patenstadt Mettmann sowie des Kreisvertreters, einen Bericht über unsere Patenstadt, eine Chronik des Herrn Czerlinski über Angerapp-Stadt und -Land und neben Bildern unserer Patenstadt Mettmann zehn ganzseitige Buntbilder von Angerapp-Stadt und -Land. Ich kann die Anschaffung der Festschrift jedem Landsmann wärmstens empfehlen.

In Anbetracht des besonderen Anlasses bitte ich um recht zahlreichen Besuch des Treffens.

Auf die anderen Treffen in Hannover und Hamburg komme ich rechtzeitig mit näheren Angaben zurück.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter,
4 Düsseldorf-Nord, Zaberner Straße 42

Braunsberg

Adalbert Kramer †

Soeben erhalte ich die Nachricht, daß der frühere Kreisbürodirektor der Kreisverwaltung Braunsberg, Adalbert Kramer, geb. am 4. 1. 1876, nach kurzer Krankheit am 3. 4. 1964 im Alter von 88 Jahren in Berlin-Neukölln, Fuldastraße 3 II, verstorben ist.

Der Verstorbene ist allen Braunsbergern bekannt. Er lebte in der letzten Zeit in Berlin und hat bis zu seinem Tode die Treue zu Braunsberg und der Ostpreußischen Landsmannschaft gehalten.

Wir danken ihm dafür und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster, Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Hauptkreistreffen am 23. und 24. Mai in Kassel

Immer näher rückt der Termin des großen Heimatkreistreffens in unserer Patenstadt Kassel. Durch zahlreiches Erscheinen wollen wir vor allen Dingen unserer Patenstadt zeigen, daß der Heimatgedanke in unseren Reihen nach wie vor in unveränderter Form fest verankert ist. Die Stadt Kassel trifft große Vorbereitungen, um uns diese Tage würdig zu gestalten. Deshalb nochmals mein Ruf: Am 23. und 24. Mai 1964 treffen wir uns alle in Kassel!

Wie ich schon mehrfach bekanntgegeben habe, beabsichtigen wir während des Kasseler Treffens eine kleine Heimatausstellung „Ebenrode-Stallupönen" zu zeigen. Diese kleine Sammlung von Bildern und Erinnerungsstücken an unsere unvergeßliche Heimat wird nur von wenigen Landsleuten zusammengetragen. Sie soll keine große Ausstellung bedeuten, sondern ist dafür gedacht, den Besuchern Anregungen zu geben, weitere Beiträge zur Verfügung zu stellen. Das gesammelte Material soll dann als Unterlage dienen für unser Heimatbuch und für unseren Traditionsraum. Auch heute nehmen wir gerne noch Ausstellungsstücke, beziehungsweise Bilder in Empfang. Diese bitte ich zu senden an: Landsmann Walter Gudladt in 3101 Kirchbauna bei Kassel, Frankfurter Straße 1.

Jubiläumstreffen

Zum Jubiläumstreffen in Kassel am 23. und 24. Mai fährt von Berlin ein Sonderbus. Der Unkostenbeitrag beträgt für Hin- und Rückfahrt 29,50 DM (Gewöhnlicher Linienbus 63,— DM). Quartiere können in Kassel besorgt werden. Anmeldungen erbeten an: Ernst-Ulrich Lupp, 1 Berlin 13, Habermannzeile 14 a.

Sommerlager der ost- und westpreußischen Jugend

In der Zeit vom 25. Juli bis 8. August findet ein Sommerlager für ost- und westpreußische Jugendliche in der Jugendherberge „Burg Hohenberg" an der tschechischen Grenze statt. Tagessatz für Vollpension (4 Mahlzeiten) 5.— DM, einmaliger Wäschezuschlag [illegible] DM. Anfahrtskosten sind vom Teilnehmer zu tragen.

Das Mindestalter für Jungen und Mädchen wurde auf 14 Jahre festgesetzt; kräftigere, jüngere Jugendliche werden auch aufgenommen. — Anmeldungen werden erbeten bis spätestens 1. Juni an Elfriede Schimanski, 872 Schweinfurt, Niederwerrnerstr. 55.

Suchanzeigen

Aus nachstehenden Gemeinden des Kreises Ebenrode werden folgende Einwohner gesucht:

Eichhagen: Drossmann, Anna; Feitisch, Landarbeiter; Hakelberg, Otto, Landarbeiter; Kreutzaler, geb. 1902; Müller, geb. 1903, Landarbeiter; Netz, Albert, Bauer; Person, August; Reeder, Landwirt, geb. 1900; Rötig, Landarbeiter; Seidel, Günther, Lehrer; Sohn, Melker; Speer, Franz, Bauer; Weyer, Fritz, Bauer; Wolter, Friedrich, Fleischbeschauer; Wolter, Franz, Straßenmeister.

Eichkamp: Becker, Gertrud, Kontoristin; Bedorf, Jakob, Gärtner; Brandtner, Erna; Dettmann, Hans; Frischat, Karl, Deputant; Führer, Karl, Deputant; Gorgs, Landjägermeister; Hohendorf, Franz, Deputant; Käding, geb. 1914; Kiesling, Kurt, landw. Beamter; Koslowski, Anna, Landarbeiterin; Krieg, Gertrud, Buchhalterin; Liedke, Fritz, Schmied; Luschnat, Erich, Stellmacher, geb. 1912; Pohl, Fritz, Deputant; Schieling, geb. 1910; Settke; Sontowski, Inspektor; Spieß, Erich; Sternberg, Lisbeth, geb. 1922.

Ellerau: Krauledat, Martha, Bäuerin, und Kinder Erich, Wilhelm, Horst.

Erlenhagen: Benger; Dannapel, Arbeiter; Groszinski, Gustav, Bauer; Jekat, Straßenarbeiter; Kucklinski; Mauer, Schneider; Mahl, Schneidermeister; Pohlmann, Schmied; Wenskus, Willy, Arbeiter.

Finkenschlucht: Garantonow, Frau; Spang, Gustav, Arbeiter; Szameitat, Georg.

Fuchshagen: Heinrich, Friedrich, Arbeiter; Jankowski, Anton, Arbeiter; Knop, Deputant; Post, Franz, Gastwirt; Rasch, Gustav, Melker; Riegel, Friedrich, Freiarbeiter; Wokowski, Franz.

Göritten: Arndt, Hans, Siedler; Bonacker, Fritz, Lehrer; Brandenburger, Gustav, Arbeiter; Büchler, landw. Lehrling aus Junkerwald; Buttgereit, Franz, Gutsschmied aus Jogeln; Fuhrmeister, Charlotte, aus Jogeln; Handke, landw. Lehrling aus Junkerwald; Kindermann, Robert, Bauer; Obermeit, August, Bauer; Orlowski, Siedler; Post, Melker; Reilein, Franz; Schlösser, Anna; Schmidt, Erika; Stock, Frieda; Strangolies, August, Schuhmacher; Wilhelm, Fritz, Melker.

Grenzen: Basenau, Friedrich, Arbeiter; Kummetat, Otto, Schuhmacher; Schröder, Ewald, Zollbeamter; Szameitat, Gustav, Schmied.

Grieben: Forster, Gustav; Gruber, August, Landwirt.

Gr.-Degesen: Benath, Maria; Dickert, Bauer; Fischer, Karl, Bauer; Klempel, Ewald, Bauer; Kraemer, Elisabeth, aus Sommerkrug; Kuhmatitzki, Arbeiter; Lawruschkat, Max, Landwirt; Lukeschat, Franz, Landarbeiter; Olschewski, Johann, Bauer; Schuhmacher, Otto, Bauer.

Neu-Trakehnen mit Alt- und Neu-Kattenau und Alt- und Neu-Preußenfelde: Gernuhn, Elisabeth; Grau, Erich, Deputant; Hoffmann, Franz, geb. 1910; Kallweit, Franz, Deputant; Kniephof, Albert, Gestütswärter; Kotnik, Frau; Krieg, Wilhelm, Deputant; Michaelis, Eduard; Neitz, Paul, Gestütswärter; Papke, Fritz, Arbeiter; Renkwitz, Karl, Deputant; Riedelsberger, August, Deputant; Schweingruber, August, Maurer; Seinwill, Heinrich; Viehöfer; Vogt, Karl, Deputant; Wichmann, Ernst, geb. 1927; Zenthöfer, Günther, Wirtschaftsinspektor in Alt-Preußenfelde.

Grünhof: Aschmoneit, Arbeiter; Borchert, August, Arbeiter; Goldbach, Erna; Hartmann, Frau; Mattutat, Arbeiter; Nowitz, Arbeiter; Pipirs, Besenbinder; Pohl, Minna, Arbeiterfrau; Stessun, Hans, Gestütswärter.

Grünweide: Arndt, Anton, landw. Arbeiter; Bartschat, Franz, landw. Arbeiter; Behrens, Emma; Biedtke, Margarete; Böhm, Rudolf, Gärtner; Burger, Anna; Gerber, Fritz, Deputant bei Skibbe; Grigull, Fritz, Melker; Hochmann, Otto, Landarbeiter; Jüdigkeit, Lotte; Kiaulehn, Eduard, Deputant; Krebs, Melker; Krieg, Otto, Deputant; Kuttlun, Gustav, Deputant; Kuschinski, Deputant; Langschel, Deputant; Lörzer, Herta; Manschmidt, Karl, Deputant; Mertins, Deputant; Petrat, Otto, Deputant bei Skibbe; Prickler, Emil, Kaufmann; Schreiber, Melker; Seidler, August, Deputant; Steponat, Melker; Sussat, Else; Wannagat, Johann, Deputant; Wilk, Josef, Deputant.

Hainau: Angas, Franz, Arbeiter; Augustat, Friedrich, Maurer; Bildhauer, Franz, Arbeiter; Borrmann, Otto, Schuhmacher; Feitisch, Karl, Landarbeiter bei Schaak; Gruber, Franz, Landwirt; Haase, August, Landwirt; Klemm, Melker; König, Arbeiter; Müller, Otto, Maurer; Paeger, Gustav, Landwirt; Sänger, Kontrollassistent; Schneider, Franz, Schneider; Schönert, Franz, Landwirt; Veitisch, Karl, Arbeiter; Weiher, Mathes, Landwirt; Wenz, Arbeiter.

Haldenau: Blaudszun, Johann, Deputant; Borrmann, Franz, Deputant; Brandt, Andreas, Deputant; Cziginski, Babette; Groß, Paul, Zollassistent; Häusler, Karl, Zollsekretär; Huck, Heinz, Landarbeiter; Jahnke, Rena, bei Kniest; Kehle, Gustav, Bauer; Lamberti, Johann, Schweinemeister; Lenkat, Fritz, Melker; Lenkeit, Emma, bei Schwabe; Los, Wilhelm, Deputant; Naujokat, Adolf, Arbeiter; Niedrich, Walter, Zollassistent; Niedrich, Julius, Deputant; Otto, Helene, und Kinder; Perau, Frieda, bei Eckert; Pilzer, Fritz; Reitz, Mathes, Deputant; Schacht, Albert, Gutsverwalter bei Graf von Einsiedel; Scherwinski, Lisbeth, bei Kompkat; Schmidt, Josef, Melker; Sakolowski, Franz, Deputant; Springer, Erich, Melker; Steinke, Emma; Sozkowski, Franz, Deputant; Wilkat, Waltraut, /bei Raszat; Zins, Willy, Landarbeiter bei Frank.

Meldungen bitte ich zu richten an Landsmann Hans Mathiszig in 2139 Lauenbrück, Bezirk Bremen.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter,
28 Bremen-Osterholz, Herrstraße 229/231,
Gestüt Tenever

Gerdauen

Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen in Düsseldorf

Wie bereits in der vorigen Nummer bekanntgegeben, hält die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen am 7. Juni in Düsseldorf, Gaststätte Fleher Hof, ihr 1. Kreistreffen dieses Jahres ab. Ich bitte alle Landsleute aus Nordrhein-Westfalen, sich diesen Termin vorzumerken und zum Kreistreffen zahlreich zu erscheinen. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Insterburg-Stadt und -Land

Suchdienst

In einer Erbschaftssache werden aus Klingen (Skadupönen) und Schönwaldau (Ischdaggen), Landsleute mit dem Familiennamen Pillkahn gesucht.

Wer kann über den heutigen Aufenthalt dieser Familien Auskunft geben?

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Treffen der Insterburger in Hamburg am 6. September

Das Heimattreffen der Insterburger in Hamburg findet am Sonntag, 6. September, in der Mensa der Universität, Schlüterstraße 7, Ausgang A, statt. Die ab 9 Uhr geöffnete Mensa ist in der Nähe des Dammtorbahnhofs und von hier aus in fünf Minuten über Rotenbaumchaussee und den dann links abgehenden Fußweg bis Schlüterstraße zu erreichen. Parkplätze sind reichlich vorhanden.

Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde, ab 15 Uhr ist Tanzmusik. Mittagessen ist von 12 bis 14 Uhr erhältlich.

Alle Insterburger aus Stadt und Land mit ihren Angehörigen sind herzlich willkommen. Besonders werden alle im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger um ihr Erscheinen gebeten.

Königsberg-Stadt

Jugendtagung verlegt

Aus nicht vorauszusehenden technischen Gründen muß die vom 22. bis zum 24. Mai im Ostheim, Bad Pyrmont, geplante Jugendtagung auf einen späteren Termin verlegt werden. Der neue Termin wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Konsul Hellmuth Bieske 70 Jahre alt

Am 6. Mai vollendet Konsul Hellmuth Bieske das siebzigste Lebensjahr. Er wurde 1894 in Königsberg als Sohn des Stadtrates und Stadtältesten Emil Bieske geboren, der das seinen Namen führende große Unternehmen, Pumpenfabrik und Brunnenbau, gegründet hat. In diese Firma trat der Sohn nach der Teilnahme im Ersten Weltkrieg ein. Den Zweiten Weltkrieg machte er als Major d. R. mit. In Königsberg bekleidete er mehrere Ehrenämter. Er war u. a. Mitglied des Beirats der Industrie- und Handelskammer und Handelsrichter bei der Kammer für Handelssachen beim Landgericht Königsberg und Mitglied des Ehrenrates der Königsberger Börse.

Als sich am 17. Mai 1949 die Kreisgemeinschaft Königsberg bildete, wurde er zu deren ersten Vertreter gewählt. In seine Amtszeit fiel die Patenschaftsübernahme durch Duisburg. 1962 legte Konsul Bieske sein Amt nieder und wurde zum Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Königsberg ernannt. Mehrere Jahre leitete er die Königsberger Angelegenheiten bei der Heimatauskunftsstelle in Lübeck, aus der er nunmehr ausscheidet.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg übermittelt ihm zu seinem 70. Geburtstage die besten Grüße und alle guten Wünsche.

Reinhold Rehs, MdB; Erich Grimoni
Dr. Fritz Gause

Treffen der Hindenburg-Oberrealschule

Am 14. März fand in Duisburg das Jahrestreffen der Ehemaligen der Hindenburg-Oberrealschule und der Steindammer Realschule in Verbindung mit der Abiturfeier der Patenschule, des Hamborner Leibniz-Gymnasiums, statt.

Oberstudiendirektor Knabe wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß das Gymnasium bestrebt sei, den Hindenburgschülern in der Patenschaft Heimat und Schule neu zu schenken und in dieser Gemeinsamkeit zugleich den eigenen Schülern eine tiefere Kenntnis der Eigenart und der Fragen des deutschen Ostens zu vermitteln. Erich Putzke dankte der Patenschule für die verständnisvolle Zusammenarbeit und überreichte im Auftrag der Vereinigung Hindenburgschule drei Wandbilder mit Königsberger Ansichten, ferner dem besten Schüler der Quarta, deren Klassenzimmer Königsberg gewidmet ist, ein Buch über Ostpreußen. Dann erhielt jeder der neuen Abiturienten das alte ostpreußische Abzeichen der Reifeprüflinge, den „Albertus". Im Anschluß an die Feier nahmen die Ehemaligen an einer „Physikstunde" teil, in der Studienrat Wagner den staunenden Zuschauern fesselnde Demonstrationen — vom „Zauberkunststück" bis zum Atommodell — darbot. Eine Besichtigung der mit ostpreußischen Bildern, Wappen und Karten ausgestatteten Gedenkklasse beschloß den Vormittag.

Der Erinnerung und dem Wiedersehen galt die Zusammenkunft im Hamborner Ratskeller am Nachmittag, zu der sich viele Ehemalige, zum Teil mit Angehörigen, einfanden. Günter Boretius, der 1. Vorsitzende der Vereinigung, begrüßte besonders Herrn Kuthe, der ungeachtet seiner 86 Jahre wieder gern unter seinen ehemaligen Schülern weilte, und erstattete den Jahresbericht, in dem er u. a. auf das erhebliche weitere Anwachsen der Anschriftenliste, die zum Wiederfinden der Ehemaligen das meiste beiträgt, hinwies, und ferner mitteilte, daß aussichtsreiche Verhandlungen mit der Patenstadt, den Ostkundeunterricht in allen Duisburger Schulen einzuführen, im Gange sind. Fünf anwesenden Ehemaligen, die vor 40 Jahren das Abitur machten, wurden zu ihrem Jubiläum feierlich Alberten überreicht.

Ernst Geyer dankte im Namen der Jubilare mit einer tiefempfundenen gereimten Rede. Im Anschluß an den Jahresbericht rief Erich Putzke zur Mitarbeit an dem Jahrbuch „Aula" der Patenschule auf, das den Hindenburgern die Möglichkeit bietet, die Fragen der ostpreußischen Heimat einem größeren Kreis mit dauernder Wirkung vorzutragen.

Dann ehrten die Ehemaligen das Andenken der kürzlich verstorbenen Lehrer Direktor Dr. Kizinna und Studienrat Dr. Hirsch. Diesen brachte die Verlesung seines nachgelassenen Berichts über seine Flucht allen noch einmal nahe. Wehmütige Erinnerungen weckte die Vorführung von alten und neuen Aufnahmen aus Königsberg sowie farbiger Lichtbilder aus dem nördlichen Ostpreußen. Ein geselliges Beisammensein beschloß das Treffen.

Der Vorstand der Vereinigung trat am folgenden Sonntag noch einmal zu einer Besprechung der künftigen Aufgaben zusammen. Am Montag wiederholte Günter Boretius auf Wunsch der Patenschule in deren Aula vor sämtlichen Schülern seine Lichtbildervorträge über Ostpreußen, ein besonders bedeutsamer Erfolg des Zusammenwirkens mit der Patenschule.

(Geschäftsstelle der Vereinigung Hindenburgburgschule Königsberg/Pr: Artur Adam, 623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17.)

Maria-Krause-Lyzeum

Anläßlich des Königsberger Treffens am Sonntag, 13. September, in Göttingen, verbunden mit einer Feierstunde für die Gefallenen (am Ehrenmal im Rosengarten) sowie einem deutsch-französischen und belgischen Freundschaftstreffen, wollen sich ehemalige Lehrkräfte und Schülerinnen des Maria-Krause-Lyzeums am 12. oder 13. September zu einem gemütlichen Beisammensein treffen.

Um einen Überblick zu gewinnen, wer an dieser Veranstaltung teilnehmen und ob Sonnabend, den 12. oder Sonntag, den 13. September, besser passen würde, wird herzlichst um baldige Mitteilung an folgende Adresse gebeten:

Gerda Wimmer
34 Göttingen, Feuerschanzengraben 24

Hufenoberschule für Mädchen

Unsere Ehemalige, Frau Ursula Zollenkopf, geb. Tiedtke, Abiturjahrgang 41, 2104 Hamburg-Neugraben, Waldschlucht 19, wohnhaft, jetzt eine bekannte, viel beschäftigte Konzert- und Oratoriensängerin, gastierte am 19. April in Soest in Glucks Oper „Orpheus". Mit ihrer schönen, vollen Altstimme gestaltete sie die Titelpartie sehr eindrucksvoll und erntete herzlichen Beifall. Frau Zollenkopf ist hier keine Unbekannte, sie hat schon vor zwei Jahren in der Matthäuspassion mitgewirkt.

Hildegard Schmidt
477 Soest (Westf), Thomästraße 25 a

Labiau

Liebe Landsleute, am Sonntag, 24. Mai, beginnen wir mit unseren diesjährigen Heimatkreistreffen. Im städtischen Saalbau (Kammermusiksaal) Essen findet gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau ein Heimatkreistreffen statt. Beginn der Heimatgedenkstunde um 11.30 Uhr. Nach dem Mittagessen folgt ein gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Wir laden alle Kreisangehörigen, besonders unsere Jugend, schon heute hierzu herzlich ein.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter,
2172 Lamstedt N. E.

Lyck

Hagen-Lycker Brief

Der XXII. Hagen-Lycker Brief ist verschickt. Wer ihn nicht bekommt, melde sich sofort. Auf das Programm des 10. Jahrestreffens in Hagen am 18. und 19. Juli wird besonders hingewiesen. Richten Sie Ihren Urlaub danach ein.

Die beiden Lycker Oberschulen treffen sich mit den Hagener Patenschulen am Samstag, dem 18. Juli, im Parkhaus um 19 Uhr.

Achtung, wichtiger Hinweis!

Zum Herbst erscheint im Verlag HH. Podzun (Bad Nauheim), eine Dokumentation der Vertreibung, die sich auf amtliche Unterlagen stützt. Es ist zu erwarten, daß das Buch auch in fremde Sprachen übersetzt werden wird. Aus diesem Grunde sollen für alle ostpreußischen Kreise jeweils kurze Charakteristiken zwischengeschaltet werden, die in knappen Sätzen wesentliche Hinweise etwa auf bedeutende Persölichkeiten, Bauten, wirtschaftliche Besonderheiten geben. Wir verweisen auf eine dementsprechende Befragung, die in Verbindung mit den Diensten der Landsmannschaft an alle Kreise in Kürze ergehen wird. Alle daraus entspringenden Antworten gehen an das „Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 — Stichwort: „Dokumentation".

Wer weiß über die Personalverhältnisse der Wehrkreisremonte-Schule Lyck Bescheid (1930-37)?

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
357 Kirchhain

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Heimatkreistreffen in Osnabrück

Wie bereits durch mehrfache Veröffentlichungen bekanntgegeben, treffen sich die drei Tilsiter Heimatkreise zu ihrem ersten, diesjährigen gemeinsamen Heimattreffen am Sonntag, 24. Mai 1964 im „Schweizerhaus" in Osnabrück.

In Folge 12 gab die Kreisgemeinschaft Elchniederung bekannt, daß Landsmann Willy Bogdahn aus Schwarzenbek, für die im Raum Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen wohnenden Landsleute eine Autobusfahrt nach Osnabrück vorbereitet hat, und daß sich Interessenten dort anmelden könnten. Zur Richtigstellung von Unklarheiten wird in diesem Zusammenhang noch darauf hingewiesen, daß der Autobus nicht von Schwarzenbek, über Geesthacht auf direktem Wege nach Osnabrück, sondern von Geesthacht über Hamburg und Bremen nach Osnabrück fahren wird. Landsleute aus und um Hamburg können daher auch von dieser preiswerten Fahrtmöglichkeit Gebrauch machen. Der Fahrpreis beträgt für die Hin- und Rückfahrt 20,— DM. Ab Bremen ermäßigt sich der Preis entsprechend. Letzte Meldung bis 12. Mai unmittelbar bei Landsmann Willy Bogdahn, Schwarzenbek, Frankfurter Straße.

Namens der Heimatkreise
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung
Gert-Joachim Jürgens,
Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Jugendfreizeitlager in Bosau

Hiermit rufen wir unsere Mädel und Jungen aus den Heimatkreisen Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung nochmals zur Teilnahme an dem in der Zeit vom 25. Juli bis 8. August stattfindenden Jugendfreizeitlager auf, welches in diesem Jahr im DJO-Landheim in Bosau, unmittelbar am herrlich gelegenen großen Plöner See durchgeführt werden wird. Die Leitung liegt wieder in den Händen unseres Landsmannes Dipl. pol. Udo Walendy aus Vlotho, der bereits ein heimatpolitisches Programm vorbereitet hat und eine Anzahl von Referenten gewinnen konnte. Mit dem Aufenthalt in Bosau inmitten der holsteinischen Schweiz sind auch Besichtigungen in der Landeshauptstadt Kiel, verbunden mit einem Rathausempfang sowie eine Fahrt auf der Kieler Förde vorgesehen. Im übrigen verweisen wir auf den unter „Tilsit-Ragnit" in Folge 15 vom 11. April veröffentlichten Aufruf.

Wir bitten in diesem Zusammenhang auch alle Eltern, ihren Kindern — soweit sie das erforderliche Alter haben — die Teilnahme an diesem Freizeitlager zu ermöglichen. Schnelle Anmeldung ist geboten; bis zu 30 Teilnehmer können wir berücksichtigen. Zur Zeit sind noch Plätze sowohl für Mädel als auch für Jungen verfügbar.

Teilnahmeberechtigt sind alle Jugendlichen im Alter von 17 bis 25 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag einschließlich Unterkunft und Verpflegung beträgt je Person 30 DM. Ein Drittel der nachgewiesenen

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Fahrtkosten wird am Zielort erstattet. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in 314 Lüneburg, Schillerstraße Nr. 8 I r., zu richten. Der Eingang jeder Anmeldung wird sofort schriftlich bestätigt.

Bei der Anmeldung sind Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Beruf sowie letzte Heimatanschrift der Eltern und jetzige Adresse anzugeben. Die Anmeldefrist ist mit Rücksicht darauf, daß dieser Aufruf erst in der Folge 19 vom 9. Mai erscheinen kann, bis zum 30. Mai verlängert worden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Wehlau

Treffen der ehemaligen Schüler aller Wehlauer Schulen

Wie schon mehrfach angekündigt, findet das Treffen am 17. Mai in Hannover-Döhren (Straßenbahnen 1, 8 und 16 bis Depot Hildesheimer Straße, dann fünf Minuten Weg) in der Gaststätte Sonnenwende, Peiner Straße 63, statt. Es wird nochmals um schriftliche Anmeldungen gebeten. Sollte die Teilnehmerzahl nicht groß genug sein, muß das Treffen abgesagt werden. Nachrichten erbittet [illegible] Beck, geb. Amendy, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

— — —

Salzburger Verein e. V. — Jugendfahrt

In der Zeit vom 20. Juli bis 18. August findet auf Einladung der Salzburger Landesregierung wiederum eine Ferienfahrt für ostpreußische Jungen Salzburger Herkunft statt. Die Jungen — im Alter von 12 bis 17 Jahren — werden drei Wochen in der Kopphütte (etwa 1300 m) am Hochkönig in den Salzburger Alpen und eine Woche in Salzburg selbst verbringen. Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung werden von der Landesregierung Salzburg getragen. Wir beabsichtigen, wie in den Vorjahren einen Sammeltransport ab Hannover zusammenzustellen. Die Fahrtkosten für den Sammeltransport — einen Unkostenbeitrag von 10,— DM je Fahrtteilnehmer eingeschlossen — in Höhe von voraussichtlich 55,— bis 60,— DM sowie die Anreisekosten bis zum Sammelpunkt Hannover müssen von den Eltern der Jungen aufgebracht werden. Um möglichst baldige Anmeldung wird gebeten.

Zugleich werden Damen und Herren, die bereit und in der Lage sind, in diesem Jahr oder in einem der nächsten Jahre eine Jugendgruppe auf der Fahrt in das Salzburger Land und während des dortigen Aufenthaltes zu leiten und zu betreuen, insbesondere auch Wanderungen mit den Jugendlichen zu unternehmen, um entsprechende Nachricht gebeten.

Salzburger Verein e. V., 48 Bielefeld,
Turnerstraße 11

„Die Heimat ist nicht abgeschrieben"

Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Rastatt

Das Treffen des Regierungsbezirks Allenstein am 25. April in Rastatt fand in der badischen Presse starken Widerhall, obwohl am gleichen Tage in Baden-Württemberg Landtagswahlen stattfanden. So berichtete das „Badische Tageblatt" über das Treffen:

Mit der Teilnahme von etwa 800 ehemaligen Bewohnern des ostpreußischen Regierungsbezirks Allenstein wurde am Sonntagvormittag in einer Feststunde im Rastatter „Löwen" ein erneutes Bekenntnis zur Heimat abgelegt. Aus allen Teilen Süddeutschlands waren die Mitglieder der ostpreußischen Landsmannschaft nach Rastatt gekommen, von dem Vertreter des Kreises Neidenburg, Paul Wagner (Landshut/Bayern), in dem festlich geschmückten Saal aufs herzlichste begrüßt. Der Männergesangverein „Apollonia" umrahmte mit geschmackvoll ausgewählten Liedern die Feierstunde.

Unter den Ehrengästen galt der Willkommensgruß des Redners vor allem Oberregierungsrat Bludau sowie den Rektoren Schulz und Lages. Man habe dieses landsmannschaftliche Treffen bewußt fernab industrieller Ballungszentren verlegt, um auch jenen einmal Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, die wegen zu großer Entfernungen bisher ferngeblieben seien. Für die gastfreundliche Aufnahme in Rastatt und die ausgezeichnete organisatorische Vorbereitung der Tagung gelte der besondere Dank Frau Bludau und Jesef Gosse. Sinn dieser Tagung sei das Bekenntnis zur alten Heimat. Dieser Begriff werde zwar heute vielfach nicht mehr ernstgenommen, man neige vielmehr dazu, ihn auch in Rundfunk und Presse zu glossieren. Doch stecke in dem Begriff „Heimat" mehr als in jeder anderen Bezeichnung. „Für uns ist die Heimat nicht abgeschrieben, und wir werden zu ihr stehen, wie wir es von Kindheit an gelernt haben", so schloß Paul Wagner seine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache.

Die Grüße von Landrat Dr. Burkard überbrachte Oberregierungsrat Bludau. Er wies dabei in kurzen Worten auf die schicksalhaften Vorgänge hin, die den Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg und anderen Ländern der Bundesrepublik eine neue Heimat zugewiesen haben. Liebe und Treue zur Heimat dürfe keinem Menschen übelgenommen werden. Dies seien Tugenden.

Oberst a. D. Reinhold Kiep wies in seiner Festansprache darauf hin, daß der Regierungsbezirk Allenstein zwar seit 1945 polnisch besetzt sei, aber niemals polnisches Gebiet war. Auchnach dem Ersten Weltkrieg, in der Abstimmung von 1920, haben sich die Masuren mit 97,8 Prozent als Deutsche bekannt.

Wie im masurischen Gebiet so sei in ganz Ostpreußen aus vielerlei Blut der deutschen Stämme, ferner von Niederländern, Neuenburgern (aus dem Kanton Neufchâtel) und Salzburgern auf der breiten Grundlage des alten Prussenvolkes ein Neustamm entstanden, zu dem aus Litauen auch die den Prussen verwandten Schameiten kamen. Dieser Neustamm, die Bevölkerung Ostpreußens, sei durch Jahrhunderte auch der Wall gegen Völkerstürme aus dem Osten gewesen. An diese geschichtlichen Tatsachen müsse man sich heute erinnern, da auch in der freien Welt und sogar im Bundesgebiet die Mär vom „ehemals polnischen Ostpreußen" umgehe. Das Erbe der Heimat stelle auch die Aufgabe, ihre geschichtlichen und kulturellen Werte der Jugend bewußt zu erhalten.

Daß die alte Heimat einmal wieder deutsches Land werde, sei keine Illusion; es ergebe sich aus nüchterner Erkenntnis über Wandlungen im Sowjetsystem: Lasse die ideologische Kraft der Weltrevolution nach, werde eines Tages auch der Weg frei für eine friedliche Neuordnung des ost-mitteleuropäischen Raumes. Verzichterklärungen und Anerkennung der Oder-Neiße-Linie kämen auch nicht einmal beim kommunistischen Polen an. Vielmehr nenne die Warschauer Presse die Verzichtler „verächtliche Erscheinung politischer Hinterhältigkeit". Die Jugend werde dereinst die große Chance haben, am Aufbau einer neuen freien Ordnung in einem neuen nachbarschaftlichen Verhältnis zu einem freien Polen mitzuarbeiten. Dazu brauche man Geduld und das Gebet zu Gott.



Treuburg, an der Lega — Aufnahme: Grunwald

JEDER IST AUFGERUFEN

Fortsetzung von Seite 2

geistliches Schrifttum in ganz Osteuropa! Auch die evangelischen Kirchen Pommerns und Schlesiens, wie auch Siebenbürgens haben den Kirchen im Westen vieles gegeben. Schon bald nach 1945 war deutlich zu spüren, daß die aus dem Osten gekommenen Gemeindeglieder viel zur Bereicherung des Gemeindelebens beitrugen. Schwere Probleme waren selbstverständlich zu meistern. Neben dem Segen standen die Sorgen, die schwierigen Verhältnisse, in einer neuen Diaspora.

Die großen und brennenden Fragen der Zeit sind auch im Bereich der Kirchen früh aufgeworfen worden, ganz gleich, ob es sich um die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus als militantem Atheismus, um das Festhalten an der Einheit des heute zerrissenen Vaterlandes, um das Recht auf die Heimat und auf die deutsche Selbstbestimmung handelte. Wache Sinne, offene Herzen und klare Gedanken sind erforderlich, um die großen Schicksalsfragen zu lösen. Gegenüber manchen gefährlichen Tendenzen hilft nur ernsthafte Arbeit, sachkundiges Studium der ganzen Probleme. Wenn gelegentlich behauptet wird, wir ständen vor einer „auslaufenden Aufgabe", so sei darauf hingewiesen, daß die Probleme des deutschen Ostens ständig weiterleben und auch von den kommenden Generationen gemeistert werden wollen. Auch hier kommt es auf den verantwortungsbewußten Einsatz aller an.

In einer Aussprache ergab sich Gelegenheit, auf manch bedenkliche Entwicklung im kirchlichen Raum — man denke nur an die sogenannte Beienroder Erklärung und an das „Memorandum" — hinzuweisen. Die Versammlung dankte Oberlandeskirchenrat Brummack mit lebhaftem Beifall für seinen Einblick in eine wichtige Arbeit.

Kulturarbeit

Konrad Opitz erstattete einen Bericht über die Kulturarbeit der Landsmannschaft, der von Hanna Wangerin durch einige nähere Angaben ergänzt wurde. Von den unterstützten Veranstaltungen seien der Agnes-Miegel-Abend im Rahmen der internationalen Ferienkurse der Universität Salzburg für deutsche Sprache und Germanistik sowie die Feier am 85. Geburtstage der Dichterin in Bad Nenndorf erwähnt. Ihrem Schaffen war auch ein Sonderheft innerhalb der Reihe Arbeitsbriefe gewidmet. Mehrere neue Diareihen wurden zusammengestellt; im vergangenen Jahre sind rund 280mal Lichtbildreihen zu Vorträgen an örtliche landsmannschaftliche Gruppen verliehen worden. Hervorgehoben wurde die oft unbemerkt geleistete Hilfe der Frauen auf kulturellem und sozialem Gebiet in den Gruppen.

Erholung im Schloß

Gilgenburg — Erwerben will ein Kattowitzer Industriebetrieb das verwahrloste Schloß in Gilgenburg, meldet „Glos Olsztynski". Das bedeute, so heißt es in der Meldung, „daß jenes Schloß endlich instand gesetzt und bewirtschaftet wird". Der Kattowitzer Betrieb will in dem herrlich gelegenen Schloß am See ein Erholungsheim für seine Belegschaft einrichten. 23 Prozent der Renovierungskosten werde das Kultusministerium aufbringen, um die Übernahme solcher Objekte für ihre künftigen Nutznießer interessant zu machen. jon.

Rätsel-Ecke

Schüttelrätsel

Die nachstehenden Wörter nennen uns — richtig geordnet — einen Ausspruch von Immanuel Kant.

daß — was — mehr — ist — zu — reich — indem — durch — nicht — sie — man — und — Menschheit — sondern — mit — noch — könnte — gewinnt — man — wird — sie — und — ärmer — was — durch — verliert — das — es — wird — man — entbehren — besitzt — weiß — reicher — sein — das — Würde — die — indem.

Rätsel-Lösung aus Folge 18

Ostpreußen, Land der Wälder und Land der blauen Seen, der Dünen und der Felder, wie bist du wunderschön.

„Kenntnisse fürs Leben . . ."

Gymnasiasten aus Nordenham waren im Ostheim

Das letzte Jugendseminar im Ostheim in Bad Pyrmont sah nicht nur junge Ostpreußen als Teilnehmer. Schon zum zweitenmal war auch eine Gruppe von Gymnasiasten aus Nordenham dabei. Initiatorin dieser Nordenhamer Schülerfahrten ist die Königsbergerin Frau K. Kleß, die jetzt in Nordenham lebt. Wie die jungen Nordenhamer den Aufenthalt im Ostheim erlebten, berichtet Rainer Stöver, der schon zum zweitenmal in Bad Pyrmont war.

Jeder Tag begann mit einem morgendlichen Singen ostpreußischer Lieder. Durch diese Lieder lernten wir die ostpreußische Mentalität und einen Teil des Volkstums kennen. Der erste Referent, Amtsgerichtsrat Neumann, gab einen wertvollen geschichtlichen Abriß Ostpreußens, der von den Pruzzen bis zum ostpreußischen Menschen des 20. Jahrhunderts führte. Aus diesem Vortrag wurde deutlich, daß kein Anspruch polnischerseits auf deutsche Ostgebiete besteht, da dieses Land niemals zum geschlossenen polnischen Siedlungsraum gehörte. Oberstudienrat W. Grunert sprach über ein halbes Jahrhundert ostpreußischer Erinnerungen, der Bremer Studienrat A. Camman beschäftigte sich mit preußischem, masurischem und litauischem Volkstum in Ostpreußen. Fast jedem Vortrag folgten Diskussionen.

Einen Tag der Woche nutzten wir dazu, eine Ausstellung über Ostpreußens Kultur zu gestalten. Dr. F. Gause hielt uns einen Vortrag über das klassische Zeitalter Ostpreußens. Hauptsächlich ging er dabei auf Immanuel Kant und seine Zeitgenossen ein. Ich persönlich war sehr überrascht, im Kantsaal eine saarländische Grubenlampe zu finden, da ich gebürtiger Saarländer bin, aber bis dahin über enge Verbindungen zwischen dem Saarland und Ostpreußen nichts wußte. Zwei Filme, welche die deutsche Heimat im Osten zeigten, rundeten das Programm ab. Auch Berichte über das Zusammenleben der Polen und der Deutschen wurden uns gegeben. Dabei wurde das Verhältnis des deutschen und des polnischen Volkes aufgezeigt und die Lage der unter polnischer Besatzung lebenden Ostdeutschen geschildert.

Als letzter Referent wartete der frühere Königsberger Domorganist, Prof. H. Wilhelmi, mit Liedern und Erlebnissen aus Ostpreußen auf, die uns stark beeindruckten. Von Lehrgangsteilnehmern rezitierte Lyrik schloß das Seminar ab.

In dieser einen Woche haben wir uns dort Kenntnisse und Erfahrungen angeeignet, die unser weiteres Leben in einer ganz bestimmten Weise beeinflussen werden. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge nahmen wir von inzwischen neugewonnenen Freunden Abschied, nicht ohne uns vorher gegenseitig versichert zu haben, den nächsten günstigen Termin zu einem Wiedersehen zu benutzen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

9. Mai, 16 Uhr, **Heimatkreis Gerdauen,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", SW 61, Stresemannstraße 90/102, Saal 118 (Busse 24, 29 und 75; U-Bahnen Gleisdreieck und Möckernbrücke).

10. Mai, 16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen im „Klubhaus am Fehrbelliner Platz", Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185 (Busse 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89 und S-Bus 3; U-Bahn Fehrbelliner Platz).

24. Mai, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen im „Gesellschaftshaus Heumann", N 65, Nordufer 15 (Busse 16 und 64; U-Bahn Amrumer Straße).

15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", SW 61, Tempelhofer Ufer 6 (Busse 24, 29, 75; Straßenbahn 3 u. 95).

15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen im Lokal „Burghof", Friedenau, Hauptstraße 85.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 · 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Am 8. Mai, 20 Uhr, Sportkasino am Hammer Park, letzter Heimatabend vor der Sommerpause mit Berichten und Aussprache. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude: Am 9. Mai, 19.30 Uhr, Gaststätte Jarresstadt (Jarresstraße 27), Frühlingsfest. Mitwirkende: Die ostpreußische Theatergruppe unter Leitung von Frau U. Meyer, Frau Gronwald, die ostpreußische Jugendgruppe von Barmbek und eine gute Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute von Barmbek und auch aus anderen Stadtteilen Hamburgs sowie die Jugend sind herzlich eingeladen.

Altona: Am 21. Mai, 19.30 Uhr, Hotel Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Monatszusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Am 9. Mai, 20 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Frühlingsfest mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Recht zahlreicher Besuch erwünscht. Busfahrt nach Bielefeld, Abfahrt Sonnabend, 13. Juni, 7 Uhr, vom Hauptbahnhof, Kirchenallee. Abfahrt ab Bielefeld sonntags etwa 18 Uhr. Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt etwa 18,— DM. Anmeldung und Geldüberweisung bis zum 23. Mai an Walter Selke, Hamburg 33, Herzensweg 1 IV. Postscheckkonto Hamburg 1595 04. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Heiligenbeil: Am 9. Mai, 20 Uhr, Restaurant Feldeck, Hamburg, Feldstraße 60, findet unser diesjähriges Frühlingsfest statt. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten, besonders aber die Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Osterode: Am 9. Mai, 17 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, erste ordentliche Mitgliederversammlung, Lichtbildervortrag über unseren Heimatkreis. Anschließend gemütliches Beisammensein. Busfahrt in unsere Patenstadt Osterode (Harz) wird besprochen.

Jugend, Kreis Osterode: Am 9. Mai, 17 Uhr, und Mittwoch, 20. Mai, 19.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60.

Kindergruppe Kreis Osterode: Am 9. Mai, 17 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Hierzu sind die Frauen unserer Gruppe zu einer Kaffeestunde eingeladen. Kuchen bitte mitbringen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Am 9. Mai, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Kolpingstraße 4, Vortrag von Herrn Günther Kurrasch, Volkshochschule Bremen: „Heimat-Vaterland". — Am 21. Mai, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Deutschen Haus, Vortrag „Kaffeekochen nach wie vor beliebt". — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag im Kolpinghaus um 20 Uhr.

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.
Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.
Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen
Treffen der Königsberger und Tag der Heimat am 13. September

Die Ehrung unserer ostpreußischen Toten findet in diesem Jahre nicht am ersten Sonntag, sondern am zweiten Sonntag im September, um 11 Uhr, am ostpreußischen Ehrenmal in Göttingen statt. Die Königsberger, die an diesem Tage in Göttingen ein Treffen haben, nehmen ebenfalls an der Feierstunde im Rosengarten teil. Außerdem wird auch diesmal eine größere Abordnung von Franzosen, die während ihrer Kriegsgefangenschaft in Ostpreußen eingesetzt waren, vertreten sein. Die Fahnen aus dem Tannenbergdenkmal werden ebenfalls wieder zur Stelle sein. Es werden auch diesmal wieder Blumensträuße, von welchen jeder eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten erhält, vor dem Ehrenmal ausgelegt werden. Bestellungen nimmt schon jetzt unsere Kreisgruppe in Göttingen entgegen. Für Strauß und Schleife sind 1,20 DM auf das Postscheckkonto der Kreisgruppe, Postscheckamt Hannover Nr. 878 18, einzuzahlen. Die Gruppen erhalten bereits heute hiervon Kenntnis, damit sie möglichst Gemeinschaftsfahrten nach Göttingen planen können. Es ist vorgesehen für die Teilnehmer aus Hannover und Umgebung eventuell ab Uelzen über Celle, Lehrte und Hannover einen Sonderzug beziehungsweise Busse mit Zusteigemöglichkeit auf der Strecke nach Göttingen einzusetzen. Interessenten wollen sich bis spätestens 1. August bei der Geschäftsstelle Hannover schriftlich anmelden.

Goslar — Am 9. Mai, 20 Uhr, „Neues Schützenhaus", Maifest mit der Stimmungskapelle Drygalla. Karten bei Frau Kuchenbecker im Vorverkauf. Die Eintrittskarten gelten gleichzeitig für eine Verlosung. — Zum Zehnjahrestag der evangelischen Kirchengemeinde St. Georg im neuen Stadtteil Jürgenohl hatte Frau Helene Kuchenbecker vier Bronzeleuchter für den Altar gestiftet, die einen Wert von über tausend Mark haben. Frau Kuchenbecker ist in Arys geboren und lebte bis 1945 in Schwetz. Durch ihre Hilfsbereitschaft in der Heimat und jetzt in Goslar hat sie sich viel Dank und Liebe erworben. Alle Straßen des neuen Stadtteils werden nach ostdeutschen Städten der Vertreibungsgebiete benannt. In Kürze werden etwa zehntausend Menschen vor den Toren der Stadt wohnen.

Hannover — Die Frauengruppe trifft sich am 13. Mai, ab 15 Uhr, zu einer zwanglosen Kaffeetafel im Restaurant „Tiergarten", Tiergartenstraße, Straßenbahnlinie 5. Anschließend Spaziergang durch den Tiergarten.

Hameln — Über ihre Reise in den polnisch besetzten Teil Ostpreußens, der den „Pferden mit der Elchschaufel" galt, berichtete vor einem aufmerksamen Publikum die englische Schriftstellerin Daphne Machin Goodall. Den alten Trakehner gibt es in Ostpreußen nicht mehr, wie sie berichtete, an seine Stelle ist das „Masurenpferd" mit dem polnischen Brand auf dem Hals getreten. Zahlreiche Bilder aus dem Land der Pferde und aus ost- und westpreußischen Städten rundeten den Vortrag ab.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Detmold — Etwa 200 Mitglieder und Freunde besuchten die Feierstunde, mit der die Kreisgruppe die Dichterin Agnes Miegel ehrte. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Erich Dommasch, zeigten Angehörige der Jugendgruppe in Lesungen Leben und Werk der Dichterin auf. Für frohe Stimmung sorgte die Kindergruppe, und die Mitwirkenden des „Klotzkorkentanzes" erhielten in ihren farbenfrohen Trachten viel Beifall.

Dissen — Am 31. Mai, 8.30 Uhr, Abfahrt vom Hof Wessels zum „Pommernhof" in Espelkamp-Mittwald mit Überraschungen. Rechtzeitige Anmeldungen erbeten an Luis Schaar und Bruno Schumann.

Düsseldorf — Am 12. Mai Ausflug der Frauengruppe nach Ratingen. Abfahrt mit Linie 12 um 14 Uhr vom Jan-Wellem-Platz bis Endstation, dort Umsteigen in Stadtlinienbus Richtung „In den Birken" um 14.38 Uhr, wieder bis Endstation. Von dort 200 Meter Fußweg bis Birkenhof. Gäste willkommen.

Gelsenkirchen — Am 9. Mai, 19.30 Uhr, bunter Heimatabend im Jugendheim Dickampstraße. — In der festlich geschmückten Aula der Frauenbildungsanstalten gedachte die Gruppe des 85. Geburtstages der Dichterin Agnes Miegel. Vor den zahlreich erschienenen Landsleuten und Gästen sprach Dozent E. Krieger über Leben und Werk der Dichterin. Musikalisch gestaltet wurde die Feierstunde vom Männerchor 1888 Gelsenkirchen-Neustadt, dem Streichorchester Fredrich und Wolfgang Hintze (Klavier).

Münster — Am 14. Mai, 20 Uhr, Monatsversammlung. Vortrag Landsmann Lesniewicz: „Die russische Deutschlandpolitik nach 1917!" Anschließend offenes Singen. — Am 12. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft bei Hemesath, Königstraße 49. — Am 26. Mai Fahrt zum Steinhuder Meer. Anmeldungen an Frau Wegner, Dahlweg 64, oder bei der Zusammenkunft am 12. Mai. — Jugendgruppe jeden Montag, 20 Uhr, Volkstanzgruppe im Bennoheim. Jeden Donnerstag, 20 Uhr, Heimabend im Jugendheim (Alte Musikschule). — Die beabsichtigte zweitägige Busfahrt zur Zonengrenze findet wegen Mangel an Beteiligung nicht statt.

Warendorf — Am 13. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Vortrag von Frau Blohm: „Richtig einkaufen — aber wie?" Gäste willkommen.

Wattenscheid — Am 9. Mai, 20 Uhr, bei Floren—Futter, Voerdestraße 84, Frühlingsfest.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt — Am 11. Mai, 15 Uhr, Damenkaffee im Haus der Heimat, Goethestraße 29, Lichtbildervortrag über Berlin. — Am 13. Mai, 20 Uhr, Herrenabend — Lichtbildervortrag über Berlin.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Jugendtagung in Esslingen

Die Landesjugendgruppe Baden-Württemberg traf sich am 25. und 26. April in der idyllisch gelegenen Jugendherberge Esslingen zu einem Wochenendlehrgang, der im Zeichen der musischen Arbeit stand. 30 Mädchen und Burschen, vorwiegend ostpreußischer Herkunft, kamen zusammen, um in ernster Arbeit sich das Rüstzeug zu erwerben, das sie befähigt, ostpreußisches Gedankengut sinnvoll im Kreise ihrer Gruppen ihren Kameraden nahezubringen. Bedauerlich war es nur, daß auch an diesem Lehrgang Gruppenleiter und Mitglieder einiger größerer Gruppen nicht zugegen waren. Über all den frisch-fröhlichen Weisen, beschwingtem heimatlichem Volkstanz, der besinnlichen Morgenfeier, den aufrüttelnden zeitpolitischen Ausführungen des Landesvorsitzenden, Voss (Mannheim), klang immer wieder die Forderung durch, sich für die Heimat einzusetzen. Hierzu beizutragen ist Aufgabe der Schulungslehrgänge auf Landesebene, deren nächster voraussichtlich als heimatpolitischer Lehrgang am 10. und 11. Oktober im Ostlandheim Jebenhausen stattfindet. Insbesondere ist dies aber das Anliegen der hervorragenden Lehrgänge im Ostheim Bad Pyrmont. Frohe Lieder ließen den Lehrgang, in dessen Verlauf insbesondere auch über die Mitwirkung der Jugendgruppen beim großen ostpreußischen Landestreffen am 5. Juli in der Donauhalle zu Ulm beraten wurde, ausklingen.

Heidelberg — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe im Kolpinghaus gab Vorsitzende Frau von der Groeben einen ausführlichen Rückblick auf die besonders geglückten Heimatabende des letzten Jahres. Sie dankte ihren Mitarbeitern für die tätige Unterstützung und bat, in Zukunft noch enger zusammenzuhalten. Die Jugend erfreute anschließend mit Tanz und Gesang.

Für Todeserklärungen

Der Rentner Ferdinand **Schumann**, geb. am 21. Januar 1863 in Hensken, Kreis Schloßberg, bis zuletzt auch dort wohnhaft gewesen, ist seit 1945 verschollen. Er ist auf der Flucht aus Ostpreußen erkrankt und soll in einem Lazarett untergebracht worden sein; seitdem fehlt jede Nachricht. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Kameradschaft Pi. 1

Am 4. und 5. Juli findet in Minden das 6. Bundestreffen des Waffenringes deutscher Pioniere statt.

Am Nachmittag des 4. Juli trifft sich die Kameradschaft Pi. 1 und der aus ihm hervorgegangenen Formationen. Eingeladen hierzu sind sämtliche anderen ost- und westpreußischen Pi.-Einheiten einschließlich Neu- und Kriegsaufstellungen. Zeitpunkt und Treffpunkt werden noch an gleicher Stelle bekanntgegeben.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. **Binge**, Arthur, aus Allenstein, geb. etwa 1909/11, Landwirt. Verstorben Anfang März (ohne Jahresangabe) im Lager 168/II Minsk. Bericht Nr. 10 231/ZNK (1/B).
2. Königsberg: **Scholz**, Georg, geb. etwa 1910, Angehöriger einer Pionier-Einheit, A/39 783.
3. Ostpreußen: **Schulschinski**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, B/35 989.
4. Ostpreußen: **Sparkuhle**, Fritz, Geburtsjahr unbekannt, Unteroffizier in der Flak-Art.-Schule I Rerik (Mecklenburg), B/36 913.
5. **Kopitz**, Fritz, aus Gumbinnen, geb. etwa 1905, von der schweren Artillerie-Ausbildungs-Abteilung 37, Mohrungen. Gefallen Anfang Februar 1945 in Tiedmannsdorf bei Wormditt. Bericht Nr. 10 254/ZNK (1/B).
6. Umgebung von Insterburg: **Müller**, Willy, geb. etwa 1920, Landwirt, A/39 604.
7. Insterburg oder Allenstein: **Pilusch**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/15, Landwirt, A/51 663.
8. Johannisburg oder Königsberg: **Pusch**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1885, Rittmeister, Studienrat, B/37 295.
9. Königsberg: **Pfilip**, Fritz, geb. etwa 1922, von der 383. Infanterie-Division, Grenadier-Regiment 532, Schlosser, er soll in der Nähe des Schlachthofes gewohnt haben, A/39 547.
10. Königsberg: Dr. **Rottes**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1894, Stabsarzt bei der Nachrichten-Ersatz- und Ausbildungs-Abteilung 1, B/37 680.
11. Vermutlich Masuren: **Pinak**, Josef, geb. etwa 1912, Landwirt, B/37 668.
12. Nord-Ostpreußen: **Ogilvi**, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, Leutnant von der 349. Volks-Grenadier-Division, Gren.-Regiment 911, B/36 090.
13. Ostpreußen: **Olschewski**, Alfred, geb. etwa 1915, Stabsfeldwebel, Führer der Reiter-Staffel beim Grenadier-Regiment 1, B/37 516.
14. Ostpreußen: **Pontoles**, Heinz, Geburtsjahr unbekannt, Gefreiter beim Flak-Regiment 151, B/37 041.
15. Ostpreußen: **Perschke**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1926, vom Flak-Rgt. 90, A/50 570.
16. Ostpreußen: **Salten**, Emil, geb. etwa 1919, Unteroffizier, A/51 770.
17. Ostpreußen: **Schindler**, Erich, geb. etwa 1924/26, A/51 273.
18. Ostpreußen: **Schinkel**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1914, Unteroffizier bei der Einheit Feldpost-Nr. 20 394, B/37 481.
19. Ostpreußen: **Schlesinger**, Adolf, geb. etwa 1922, B/37 199.
20. Ostpreußen oder aus Schleswig-Holstein: **Schmielewski**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915/16, von der Ostpreußen-Division, A/50 924.
21. Vermutlich Ostpreußen: **Skubulla**, Leo, geb. 1915, Schuhmacher, A/50 842.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü 9/63.

Auskunft wird erbeten über ...

... Willi **Bernecker** (geb. 27. Juli 1925) aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg. Er war Sturmmann bei der (Feldpost-Nr. vermutlich 25 218) 2. Panzer-Aufklärungsabteilung 9 (Hohenstaufen) und befand sich zuletzt auf einem Lehrgang in Prag; seine letzte Nachricht gab er im Dezember 1944.

... August **Demsky** (geb. 20. Dezember 1882 in Seeburg) aus Allenstein, Langgasse 22. Er war früher auf dem Postamt in Neu-Kockendorf, Kreis Allenstein, und ab 1937 beim Hauptpostamt Allenstein als Postbetriebswart tätig. Kurz vor dem Einmarsch der Sowjets mußte er sich mit mehreren Kollegen beim Postamt 1 einfanden und kam als Postschutz zum Einsatz, seitdem fehlt jede Nachricht.

... die Eheleute Fritz und Maria **Scheller**, aus Königsberg, wohnhaft gewesen bei einer Familie Schwiderski (Schlachterei). Herr Scheller war Maschinenmeister bei der Bahn.

... Gertrud **Leske**, geb. Lettau, geb. 11. März 1922 in Allenburg, Herrenstraße 132, Kreis Wehlau, zuletzt wohnhaft gewesen in Kortmedien, bei Allenburg, Kreis Wehlau.

... Schwester Ruth **Pokar** aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße.

... Johann **Tonius**, Bäckermeister aus Insterburg, Cecilienstraße 2, und Max **Heisel**, aus Insterburg, Nähe Göringstraße.

... Willi **Wischnewski**, geb. 22. Oktober 1924, aus Neuendorf, Kreis Wehlau. Er war Gefreiter beim Infanterie-Regiment 162, Lyck, Feldpostnummer 23 605 C, und ist seit 19. März 1944 in Rußland vermißt.

... Gerda **Lehmann**, geb. Müller (der Ehemann war Lehrer), und über deren Schwester Lydia, beide aus Waldhausen, Kreis Insterburg.

... Walter **Matschuck** (geb. 13. Juli 1915), aus Wehlau, Parkstraße 27, tätig gewesen beim Bauer Böhnke, Wehlau, Parkstraße, als Melker. Er wird von seiner Schwester, Frieda Weichert, gesucht.

... Tischler Erich **Wenzel** (geb. 18. Mai 1925), aus Miswalde, Kreis Mohrungen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Das ostpreußische Heimatmuseum

Es war das erste deutsche Freiluftmuseum

Das ostpreußische Heimatmuseum bei Hohenstein, das einst als das erste deutsche Freiluftmuseum in Königsberg entstand, soll jetzt von den Polen weiter ausgebaut werden. Wie das in Allenstein erscheinende Blatt „Glos Olstynski" kürzlich meldete, will man die vorhandenen Gebäude unter anderem durch eine holländische Windmühle ergänzen, deren Herkunft allerdings nicht mitgeteilt wurde.

Seine Entstehung verdankte das Museum, das seinen Platz bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg im Königsberger Tiergarten hatte, Professor Dr. Dethlefsen, dem Provinzialkonservator für Ostpreußen in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Er wollte den Besuchern die Möglichkeit geben, typische Bauten ostpreußischer Landschaften kennenzulernen, ohne dazu erst die ganze Provinz bereisen oder durchwandern zu müssen. Bei diesem Plan fand der Konservator die wirksame Unterstützung maßgebender Persönlichkeiten, so des damaligen Oberpräsidenten Dr. von Windheim, des Königsberger Oberbürgermeisters Dr. h. c. Körte und des Tiergartendirektors Claass. So konnte schon bald mit dem Aufbau des Museums begonnen werden, und bereits 1912 war es im wesentlichen vollendet.

Das Abbrechen vorhandener Originalbauten und ihr Versetzen nach Königsberg erwies sich aus verschiedenen Gründen als nicht möglich. Infolgedessen suchte Prof. Dr. Dethlefsen in der ganzen Provinz nach erfahrenen alten Handwerksmeistern, die noch mit der früheren Bauweise vertraut waren, und holte sie nach Königsberg. Bis ins kleinste Detail genau bauten sie die neuen Häuser den dafür ausgesuchten Vorbildern nach.

Reizvoll wirkte vor allem die zwischen den großen Bäumen des Tiergartens auf einem Hügel stehende oberländische Holzkirche mit Strohdach. Sie war den Dorfkirchen von Manchengut und Reichenau im Kreis Osterode nachgebaut, die zu den schönsten deutschen Holzkirchen zählten. Gelegentlich fanden in der Museumskirche Gottesdienste und mit besonderer Genehmigung auch Trauungen statt. Auch ein oberländischer Friedhof mit aus Eiche geschnitzten Grabmälern gehörte dazu. Das Oberland war außerdem mit einem Loggienhaus vertreten, dessen Original in Groß-Bärting stand, während für das Vorlaubenhaus ein Gehöft in Bordehnen (Kreis Preußisch-Holland) Pate gestanden hatte.

Viel bewundert wurde auch das farbenfrohe Fischerhaus, dessen Vorbild in Gilge zu finden war, während das memelländische Bauernhaus seinen Ursprung in Pempen (Kreis Memel) hatte. Auch bei der Innenausstattung folgte man dem Vorbild des jeweiligen Landesteils, ebenso bei der Gestaltung der Umgebung des Hauses. Der Hausrat wurde Stück für Stück in langwieriger Arbeit zusammengetragen.

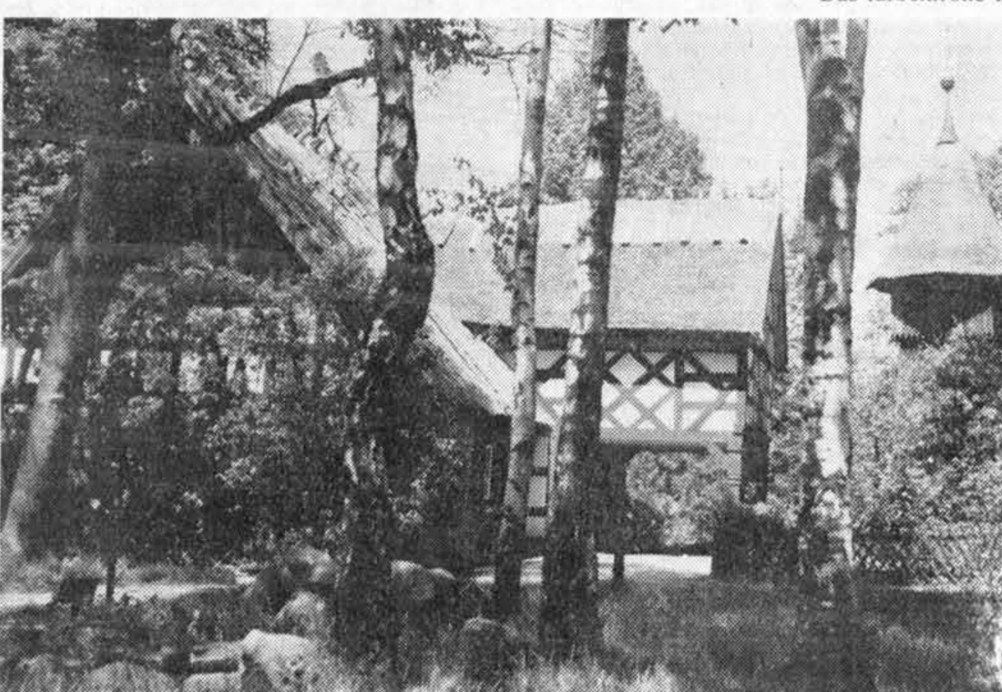
An Zweckbauten zeigte das Museum unter anderem eine Schmiede aus Behlendorf bei Schlobitten und einen Backofen aus Dommelkeim im Samland.

Auch zwei Zeugen der Vergangenheit enthielt die Anlage, nämlich eine Begräbnisstätte aus der Bronzezeit und eine altpreußische Fliehburg.

So gab das Museum über Jahrzehnte eindrucksvollen Einblick in die bäuerliche Kultur Ostpreußens und bildete einen oft und gern aufgesuchten Anziehungspunkt im Tiergarten. Viele Königsberger vermißten das Museum schmerzlich, als es in den dreißiger Jahren nach Hohenstein verlegt wurde.



Das farbenfrohe Fischerhaus aus Gilge



Das Vorlaubenhaus aus Groß-Bärting



Rechts: Die reizvolle oberländische Holz... nach Vorbildern in Reichenau und Man... (Kreis Osterode) gebaut. In ihr wurd... Trauungen vorgenommen.

Aufnahmen: Frenz



Die Klete des memelländischen Gehöfts, „Schatzkammer" des Bauern, mit Vorlaube.

Ostpreußische Leichtathleten im Olympiajahr

Wie immer in den Jahren Olympischer Spiele kann man trotz der bisher kaum glaublichen Höchstleistungen wieder noch mit Steigerungen rechnen. Auch Ostpreußen und weitere Ostdeutsche haben stets zu dem Kreis der Rekordbrecher gehört, so Dr. Peltzer, Stettin; Hirschfeld, Allenstein; Blask, Lötzen, vor mehr als 30 und 35 Jahren. 1960 war es vor allem Grodotzki, Pr.-Holland—Ost-Berlin, der seine fünf ostdeutschen Bestleistungen in den Läufen von 1000 bis 10 000 m erzielte und in Rom mit zwei Silbermedaillen einer der erfolgreichsten Deutschen war. Seine 28:37,0 Minuten über 10 000 m sind heute noch Deutscher Rekord. Aber auch die Weltklasseleistung von Manfred Kinder, Asco Kbg.—Wuppertal, im 400-m-Lauf mit 45,8 Sekunden im Berliner Olympiastadion 1960 von den Augen der vielen ostpreußischen Leichtathleten der Traditionskämpfe bleibt unvergessen.

Eine Tabelle mit Namen, Vereinen und Zahlen soll zeigen, wo die Ostdeutschen und Ostpreußen unter den besten Deutschen stehen.

Ostpreußen hat zu allen Zeiten hervorragende Könner gehabt, so Baaske (Dreisprung), Hirschfeld (Kugelstoßen), Schlokat, Molles und Maeser II (Speerwerfen), Blask (Hammerwerfen), um wohl die Größten aus der Zeit in der Heimat zu nennen. Nach 1945 hat sich das grundlegend geändert. Unsere Stärken sind nicht mehr die Würfe, sondern die Läufe mit Europa- und Deutschen Rekorden. Die Staffeln, in denen gerade ostpreußische Läufer vorwiegend vertreten sind, so Kinder und Reske in der Europarekordstaffel über 4 × 400 m, dann aber auch Ulonska, Kinder, Reske und Wengoborski in den National- und Vereinsstaffeln mit deutschen Rekorden.

Welche ostpreußischen Höchstleistungen können 1964 eine Verbesserung erfahren? Im 800-m-Lauf traut man es Kinder zu, dann aber auch dem jüngsten aller Rekordhalter, dem 20jährigen Stabhochspringer Hans-Georg Schüßler, aus dem Kreis Goldap stammend. Die lange vor dem Zweiten, ja sogar vor dem Ersten Weltkrieg erzielten Rekorde alter Ostpreußen, so im Dreisprung, Kugelstoßen und Diskuswerfen sind heute lange für eine Verbesserung reif.

Wer hat für Tokio die besten Aussichten? In erster Linie wohl die Staffelläufer für die 4 × 400 m Kinder und Reske, dann von den sonst nicht erwähnten Frauen Renate Garisch, Pillau—Rostock, im Kugelstoßen, Kinder über 800 m, Willimczik im 110-m-Hürdenlaufen und Ulonska über 200 m oder die 4 × 100-m-Staffel.

W. Ge.

Ostpreußische und ostdeutsche Höchstleistungen im Sport — dazu zum Vergleich die deutschen Rekorde Stand: April 1964

Wettbewerb	Leistung	Name, Vorname	Geb.-jahrg.	Heimatverein	für welchen Verein erzielt	am	Ort	ostdt. Höchstlstg.	erreicht von	Deutscher Rekord
100-m-Lauf	10,4	Ulonska, Klaus	1942	Asco Königsberg	ASV Köln	10. 6. 62	Trier	10,3	Körnig-Schlesien	10,0
200-m-Lauf	20,9	Ulonska Klaus	1942	Asco Königsberg	ASV Köln	10. 7. 62	Zürich	20,9	Ulonska-Ostpr.	20,6
400-m-Lauf	45,8	Kinder, Manfred	1938	Asco Königsberg	OSV Hörde	24. 7. 60	Berlin	45,8	Kinder-Ostpr.	44,9
800-m-Lauf	1:47,9	Kinder, Manfred	1938	Asco Königsberg	Wuppertaler SV	17. 8. 63	Leverkusen	1:46,2*	Schmidt-Westpr.	1:46,2
1000-m-Lauf	2:24,8	Grodotzki, Hans	1936	TuS Pr.-Holland	Vorwärts Berlin	14. 5. 60	Potsdam	2:22,1	Schmidt-Westpr.	2:16,7
1500-m-Lauf	3:41,6	Grodotzki, Hans	1936	TuS Pr.-Holland	Vorwärts Berlin	10. 7. 60	Rostock	3:41,6	Grodotzki-Ostpr.	3:38,7
3000-m-Lauf	7:54,6	Grodotzki, Hans	1936	TuS Pr.-Holland	Vorwärts Berlin	30. 7. 60	Potsdam	7:54,6	Grodotzki-Ostpr.	7:51,2
5000-m-Lauf	13:44,6	Grodotzki, Hans	1936	TuS Pr.-Holland	Vorwärts Berlin	2. 9. 60	Rom	13:44,6	Grodotzki-Ostpr.	13:42,4
10 000-m-Lauf	28:37,0	Grodotzki, Hans	1936	TuS Pr.-Holland	Vorwärts Berlin	8. 9. 60	Rom	28:37,0*	Grodotzki-Ostpr.	28:37,0
Marathonlauf	2:31:58,6	Gau, Alfred	1932	Pr.-Samland Königsberg	Bad Oeynhausen	14. 7. 63	Enschede	2:26:37,6	Zylka-Schlesien	nicht geführt
110 m Hürden	13,9	Willimczik, Klaus	1940	SC Heilsberg	USC Mainz	30. 6. 63	Berlin	13,9	Willimczik-Ostpr.	13,2
200 m Hürden	23,8	Willimczik, Klaus	1940	SC Heilsberg	USC Mainz	10. 7. 63	Darmstadt	23,8	Willimczik-Ostpr.	22,5
400 m Hürden	52,3	Willimczik, Klaus	1940	SC Heilsberg	USC Mainz	9. 6. 63	Leverkusen	51,6	Hölling-Schlesien	49,9
3000 m Hindernis	8:52,6	Porbadnik Klaus	1933	SV Allenstein 1910	Lokomotive Leipzig	18. 5. 59	Rostock	8:52,6	Porbadnik-Ostpr.	8:34,0
Hochsprung	2,10	Riebensahm Peter	1938	Pr.-Samland Königsberg	ATS Bremerhaven	17. 9. 61	Bremerhaven	2,10	Riebensahm-Ostpr.	2,13
Stabhochsprung	4,15	Schüßler Hans-Georg	1943	SV Lötzen	Hessen Kassel	6. 7. 63	Fulda	4,15	Schüßler-Ostpr.	4,92
Weitsprung	7,62	Bluhm Peter	1941	Asco Königsberg	SV Itzehoe 09	20. 5. 62	Itzehoe	8,00*	Steinbach-Schlesien	8,00
Dreisprung	14,87	Baaske Karl	1891	Pr.-Samland Königsberg	Pr.-Samland Königsberg	1. 9. 12	Osterode	14,87	Baaske-Ostpr.	16,17
Kugelstoßen	16,05	Hirschfeld, Emil	1903	Hindenburg Allenstein	Hindenburg Allenstein	1. 10. 33	Allenstein	18,62*	Langer-Schlesien	18,62
Diskuswerfen	49,02	Fritsch, Hans	1911	SV Darkehmen	LSV Berlin	21. 6. 36	Saarbrücken	55,34	Klik-Schlesien	59,03
Hammerwerfen	62,20	Lorenz, Siegfried	1933	Masovia Lyck	OSV Hörde	29. 8. 59	Bremen	62,70	Perleberg-Pommern	65,63
Speerwerfen	78,05	Schenk Hans	1936	VfB Bartenstein	Bayer-Leverkusen	14. 6. 62	Esch	82,19	Salomon-Danzig	82,48
Int. Fünfkampf	3242 Pkt	Gabriel Heinz	1939	Asco Königsberg	Lübeck 76	23. 6. 62	Hamm	3735 Pkt.*	Gabriel-Danzig	3735 Pkt.
Zehnkampf	6608 Pkt	Gabriel Heinz	1939	Asco Königsberg	Lübeck 76	6./7. 10. 62	Liestal	7791 Pkt.	Walde-Schlesien	8085 Pkt.

* = Deutscher Rekord

CHARLOTTE PLIQUETT-HAARBRÜCKER

Nomaden der Landstraße

Prinz Karl, Tyrann und Schniefkejette

Unser weiträumiges Land gehörte nicht nur den Bauern und eingesessenen Bürgern aller Berufe. Die Nomaden der Landstraße, die Bettler, im Volksmund Pracher genannt, von denen sich verschiedene ein gewisses Heimatrecht erwarben, fanden dort Platz und Nahrung. Diese Pracher zogen einzeln in ziemlich genauen Abständen von Hof zu Hof und von Dorf zu Dorf, so daß sie immer wieder auftauchten und als alte Bekannte begrüßt wurden. Gute Verpflegung war selbstverständlich, bisweilen auch die Übernachtung und ein gewisses Zehrgeld für den Bettelsack.

In ganz frühen Zeiten, als es noch keinen oder ganz spärlichen Postverkehr gab, wurden von ihnen Nachrichten zwischen Verwandten und Freunden übermittelt. So bildeten diese Fahrenden eigentlich Stücke des lebenden Inventars. Da es damals noch sehr an sozialer Fürsorge mangelte, so mußten viele, kriegsversehrte und dadurch arbeitsunfähig geworden, auf diese Art ihr Leben fristen.



Einer dieser Gilde war PRINZ KARL, ein Mensch von fröhlicher und unbekümmerter Gemütsart. Er zog, immer guter Dinge und meist fröhlich vor sich hinpfeifend, über Land. Wenn wir Kinder ihn von weitem hörten, so liefen wir ihm entgegen, umringten und geleiteten ihn, fast im Triumphzug, durchs Hoftor.

„Prinz Karl, spiel uns was, Prinz Karl, auf der Geige!" Auf der Geige? Nein, die brauchte er nicht. Schon nahm er seinen Stock, spannte ihn zwischen Kinn und linker Hand, während der rechte Arm als Boden darüber strich, dazu pfiff oder trällerte er irgendeine fröhliche Melodie. Der Funke sprang und zündete; wir faßten uns bei den Händen und tanzten um ihn herum. Unserem Muttchen kam das einmal zu dumm vor, sie wandte sich zu Oma: „Komisch, dieser Prinz Karl hat es doch in sich, schafft den Kindern die Illusion eines Geigers und sie tanzen!"

„Ach, ferre Kinder es goot!" meinte Oma ganz trocken.

Das Gegenbild bot TYRANN. Vielleicht war er kriegsversehrt (ich weiß es nicht genau). So humpelte er mit einem Bein und zwei Krücken daher, für uns Kinder ein Bild des Schreckens!

Das schüttere rötlich-grau schimmernde Haar war stets ungekämmt. Zwei böse Augen im rotaufgedunsenem Gesicht blickten einen jeden feindlich an. Aus der zerrissenen Rocktasche ragte der Hals einer Schnapsflasche hervor; daß er oft von dem Inhalt Gebrauch machte, bewies sein Atem. Der von struppigem Bart umrahmte Mund stieß mit unangenehm heiserer Stimme Verwünschungen aus, die, je näher er einem Hof kam, immer drohender und persönlicher wurden.

Unseren Vater titulierte er „De dicke Major", die Mutter nannte er „Pusbacksche Krät", „De Lehrer ut Griewe, de gew mie bloß es Dittke, Dittke ...", so und mit ähnlichen Schimpfworten lamentierte er, aus weiter Ferne laut hörbar. Das war ein Signal für uns Geschwister, schleunigst die Flucht zu ergreifen und uns irgendwo zu verstecken. Meist hielt er an der Bank vorm Garten an, um sich dort von seinem beschwerlichen Fußmarsch auszuruhen. Dort redete er sich in immer größeren Zorn auf Gott und die Welt. Zur Beruhigung wurde ihm von einem der Hausmädchen, das sich auch nur zögernd und vorsichtig näherte, ein warmes Essen verabreicht.

Das Übelste war, daß niemand den Mut hatte, ihm die Nähe des Hofes zu verbieten, da man seine Rache fürchtete. Man vermutete bei Hofbränden oft in ihm den Täter. Der innere Hof war „tabu" für ihn, was er sonderbarerweise respektierte. Auch nachts kampierte er irgendwo im Freien. Wie das in der kalten Jahreszeit zuging, dessen kann ich mich nicht mehr entsinnen; es kann sein, daß er sich das Gefängnis als Winterquartier aussuchte. Aber eines kalten Wintermorgens fand man ihn erfroren in einem Chausseegraben vor.



Zeichnungen: Bärbel Müller

DIE DICKE AUGUSTE machte mit ihrem Federkissen, an dem sie ständig zupfte und leise vor sich hinsummte, die Runde. Sie nahm selbstverständlich auf der Holzbank vorm Küchentisch Platz; schob sich, immer weiter zupfend, ihr Federkissen unter den Kopf, wenn sie müde war. Diese Prachersche war rungenfaul. Sie drückte sich vor jeglicher Beschäftigung, von Arbeit gar nicht zu reden, dehnte aber oft ihren Aufenthalt über Gebühr aus. Unserem Vater war sie wegen ihrer Faulheit ein Dorn im Auge. Er steckte gelegentlich mal seinen Kopf zur Küchentür herein. „Ach, Auguste, das freut mich aber, das du da bist! Morgen wird eingefahren und du kannst nachharken!" Das zog, denn im Nu brach Auguste auf, und somit waren wir sie für eine Weile los.

Sehr viel temperamentvoller zeigte sich DIE SCHNIEFKEJETTE, ein hutzliges, altes Weiblein mit geröteten Augen, ständig schnupfend und jeden mit „Hatschie" begrüßend. Aber schlagfertig und zuweilen frech, wenn sie von jemanden geneckt wurde. Die Brüder taten das gern:

„Jette, gew uns doch e Schniefke!"

Die Antwort: „Goaht bim Hund, dä schiet ju Schniefke!"

Eines Tages traf mein Vater auf Jette, die laut jammerte und klagte. „Mine Wärtels, mine Wärtels!" (Wurzeln)

So ging das kläglich, während sie sich die Backe hielt.

Ständig zum Spaßen aufgelegt, sprach Vater sie an:

„Oaber Jette, wo häst denn diene Wärtels?"

„Na, wo hebbe Se denn de Beester, enne Mul odder enne Noa ...!" Drastischer ging's wohl nicht.

Vater nahm ihr nichts übel. Er führte sie ins Haus und bei einer kräftigen Mahlzeit erholte sie sich allmählich.

Ein sonderbarer Vertreter dieser Zunft, namens Sand, war ein Riese von Gestalt. Sein Militärpaß sagte aus, er sei überaus dumm, aber gutmütig, hätte einen unheimlichen Appetit und die Heeresverwaltung müßte ihn dieserhalb entlassen. Man konnte ihn einfach nicht ausfuttern, ja, sowas gab's damals! Es verwunderte uns weiter nicht. Wenn er auftauchte, hatte Oma nichts Eiligeres zu tun, als einen großen Topf voller Milchsuppe zu kochen und ihm die im Milcheimer zu servieren. Ja, im Milcheimer; Sand umfaßte den mit beiden Händen, setzt' ihn an und trank ihn aus!

Nicht vergessen will ich die ALTE SCHULZCHEN, die als Gegenstück vom düsteren Tyrann die freundlichste Seele der Welt war. Ein kleines, ja winziges Persönchen, das immer in überschwenglichen Dankesworten des Lobes voll war ob der gebotenen Gastlichkeit. Ihre Dankbarkeit erstreckte sich soweit, daß sie der Reihe nach die ganze vorhandene Familie (vom Kopf abwärts) abküßte, egal, wo's hintraf.

Sie wußte von allen Menschen Gutes zu berichten, und so war sie überall gern gesehen. In ihren Erzählungen spielte immer wieder die Zigeunerfamilie Grünholz eine große Rolle, auf die ich später noch zurückkommen werde.

Einer anderen Gruppe von Zeitgenossen will ich noch gedenken, die ebenfalls die Landstraßen bevölkerten. Es waren die Zigeuner, die einzeln oder auch in Pulks mit Planwagen und Pferden herumstromerten. Vermöge ihrer PS erfreuten sie sich eines umfassenderen Bewegungsradius als die per pedes reisenden „Pracher". Auch sie ernährten sich von der Bettelei. Außerdem ging ihnen der Ruf voraus, daß unbedingte Ehrlichkeit nicht ihre Stärke wäre. So tat man gut daran, angesichts der Annäherung eines solchen Pulks wertvolle Dinge nicht herumliegen zu lassen.

Die kleinen, lebhaften, glutäugigen und schwarzhaarigen Frauen, meist mit Säuglingen an der Brust und umringt von einem Schwarm von kleineren oder größeren Kindern, wurden von den Männern ausgeschickt, um durch den so bewiesenen Kinderreichtum Mitleid herauszufordern und dadurch die Gebefreudigkeit zu erhöhen.

Eines Tages erschien bei uns so eine Zigeunermutter mit ihrem Nachwuchs. Meine Mutter, die gerade in der Küche war, setzte ihr für den Säugling eine große Kanne Milch vor, worauf die Frau diese bis zur Neige austrank.

„Na, nun was soll denn das, die Milch war doch für das Kleine bestimmt!", sagte Mutter, worauf die Zigeunerin erwiderte:

„I, Madamke, fär dem läppt ok noch tosamme."

Mit dem „Mein und Dein" wurde es nicht so genau genommen. Den Erlös teilten die Männer unter sich, die bei Pferd und Wagen zurückgeblieben waren. Manchmal führten sie auch eine Tonne Heringe oder ein Faß mit Teer unbekannter Herkunft bei sich, um den Inhalt bei den Landleuten in bares Geld umzusetzen.

Ältere Frauen bemühten sich, den jungen, unverheirateten Fräuleins die Zukunft vorherzusagen. Die Preisforderung war meistens nicht allzu gering, wenn so ein rotwangiges Bauerntöchterlein ganz schnell und allzugern erfahren wollte, ob es mit „ihm" glücklich und wie der spätere Familienstand aussehen würde.

Auch wir drei Schwestern konnten es gar nicht erwarten, die Hände zu öffnen und auf Grund der Zeichnung von Lebens- und Kopflinie die erste Diagnose gestellt zu bekommen. Dann kam das Kartenmischen und das Abheben „mit der rechten Hand nach dem linken Herzen" und die Spannung wuchs mit dem Auslegen:

„Ja, Fräuleinchen, Sie haben zwei Verehrer, einer dunkel, klein, untersetzlich, und der andere groß, blond, gereihdig (schlank). Den nehmen Sie, Fräulein, und Sie werden wohnen im Haus an der Ecke mit hohe Fenster. Zwei Kinderchen, Mamachen, und das erste ein junger Sohn!"

Ja, tatsächlich, diese Prophezeiung ist eingetroffen: Ich nahm meinen Großen, habe stets in Eckhäusern mit hohen Fenstern gewohnt und bin Mutter von zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädel, geworden.

Aber es gab auch Angehörige dieses Stammes, die das herumvagabundierende „Zigeunerleben" aufgegeben hatten und, in Dörfern eingemeindet, dort ihren festen Wohnsitz nahmen. Als prominente Vertreter ihrer Zunft konnte man die „Grünholzens" bezeichnen, die in einem Nachbarort wohnten und sich auf fast bürgerliche Art ihr Brot verdienten. Sie hatten sich zu einer Familienkapelle zusammengeschlossen. In der Besetzung mit zwei Geigen, Harfe und Kontrabaß lieferten sie bei Vereinsfestlichkeiten oder auch privat bei Geburtstagsfeiern, Kindtaufen oder Hochzeiten eine zündende Tanzmusik. Als Einlage brachte dazwischen Hedwig, die harfespielende Tochter, mit ihrer klangvollen Altstimme die schwermütigen Lieder ihrer Heimat zu Gehör, was als Abwechslung im Festprogramm gern mit reichem Applaus dankend entgegengenommen wurde. Die Nachfrage stieg mit zunehmender Beliebtheit, so daß man sich dieses Quartett schon durch frühe Anmeldung sichern mußte.

Wo sie dann später geblieben sind? Ich weiß es nicht. Ich glaube, daß sie im Anfang des Ersten Weltkrieges wohl mit unbekanntem Ziel verschwunden sind; ein letztes Stückchen Romantik, das auf den einsamen Landstraßen unserer Heimat zu finden war.



Der Stoffkauf

Kurt F. J. Böhm

Daß ein alteingesessener ostpreußischer Bauer selbst einen wirklichen oder eingebildeten „Generalbevollmächtigten" gut verdauen konnte, bewies eines Tages noch vor der Jahrhundertwende der Sechshufenbauer Robert Passarge in Sp., welcher mit seiner Frau und je zwei erwachsenen und noch ledigen Söhnen und Töchtern (übrigens wahren Enakskindern) sein Grundstück mustergültig bewirtschaftete.

An einem Sommermorgen saß er gerade in der „guten Stube" allein beim Frühstück, als eine Kalesche auf den Hof gefahren kam, der ein feingekleideter Herr mit Lederkoffer entstieg.

Der alte Hofhund Wassa meldete den ungewöhnlichen Besuch mit wütendem und anhaltendem Bellen. Gottlob war er an der Kette. So konnte der elegante Herr unbeschadet die Haustür und den dahinterliegenden langgestreckten Hausflur gewinnen. Ohne längeres Zögern klopfte er hier an der Tür eines Zimmers, aus dem ein gutmütiges Brummen ertönte und zum Eintreten zu ermuntern schien.

Mit der Geste des überlegenen Städters drückte der Besucher auf die Klinke und trat ein.

Da saß der Bauer Passarge breit und behäbig vor einem gut bestellten Frühstückstisch, wischte sich beim Eintreten des Gastes ruhig über seinen Schnauzbart und brummte dabei zufrieden und nicht unfreundlich. Der Gast, für eines Augenblicks Länge verblüfft stutzend, tänzelte mit verdrehtem Wiegen in den Hüften mutig heran und eröffnete die Bekanntschaft also:

„Herr Passarge selbst, wie ich vermute ...?"

Der Bauer nickte stumm.

„Ach, hochverehrter Herr Passarge", fuhr der Besucher fort, „ich freue mich sehr, Sie kennenzulernen. Ich bin Generalbevollmächtigter der Vereinigten Aachener Tuchfabriken, und gerade bei Ihnen, dem hier so hochangesehenen Grundbesitzer, möchte ich auf die hervorragende Qualität unserer erstklassigen Tuche hinweisen und diese Ihnen vorführen dürfen ..."

Der Bauer nickte abermals stumm und wies, geruhsam weiteressend, auf einen Stuhl gegenüber dem seinen, auf den der fremde Gast mit einem Seufzer der Erleichterung mehr fiel als sank.

Jetzt langte der elegante Mann nach seinem umfangreichen Lederkoffer, sperrte ihn auf und legte den auseinandergeklappten auf dem Flikkerteppich aus, der den Fußboden bedeckte. Stoffmuster ohne Zahl wurden sichtbar.

Der Bauer warf einen kurzen Blick auf all die Herrlichkeit und nickte wiederum stumm.

Der Herr Generalbevollmächtigte begann zu schwitzen und nervös auf seinem Stuhl hin- und herzurutschen. Mit einem jähen Kopfaufwerfen durchbrach er die Schweigemauer schließlich und fing recht feinstreifig so zu reden an:

„Hochverehrter Herr Passarge, ich versichere Ihnen, Sie kaufen durch mich das Beste vom Besten! Und wenn Sie mit Ihrer hochverehrten Gattin dann, in unsere Tuche gekleidet, zur Stadt fahren werden: Alle Leute werden staunen und Sie bewundern, so hochherrschaftlich werden Sie beide gekleidet sein, hochadelig geradezu. . ."

Der Bauer Passarge griente und meinte: „Läwet Mannche, wi sönd ok so vun Adel un bruke dem Kroam nich ..., wi spenne un wäwe ons' Tüg sülwst!"

„Aber hochverehrter Herr Passarge", erwiderte der feine Gast, „das ist ja alles gut und schön und ich bewundere auch hierin Ihren Fleiß und Ihre Tüchtigkeit — — aber so etwas wie unsere herrlichen Tuche können Sie doch niemals selbst herstellen, da gebe ich Ihnen Brief und Siegel darauf!"

„Moag aller sind", gab der Bauer zurück, „oaber wi bruke dat Tüg dennoch nich."

Der Besucher schwitzte immer stärker, und schließlich tat er dem Bauern leid. Er schob ihm einen Teller mit Schinken und Rührei samt Besteck zu und sagte bedachtsam:

„Na, läwet Herrke, doamet Sä nich ut de Schlorre keppe, verbiete Sä sick man e bet, un dänn koame Sä man morje noch emoal värbi — eck woar mi dat beschloape!"

Tags darauf — der Fleiß und die Hartnäckigkeit des Besuchers hatten dem Bauern gefallen — kaufte der Bauer Robert Passarge von dem Mann aus Aachen für hundert Taler Stoffe und Tuche und zahlte sofort die blanken hundert Talerstücke auf den Tisch — nach kurzer aber sicherer Prüfung der Ausweispapiere, versteht sich.

Was während all dieser Vorgänge sich im Innenstübchen des Herrn Generalbevollmächtigten abgespielt haben mag, kann man nur vermuten. Am Ende hatte er wohl doch einen gehörigen Respekt vor waschechten ostpreußischen Bauern bekommen.

Kleine Geschichte aus Neidenburg

Von Karl Janke

Wir wohnten in der Kirchenstraße. Man hätte sie auch Schusterstraße nennen können, denn Haus an Haus wohnten dort die Schuhmacher. Der Obermeister der Schuhmacherinnung wohnte hier und in den angrenzenden Nebenstraßen wohnten wiederum die Schuster. Selbst das Grundstück meines Schwiegervaters hatte vorher einem Schuhmacher gehört.

Hier wohnten wir nun. Hier wuchsen unsere Jungens auf und hier wurde später unser Mädchen geboren. Hier suchten und fanden unsere Jungens auch ihre täglichen Spielgenossen und Freunde. Wenn ich unseren zweiten Jungen hier erwähnen möchte, dann nur deswegen, weil unser Ältester immer seinen geraden Weg ging und darum hier nicht viel zu berichten ist. Bei unserem Zweiten erlebten wir aber immer neue Überraschungen, über die wir oftmals herzlich lachen mußten.

Beim Schuhmachermeister B. in der Nachbarschaft lebte in der Familie der Großeltern der Enkelsohn. Walter war einige Jahre älter als unsere Jungens. Unser Zweiter war gern mit diesem Nachbarssohn zusammen, denn der konnte schöne Geschichten erzählen, von denen die Hälfte erdacht war. Auch ein Spiel mit den Zinnsoldaten in der Schusterstube von Walters Großvater war immer wieder schön. Wenn dann bei der Schlacht die Zinnsoldatenartillerie eingreifen mußte, untermalte der Großvater auf seinem Schusterschemel die Einschläge mit besonders kräftigen Hammerschlägen auf die zu besohlenden Schuhe. Vertretungsweise griff oftmals auch der Lehrling in diese Artillerieunterstützung ein.

Unser Meister B. legte als alter Soldat übrigens großen Wert auf einen militärischen Gruß. Zwei Finger an den Mützenrand gelegt, war immer der bekannte Tagesgruß, der den Nachbarn galt. Man konnte sich so auch im strengsten Winter nicht den Kopf erkälten. Jeder Lehrling von Meister B. lernte diese Grußart als erstes in seiner Berufsausbildung. Die Jahre vergingen, die Lehrlinge wechselten, aber der Gruß blieb der gleiche.

Doch nun zurück zu Walter und zu unserem Jungen. Wieder hatte Nachbars Sprößling unserem Jungen irgendetwas Ausgedachtes erzählt und dabei auch die vielen Geschenke aufgezählt, die er zum Geburtstag oder zu Weihnachten bekommen werde. Wenn er groß sei, werde sein Onkel ihm ein Motorrad mit sechs Zylindern schenken, so erzählte Walter. Da wurde unser Junge sehr traurig, kam mit Weinen nach Hause und klagte mir sein Leid.

Ich tröstete ihn und sagte: „Sei still, mein Sohn. Wenn du groß wirst, bekommst du ein Motorrad mit sechs Zylindern und einem Schlapphut."

Leider habe ich viel zu spät eingesehen, daß man sowas nicht versprechen soll. Freundestrahlend lief mein kleiner Kerl wieder auf die Straße, um seinem Freund die Neuigkeit zu erzählen. Höchstwahrscheinlich so: „Etsch, und ich bekomme ein Motorrad mit sechs Zylindern und einem Schlapphut!"

Nun staunte auch sein Freund. Von der Hupe, vom Motor und von Zylindern hatte er schon gehört — aber ein Motorrad mit Schlapphut kannte er noch nicht. Nach langen technischen Überlegungen stellten die beiden fest, daß ich keine Ahnung habe und die Motorradbranche mit der Textilbranche verwechselt haben müsse. Nach dieser fachmännischen Unterhaltung sprach mein Sohn tagelang kein ernstes Wort mit mir.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Beckmann, Anna, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Mittelstraße 7, am 8. Mai.

Kruska, Christoph, Gastwirt aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem jüngsten Sohn Diplom-Kaufmann Ewald Kruska in 221 Itzehoe 3, Buschkamp 15, am 10. Mai. Der Jubilar entstammt einem alten masurischen Bauerngeschlecht, das auch heute noch in Weißenburg seßhaft ist.

zum 91. Geburtstag

Bergmann, Rosalie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Dorotheenstraße 24, am 15. Mai.

zum 90. Geburtstag

Urban, Max, Bankdirektor i. R., aus Königsberg, Am Löbenicht, jetzt 674 Landau (Pfalz), Karl-Sauer-Straße 5, am 14. Mai.

zum 89. Geburtstag

Jordan, Emma, geb. Schneider, aus Brahmannsdorf (Szameitschen), Kreis Angerapp, jetzt 2 Schenefed, Bezirk Hamburg, Lindenallee 7, bei Scheminski, am 1. Mai.

zum 88. Geburtstag

Gernhöfer, Frieda, geb. Schneller, aus Insterburg, jetzt 2 Hamburg 33, Meister-Francke-Straße 12, bei ihrer Tochter Ruth Gernhöfer, am 16. Mai.

Murawski, Anna, aus Samplaten, Kreis Ortelsburg, jetzt 7411 Reutlingen-Ohmenhausen, Madachstraße Nr. 48b, am 8. Mai.

Olschewski, geb. Kowalski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Kirchdorf (Deister) über Barsinghausen, Siedlung 46, am 8. Mai.

zum 87. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlau (Gorlowen), Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhorner Straße 25, am 10. Mai.

Neumann, Gertrud, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Herta Schiller in 2 Hamburg 19, Fruchtallee 72b, am 3. Mai.

zum 86. Geburtstag

Deyda, Rosa, geb. Rosumek, aus Hallweg (Hallwischken), Kreis Angerapp, jetzt 28 Bremen, Osterholzer Heerstraße 192 (Altenheim) am 5. Mai.

Hohendorf, Wilhelm, Reichsbahnbeamter i. R., aus Memel, Otto-Böttcher-Straße, jetzt 2241 Hemmingstedt über Heide (Holstein), am 7. Mai.

Scheller, Wilhelmine, aus Gumbinnen, Kasernenstr. Nr. 6, jetzt 403 Ratingen, Eisenhüttenstraße 14, am 14. Mai.

Springer, Käte, aus Königsberg, Brahmsstraße, jetzt 495 Minden, Gustav-Adolf-Straße 6, am 19. Mai.

zum 85. Geburtstag

Jurat, Wilhelmine, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 22 (Milchgeschäft), jetzt zu erreichen über Fritz Riech, 59 Siegen, Bürbacherweg 141, am 15. Mai.

Kalisch, Therese, geb. Masuch, aus Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 7843 Heitersheim (Baden), Danziger Straße 4, am 29. April.

Kleinmann, Otto, Zugführer i. R., aus Lyck, jetzt 7844 Neuenburg, Müllheimer Straße 9, am 14. Mai.

Klöß, Luise, aus Hermeshof (Groß-Kumetsche), Kreis Goldap, und Stillheide (Stobrigkehlen), Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über ihren Sohn S. Klöß in 2155 Jork, Auf dem Kamp 15, am 27. April.

Lubitzki, Friedrich, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 49 Herford, Wiesestraße 79, am 13. Mai.

Radtke, Olga, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7801 Dottingen über Freiburg, am 7. Mai.

zum 84. Geburtstag

Kaleschke, Heinrich, Fleischermeister, aus Lyck, jetzt 3003 Ronnenberg bei Hannover, Deisterstraße Nr. 14, am 8. Mai.

Kawalek, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 7591 Freistedt, Lindenweg 6, am 15. Mai.

Malinka, Fritz, Reichsbahnwerkmeister a. D., aus Angerburg, Reckliesstraße 21, jetzt 6 Frankfurt, Ludwig-Richter-Straße 10, bei seiner Tochter Irma Gehde, am 8. Mai.

Müller, Irma, geb. Messerschmidt, aus Königsberg, Hagenstraße 7a, jetzt 1 Berlin 41, Heinrich-Seidel-Straße 6, am 14. Mai.

Perlbach, Hans, Meister der Gendarmerie a. D., aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen, Landwehr 44, am 3. Mai.

Powels, Helene, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ostlandstraße 5, am 5. Mai.

Schulz, Henriette, aus Witulten, Kreis Osterode, jetzt 405 Mönchengladbach, Knopsstraße 5, am 11. Mai.

zum 83. Geburtstag

Brosda, Gottliebe, aus Passenheim-Freithen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Marklendorf über Walsrode, am 16. Mai.

Fischer Gustav, aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Anna Hoffmann, 8 München 9, Daisenhofner Straße 112b, am 2. Mai.

Knaust, Martha, aus Cranz, jetzt 433 Mülheim, am Schlaghecken 10, am 11. Mai. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlich.

Simoleit, Margarethe, geb. Hardt, aus Lötzen, Bismarckstraße, jetzt zu erreichen über ihren Bruder Carl Hardt, 28 Bremen 10, Ochtumstraße 1, am 7. Mai.

zum 82. Geburtstag

Groß, Berta, geb. Huge, aus Königsberg, Roßgärter Hinterstraße 10/11, jetzt 8203 Niederaudorf, Dorfstraße 12, am 1. Mai.

Kaul, Elisabeth, geb. Scheerenberger, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Große Straße 121, am 2. Mai.

Knizia, Luise, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 296 Aurich, Hoheberger Weg 23, am 4. Mai.

Kostros, Marie, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbeck Nr. 102, bei Hameln (Weser), am 11. Mai.

Petarus, Emilie, aus Tilsit, Kallkapper Straße 17, jetzt bei ihrem Sohn Otto in 3 Hannover, Spengenbergstraße 7.

Rudat, Eva, geb. Banschus, aus Pogegen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kampstraße 5, am 16. Mai.

Weinreich, Johanna, geb. Groneberg, aus Rautersskirch (Alt-Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Rüdemannsweg 5, am 12. Mai.

zum 81. Geburtstag

Knorr, Emilie, geb. Bartlewski, aus Ortelsburg, Tannenbergstraße 10, jetzt 72 Tuttlingen, Schildrain Nr. 60, bei Erna Kruska, am 2. Mai.

Puschke, Hermann, aus Steinort, Kreis Samland, jetzt 239 Flensburg, Diblerstraße 60, am 15. Mai.

zum 80. Geburtstag

Baranowski, Anna, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Kreis Segeberg, Marschweg 24a.

Berszellies, Georg, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Straßburger Straße 52, am 9. Mai.

Biefeld, Paul, Schiffseigner i. R., aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg-Bramfeld, Seefeld 25, am 11. Mai.

Block, Emilie, geb. Blonski, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Waitzstraße 1, am 13. Mai.

Czepluch, Auguste, geb. Sbresny, aus Herrnbach, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Steigerstraße Nr. 59, am 4. Mai.

Krupp, Arthur, aus Königsberg, jetzt 344 Eschwege, An den Anlagen 8a, am 11. Mai. Der Jubilar erhielt im Ersten Weltkrieg das Ehrenkreuz für Frontkämpfer.

Morrosch, Michael, Eisenbahnbeamter i. R., aus Osterode, Deutsche Ordensstraße 11, jetzt bei seiner Tochter Margarete Dageroth in 4973 Vlotho, Oelbrinkstraße 4, am 13. Mai.

Müller, Luise, geb. Nowack, aus Gehland, Kreis Sensburg, jetzt 2411 Behlendorf über Mölln, am 5. Mai.

Neumann, Auguste, Kaufmannswitwe, aus Königsberg-Rosenau, Jerusalemer Straße 17 und 27, jetzt 2 Hamburg 6, Feldstraße 60 (Restaurant Feldeck), bei ihrem Sohn Paul Neumann, am 12. Mai.

Pallagst, Martha, geb. Petrick, aus Klein-Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt 6754 Otterberg, Hangstraße 3, am 9. Mai.

Quittnat, Paul, Polizeirat a. D., aus Königsberg-Ratshof, Wiebestraße 102, jetzt 35 Kassel, Christbuchenstraße 40, am 8. Mai.

Rose, Emma, geb. Kupisch, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Frau Hildegard Noltin, 215 Buxtehude, Bollweg 7a, am 7. Mai.

Schüttpelz, Paul, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Lagerhöfstraße 35, am 6. Mai.

Schulz, Hermann, aus Grabditten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Koppelstraße Nr. 40, am 7. Mai.

Schultze, Richard, aus Königsberg, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Heinrich-Heine-Weg 33, am 16. Mai. Die Bezirksgruppe Bergedorf gratuliert herzlich.

Schwabe, Auguste, geb. Weis, aus Labiau, und Königsberg, Am Fließ 9, jetzt 7713 Hüfingen über Donaueschingen, Donaueschinger Straße 33, am 15. Mai.

Szabautzki, Martha, geb. Koschubs, aus Groß-Rudminnen, Kreis Schloßberg, jetzt 4041 Nievenheim (Neuß), Schlesierstraße 3, am 14. Mai.

zum 75. Geburtstag

Baur, Emil, aus Kailen, Kreis Schloßberg, jetzt 2223 Meldorf, Niendorfer Landstraße, am 10. Mai.

Beckmann, Auguste, geb. Hamm, aus Drugehnen, Kreis Samland, jetzt bei ihren Kindern in 56 Wuppertal-Barmen, Linienstraße 21, am 16. Mai.

Gdanietz, Arthur, Studienrat, aus Lyck, jetzt 87 Würzburg, Friedenstraße 61, am 11. Mai.

Groeger, Franz, aus Tilsit, jetzt 3202 Bad Salzdetfurt, Martin-Luther-Straße 7, am 29. April.

Hofmann, Anna, geb. Gruneberg, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 11/13, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 22, am 3. Mai.

Huwald, Fritz, Mühlenbesitzer, aus Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt 3201 Harsum, Kreis Hildesheim, Hasenkampstraße 7a, am 29. April.

Janasch, Liesbeth, geb. Pulver, aus Elbing, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Wilhelminenstraße 9, am 6. Mai.

Josteit, Mathias, aus Insterburg, Augustastraße 40, jetzt 3016 Seelze bei Hannover, am 10. Mai.

Kollien, Anna, geb. Holland, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5131 Hohenbusch, Post Stahe, Kreis Geilenkirchen, am 6. Mai.

Koschubs, Helene, geb. Günther, aus Schillgallen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6071 Neuhofen, Mozartstraße 27, am 13. Mai.

Lohr, Leopold, Landwirt, aus Jägerthal, Kreis Insterburg, jetzt 41 Duisburg, Immendel 38, am 9. Mai.

Olschewski, Ferdinand, aus Osterode, Schulstraße 17, jetzt 4931 Heidenoldendorf bei Detmold, Bachstr. Nr. 26, am 4. April.

Pankuweit, Margarethe, geb. Störmer, aus Königsberg, Bachstraße 23 I, jetzt 2407 Bad Schwartau, Moltkestraße 6, am 12. Mai.

Westphal, Helene, geb. Eliseit, aus Heydekrug, jetzt 8965 Wertach Nr. 187, am 10. Mai.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen" Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

Goldene Hochzeiten

Beckmann, Otto, und Frau Anna, geb. Goeritz, aus Schwansee (Norwischeiten), Kreis Elchniederung, jetzt 7583 Ottersweier, Lerchenstraße 3, am 8. Mai.

Blumenthal, Franz, und Frau Charlotte, geb. Allenstein, aus Tapiau (Heil- und Pflegeanstalt), und Insterburg (Concordia Lebensversicherung), jetzt 4628 Altlünen, Goldrutenweg 16, am 8. Mai.

Dr. Pockrandt, Paul, Regierungsveterinär, und Frau Käthe, geb. Woyke, aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, Tilsit, und Bartenstein, jetzt 4935 Hiddesen bei Detmold, In den Eichen 18, am 28. April.

Schulz, Gustav, Fuhrhalter, und Frau Antonie, geb. Wittrin, aus Königsberg-Juditten, Juditter Allee Nr. 114, jetzt 493 Brokhausen 40, Kreis Detmold, am 25. April.

Skroblin, Karl, und Frau Auguste, geb. Arndt, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt 213 Rotenburg, Hoffeldstraße 6, am 3. Mai.

Turowski, Julius, Bahnbetriebs-Obersekretär i. R., und Frau Marie, geb. Gillmann, aus Hohenstein, und Wartenburg, Bahnhof, jetzt 318 Wolfsburg, Fontanehof 7, am 11. Mai.

Ernennung

Dultz, Alfred, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg-Wohlsdorf, Schleusenredder 3, ist am 16. April zum Hauptmann d. R. befördert worden.

Glückliche Abiturienten

Kapteina, Hartmut (Bundesbahnoberinspektor Friedrich Kapteina und Frau Edeltraut, geb. Groß, aus Korschen, Kreis Rastenburg), jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel, Bahnstraße 20, am Neusprachlichen Gymnasium Wuppertal-Elberfeld.

Schwarz, Karin - Heidemarie (Bundesbahnsekretär Ernst Schwarz und Frau Erna, geb. Parczanny, aus Lyck), jetzt 707 Schifferstadt, Hofstückstraße 30, am Abend-Gymnasium Mannheim.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 10. bis zum 16. Mai

NDR—WDR 1. Programm. Freitag, 14.30: Historische Balladen von Carl Loewe. Im Spiegelbild deutscher Geschichte und Sage. — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — 20.00: Die lustigen Weiber von Windsor, von Otto Nicolai. — Mittwoch, 6.05: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Deutschlandfunk. Sonntag, 14.05: Siegfried Lenz, Aus den Bekenntnissen eines Schwarzhändlers.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Südwestfunk. Freitag, 11.30, UKW II: Alte Heimat. Arnold Grunwald: Wo Schiffe über Berge rollen. Das Preußische Oberland.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland. — 19.35, 2. Programm: Volksmusik aus Ostpreußen.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: Jugend ohne Gott? — 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Freitag, 20.15: Die versteckten Arbeitslosen. Situation der Kleinbauern in Deutschland. — Sonnabend, 17.45: Mitteldeutsches Tagebuch.

Stellenangebote

Ich suche gesunden, pensionierten

Forstmann

oder jagdlich interessierten Landwirt, ledig od. verh., zur Betreuung m. neuangelegten 11 Fischteiche (Forellen, Karpfen) u. Jagdaufsicht. Geboten wird freie Wohnung (geräumige Altbauwerkwohnung mit Dusche), Stall und Garten. Falls ledig Mittagskost. Aufwandsentschädigung. Bewerb. mit Lichtbild, kurz. Lebenslauf u. Angaben der Arbeitsplätze der letzten zehn Jahre sind zu richten an
Klaus Wagner, 3351 Rittergut Rimmerode, Post Kreiensen

Suche für modern eingerichteten Haushalt und für meine beiden Kinder (6 und 9 Jahre) zuverlässige

Hausgehilfin

Zuschriften, evtl. mit Foto, erbeten an Dr. Lotte Multhaupt-Adenauer, Rodenkirchen bei Köln, Adalbert-Stifter-Weg 1. Telefon Köln 30 18 37

Suche ab sofort für 3-Pers.-Haushalt in schön und ruhig gelegenem Landhaus

Dame

in den mittleren Jahren oder rüstige Rentnerin zur Hilfe im Haushalt. Karl-Heinrich Freiherr v. Dörnberg, 6321 Seibelsdorf, Kr. Alsfeld (Hessen), fr. Adl. Powayen, Ostpreußen.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

für unsere Kulturabteilung.

Sie finden bei uns ein interessantes Arbeitsgebiet. Wir bieten Ihnen außer einem guten Gehalt die Möglichkeit einer billigen Mittagsmahlzeit und Erstattung der Fahrkosten. Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erb. u. Nr. 42 655 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suche sofort ledige oder verheiratete

Hilfskraft

Alfred Neitzel, Baumschulen
4721 Höntrup über Detmold

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88

Heim- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Suche baldmöglichst eine ordentliche und ehrliche **Hausgehilfin.** Kost und Wohnung im Hause, geregelte Freizeit. Gute Behandlg. zugesichert. Gehalt nach Übereinkunft. Zuschr. erbeten an Frau Frieda Sons, 42 Oberhausen-Buschhausen, Thüringer Str. 31, Telefon 6 28 57.

Bekanntschaften

Ostpr. Landwirtstochter, 44/171, ev., led., häusl. u. wirtschaftl., Bes. einer Siedlg., wünscht zw. bald. Heirat einen ostpr. Herrn kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 902 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schlesierin, 49 J., blond, m. Wohnung, sucht ehrl., spars., arbeits. Mann, 50 b. 56 J. (auch Invalide), kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 901 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Büroangestellte, Spätaussiedl. a. d. Memelgeb., ev., 23/1,60, bld., häuslich u. strebsam, wünscht sol., gebild., nett. Herrn, bis 30 J., zw. Ehe kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 658 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 51 J., ev., warmherzig, möchte lieben, netten Ostpreußen kennenlernen. Zuschr. mit Bild erb. u. Nr. 42 801 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe nimmt Herrn, bis 65 J., in ihr Eigenheim in Dauerpension b. voll. Familienanschluß. Angeb. erb. u. Nr. 42 482 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamtenwitwe, 47 J., ev., schlank, brünetter Typ, wünscht Bekanntschaft m. seriösem Herrn. Bildzuschr. (garant. zurück) erb. unt. Nr. 42 872 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, Handwerksmstr., 67 J., Witwer, gesund, m. schöner Wohnung a. d. Weser, sucht anständ. Frau. Zuschr. erb. u. Nr. 42 910 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Südwester Farmerssohn, 29 J., ev., möchte liebevolles Mädel kennenlernen, die am Farmleben Freude hat u. ihm jederzeit zur Seite steht. Gesicherte Existenz vorhanden. Zuschr. erb. unt. Nr. 42 764 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Ich suche den ehemaligen Wachtmeister **Leopold Ruittschau,** auch Bekannte v. Reiter-Regt. 1, Tilsit, mit denen ich v. 1920 b. 1925 dort zusammen war. Kurt Stoellger, 213 Rotenburg (Han), Upaltenweg 14.

Achtung!
Königsberger Pr., Gartenstadt Schönfließ-Ost
Wer kann Auskunft geben über **Otto Pahlke**
Gartenstadt Schönfließ-Ost, üb. Hauswert u. Größe meiner ganzen Siedlung. Angaben für Lastenausgleich, sehr dringend u. eilig. Erbitte Nachricht an Otto Pahlke, 8000 München 8, Grafinger Straße 78/3.

Verschiedenes

Ferien. Privat-Zimmer, 1-2-3 Betten, 5 DM. Fließ. Wasser, Garten zu vermieten. Frühstück 1,80 DM od. Selbstverpflegung. Miller, 899 Lindau, Nobelstraße 19.

Witwe möchte einen nett., soliden **Rentner** i. gepflegt. u. mod. Haushalt aufnehmen (Raum Dithmarschen), der gewillt ist, meine rechte Hand zu sein b. Gartenarbeit u. Stallarbeit. (Schweinemast u. Geflügel). Dafür biete ich freie Unterkunft. Wäsche u. gutes Essen, sowie vollen Familienanschluß. Angeb. erb. u. Nr. 42 882 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderl. Ehepaar, Mann Rentner, sucht bald, auch spät., bis November 1964, **2 Zimmer, Küche u. Bad.** Angeb. erb. u. Nr. 42 898 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ferien in Tirol bei Landsmännin. Privatzimmer (2- u. 3-Bettzimmer) mit Frühstück, Kalt- u. Warmwasser, 600 m ü. d. M., 5 Min. Bahnstation, noch für Mai, Juni, Sept. frei. Preis 4,90 DM pro Bett. Erna Ploy, Hopfgarten, Nordtirol.

Biete alleinst. Frau gr. Zim., Bad, Küche, teilmöbl., Neubau, ruh. Lage i. Moers (Niederrh), gewünscht wird leichte Mithilfe od. Pflege i. Hause. Angeb. erb. u. Nr. 42 911 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ev., gläubiger, gesunder, alter Herr, 88, möchte in eine ev. Gegend u. sucht f. dauernd volle Betreuung für 250 DM ab 1. 6. 1964 od. spät. Zuschr. erb. u. Nr. 42 521 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 8. Mai 1964 feiern unsere lieben Eltern

Otto Beckmann
und Frau Anna
geb. Goeritz
aus Schwanensee
Kreis Elchniederung

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen und Gesundheit. Mögen sie noch recht lange bei uns bleiben.
Ihre dankbaren Kinder
Schwieger-
und Enkelkinder

7583 Ottersweier, Baden
Lerchenweg 3

So Gott will, feiern wir am 10. Mai 1964 unseren 40. Hochzeitstag.

Eduard Schettler
und Frau Auguste
geb. Balszuweit

2351 Boostedt üb. Neumünster
früher Rudau/Samland

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Berichtigung

Glückwunschanzeige Folge 15

Hauptlehrer

B. Grübler

nicht G. Grübler

3201 Garmissen, Schule



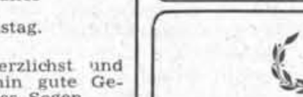
Am 8. Mai 1964 begehen unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Loyal
und Frau Marie-Luise
geb. Donalies

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gotes Segen
ihre Kinder
und Enkelkinder

Dortmund, Stolzestraße 14
früh. Tilsit, Schlageterstraße 46



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Maria Pusch
geb. Deutschmann
früher Herzogskirch
Kreis Gumbinnen

feiert am 5. Mai 1964 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

2361 Wittenborn (Holst)



Am 12. Mai 1964 feiert meine liebe Frau, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Alice Schönwald
geb. Neumann
früher Königsberg Pr.
Gebauhrstraße 19
jetzt 741 Reutlingen
Robert-Mayer-Straße 69

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und noch einen schönen Lebensabend
ihr Mann
ihre Tochter Edith
und alle Verwandten



Am 11. Mai 1964 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa

Jakob Zimmermann
früher Tompitten, Ostpreußen
jetzt Beckinghausen, P. Vollme

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute und einen schönen Lebensabend
seine Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

Am 9. Mai 1964 feiert unser lieber Vater

Landwirt

Leopold Lohr
früh. Jägerthal Kr. Insterburg

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
Seine Frau
und Kinder

41 Duisburg, Immendahl 38

75

Am 10. Mai 1964 feiert unser liebes Mütterchen

Helene Westphal
geb. Eliseit
früher Heydekrug, Prökuls
zuletzt Berlin-Spandau
jetzt 8965 Wertach Nr. 187

den 75. Geburtstag.

Innigsten Glückwunsch von ihren Kindern mit Familien
Dr. med. Gustav Westphal
Flensburg
Hans Westphal
Berlin-Spandau
Annelene Knoller
geb. Westphal
8312 Dingolfing
Jahnstraße 8



Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Baur
früher Kailen, Kreis Pillkallen
jetzt 2223 Meldorf (Holst)
Niendorfer Landstraße

feiert am 10. Mai 1964 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelin

Der lieben Mutter zum Muttertag alles Gute.



Unserem lieben Vater und Großvater

Arthur Krupp
aus Königsberg Pr.

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum 80. Geburtstag.
Seine dankbaren Kinder
Dr. med. Horst Krupp
und Frau Anneliese
geb. Schwendt
Dr. med. Fritz Hummel
und Frau Anneliese
geb. Krupp
Christiane Hummel
als Enkeltochter

Eschwege
Friedr.-Wilhelm-Straße 27



Am 10. Mai 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Johanne Brandstäter
geb. Keimel
fr. Angerfelde (Mingstimmen)
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Wuppertal-Beyenburg
Hardtplätzchen 48

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre
ihr Sohn Walter und Frau
Tochter Gertrude
Enkelkinder
Ursula und Gerda



Am 7. Mai 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter, Frau

Emma Rose
geb. Kupisch
früher Theuernitz/Osterode
Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
und Enkelkinder

Zu erreichen durch Frau Hildegard Noltin, Buxtehude, Bollweg 7 a.



Am 13. Mai 1964 feiert meine liebe Frau, unsere gute Oma und Uroma

Helene Koschubs
geb. Günther
aus Schillgallen/R
Kreis Tilsit-Ragnit

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihr Mann
sowie die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

6701 Neuhofen (Pfalz)
Mozartstraße 27

Gleichzeitig gratulieren wir unserer guten Tante, Frau

Martha Szabautzki
geb. Koschubs
fr. Gr.-Rudminnen
Kreis Schloßberg
jetzt 4041 Nievenheim/Neuß
Schlesierstraße 3

zu ihrem 80. Geburtstag am 14. Mai 1964 und wünschen ihr weiterhin alles Gute.
Die Koschubskinder



Am 9. Mai 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Omi, Frau

Martha Pallagst
geb. Petrick
früher Kleinfriedrichsgraben
Kreis Elchniederung

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Paul, Magda und Eva
Schwiegertochter Anita
und Enkelkinder

6754 Otterberg, Hangstraße 3



Am 13. Mai 1964 feiert meine liebe Schwiegermutter, Frau

Emilie Block
geb. Blonski
früher Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Berlin-Charlottenburg
Waitzstraße 1

ihren 90. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Glück und Gesundheit
Max Gregorzewski
z. Z. Bad Hersfeld

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserer Goldenen Hochzeit von Verwandten, Freunden und Bekannten durch Glückwünsche und Geschenke sowie dem Herrn Regierungspräsidenten und dem Herrn Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf, von denen wir mit je einem Glückwunschschreiben und je einem Ehrengeschenk erfreut wurden, sprechen wir hiermit unseren herzlichen Dank aus.
Auch danken wir Herrn Missionar Plattje für die wohltuenden Worte.

Emil Grabosch und Frau
Düsseldorf-Wersten
den 20. April 1964

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Am 17. April 1964 verschied nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Pörschke
verw. Böhnke, geb. Frey
fr. Sommerfeld/Pr.-Holland

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

Sie folgte ihren Söhnen Gustav und Fritz und ihrem Schwiegersohn Fritz Bischoff, die alle drei an der Ostfront vermißt sind, und ihrem Mann, gest. 1949 in Theisen (Sachsen).

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Anna Marquardt
geb. Böhnke
Emma Bischoff
geb. Böhnke

Bad Oldesloe
Claudiusstraße 4

Fern von ihren Angehörigen ist am 21. April 1964 im Krankenhaus Riesa (Elbe) kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Ruppel
geb. Oppermann
früher Tilsit, Ostpreußen

in die Ewigkeit abberufen worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Oppermann

577 Arnsberg, Am Kanzelweg 4
früh. Langerdamm, Ostpreußen



Am 17. Mai 1964 feiern meine lieben Eltern und Schwiegereltern

Obergerichtsvollzieher

Konrad Hünewinkel und Frau Lisbeth
geb. Geier

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr dankbarer Sohn Reinhard
und Frau Sabine

813 Starnberg a. See, Ludwig-Thoma-Weg 20
früher Königsberg Pr., Am Stadtgarten 43

Am 13. Mai 1964 feiern unsere lieben Eltern

Bruno Eisermann, Herta Eisermann
geb. Hannighofer

das Fest der Silberhochzeit.

Wiedenbrück (Westf), Wartenbergstraße 23
früher Königsberg Pr., Wagnerstraße 41/42



Am 11. Mai 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern, der

BB-Obersekr. i. R.

Julius Turowski und Frau Maria
geb. Gillmann
früher Hohenstein/Wartenburg, Ostpr., Bahnhof

bei guter Gesundheit und mit Gottes Segen das Fest der Goldenen Hochzeit.

Dieses zeigen hocherfreut an
die Kinder und Enkelkinder

318 Wolfsburg, Fontanehof 7

Am 16. April 1964 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Lupp
geb. Brehm
früher Nickelsfelde, Kreis Ebenrode

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Kurt Lupp
und Angehörige

Hannover, Wietzegraben 117

Ein liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten Leben der Liebe und Güte unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Palletin
geb. Rudowski
aus Labiau, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
die Kinder
Enkel und Urenkel

Flensburg-Mürwik
Marrensdamm 23
Toronto, Kanada
den 22. April 1964

Die Beerdigung hat am Montag, dem 27. April 1964, auf dem Friedhof am Friedenshügel stattgefunden.

Am 9. April 1964 entschlief nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, guter Vater, Schwager und Onkel

Rudolf Freund

kurz nach Vollendung des 84. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Frau Ida Freund
geb. Steinert
Rudi Freund, vermißt

Bad Godesberg
den 28. April 1964
früher Lesgewangen
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 15. April 1964 auf dem Zentralfriedhof stattgefunden.

Am 24. April 1964 entschlief sanft nach schwerem Leiden meine treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe und gute Tochter, Schwester, Nichte und Kusine

Margarete Meier
geb. Werner

Im Namen aller Angehörigen
Klaus-Peter Meier

4354 Datteln, Zechenstraße 37
früher Königsberg Pr., Pillauer Straße 6a

Am 20. April 1964 entschlief unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Ella Güllüg
früher Königsberg Pr., Ziegelstraße 21

im 86. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Ulrich Gehlhaar
Bonn, Heerstraße 21

Wir haben sie am 22. April 1964 in Landshut (Bay) neben ihrer Schwester A n n a G ü l l ü g zur letzten Ruhe gebettet.

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltest Du für Deine Pflicht.

Heute erlöste Gott der Herr im Alter von 55 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, liebe Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Charlotte Habermann
geb. Barkowski

In stiller Trauer
Ernst Habermann
Hans Habermann und Frau
Ernst Habermann und Frau
Brigitte und Petra
als Enkelkinder
Ernst Barkowski als Vater
und die übrigen Anverwandten

516 Düren, Andernach, den 26. April 1964
früher Neidenburg, Ostpreußen

Statt Anzeige

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Rodde
geb. Hohmann

im 56. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Carl Rodde
und Anverwandte

Mühlheim (Donau), Prinz-Eugen-Straße 5, den 27. April 1964
Trauerfeier am Mittwoch, dem 29. April 1964, um 13.30 Uhr.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, fern ihrer ostpreußischen Heimat, nahm Gott der Herr meine treue Lebenskameradin, meine liebe Frau

Herta Jaschinski
geb. Schmidtke

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Albert Jaschinski

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 22. April 1964 in Oldenburg (Holst) statt.
Letzter Wohnort Königsberg Pr., Hans-Sagan-Straße 69

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, fern ihrer Heimat, entschlief am 17. April 1964 im Alter von 65 Jahren meine liebe Frau und Lebenskameradin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Ellwanger
geb. Gieseck

Im Namen aller Hinterbliebenen
Karl Ellwanger

Bad Homburg v. d. H., Altkönigstraße 40
früher Tapiau, Ostpreußen, Mittelstraße 78

Am 17. April 1964 folgte unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Schlaeger
geb. Danielowski
* 24. 7. 1892 in Mittel-Jodupp

nach neun Wochen ihrem treuen Lebenskameraden in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helga Schlaeger
Ruth Ludwig, geb. Schlaeger
Herbert Ludwig
und alle Angehörigen

Berlin 33, Ruhlaer Straße 9
Johannesburg, Südafrika

Sanft entschlief heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosine Knorr
geb. Borbe

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Willy Knorr und Frau Irmgard
geb. Wohlgemuth
August Kaiser und Frau Lisbeth
geb. Knorr
Martha Gramstat, geb. Knorr
Fritz Blank und Frau Käthe
geb. Knorr
Walter Staufenbeyl und Frau Herta
geb. Knorr
Meta Knorr
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Dhünn, den 18. April 1964
früher Grünhayn, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit entschlief am 22. April 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Baumeister
geb. Porr
früher Nöttnicken, Kreis Fischhausen

im 60. Lebensjahre.

Emil Baumeister
Gerhard Baumeister und Frau Gertrud
geb. Hass
Horst Jakubowski und Frau Annelies
geb. Baumeister
Enkel und Angehörige

Lübeck-Niendorf, Hellkamp 2

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Lübeck-Genin stattgefunden.

Ich hab' den Berg überstiegen,
der Euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, Ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben, nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Seegatz
geb. Bieschweski

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Szoebb, geb. Seegatz
Richard Seegatz

3051 Amedorf über Wunstorf
früher Binien, Kreis Lyck

---

1. Thess. 5, 23. 24.

Nach einem langen, erfüllten Leben rief Gott der Herr am 17. April 1964 meinen lieben Mann und meinen guten Vater

Walter Fritjof Richau
aus Königsberg Pr.

im 88. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Wilhelmina Richau, geb. Schiffer
Modeste Richau

Hamburg 26, Bethesdastraße 66
früher Königsberg Pr., Schnürlingstraße 37

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 24. April 1964, um 12 Uhr von Kapelle 10, Friedhof Ohlsdorf.

Am 24. April 1964 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Wollmann
geb. Boehnert
früher Görkendorf, Kreis Rößel

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Alfons Wollmann und Familie
2903 Bad Zwischenahn
Cäcilia Wollmann
2935 Bockhorn, Grabsteder Straße 23

2935 Bockhorn, im April 1964

Am 24. April 1964 entschlief unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Margarete Unterberger
geb. Schultz

In stiller Trauer
Marga Quandt, geb. Unterberger
Sylvie von Dreshler, geb. Unterberger
Konrad von Dreshler
Martin, Detlef und Thomas Quandt
Hubertus und Erika von Dreshler
Fritz Schultz
Walter und Florence Maron
geb. Schultz

Braunschweig, Karlsbrunner Straße 14, den 24. April 1964
Wiesbaden, Blücherstraße 45
früher Königsberg Pr

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 28. April 1964, um 13 Uhr im Krematorium, Feierhalle I, statt.
Statt zugedachter Blumengrüße erbitten wir Spenden für „Brot für die Welt" Konto Braunschweig. Staatsbank 822 858.

Am 18. April 1964 verstarb nach kurzem Kranken lager mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Onkel und Schwager

Kriminal-Sekretär a. D.

Otto Flick

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Amalie Flick, geb. Heermeyer
Kinder
und alle Verwandten

326 Rinteln, Marktplatz 10
früher Königsberg Pr. Unterhaberberg 26

Am Donnerstag, dem 9. April 1964, um 5 Uhr früh nahm Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Ambrasas
geb. Trumpeit

im Alter von 69 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
die Kinder und Anverwandten

Berlin 19, Ernst-Bumm-Weg 2b, im April 1964
früher Tilsit, Ostpreußen, Hohe Straße 70

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute wohlvorbereitet, plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Aloys Hantel

früher Wernershöh, Kreis Braunsberg, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Hantel, geb. Lingk
Renate Guth, geb. Hantel
und Familie
Christa Schreiner, geb. Hantel
und Familie
Peter Hantel und Frau

Dahn, München, den 12. April 1964

Die Beerdigung fand am 14. April 1964 in Dahn statt.

Plötzlich entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Schwager

Erich Hantel

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Edith Hantel, geb. Morning
und Kinder

Hannover, Havemannstraße 8, den 25. April 1964
früher Königsberg Pr.

Nach langem, schwerem Leiden ist mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Schmadalla

Hauptlehrer i. R.
früher Stradaunen, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
die Gattin Anna Schmadalla, geb. Lenk

792 Heidenheim, Hohenstaufenstraße 13

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. April 1964, um 13.30 Uhr auf dem Heidenheimer Waldfriedhof statt.

Am 23. April 1964 entschlief sanft mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schulz

Polizeimeister i. R.

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Lucie Schulz, geb. Lischewski
Christel Schulz
Edeltraut Petri, geb. Schulz
Ottawa
Heinz Petri
Christine, Richard, Robert-Carl
Margarete Erlat, geb. Lischewski

Hamburg-Rahlstedt, Amtsstraße 70c
früher Königsberg Pr., Wiebestraße 80a

Die Beerdigung hat in Hamburg-Rahlstedt in aller Stille am 28. April 1964 stattgefunden.

Durch tragischen Unglücksfall verloren wir heute meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Bruder und Schwiegersohn

Lehrer

Erwin Grigull

früher Heideckshof, Kreis Elchniederung

im 47. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Grigull, geb. Schiller
Anneliese
Marianne
Bernd

Liebenburg, den 21. April 1964
früher Königsberg Pr.-Tannenwalde

Dem Herrn hat gefallen, meinen geliebten Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Kusin

Landwirt

Gustav Plaumann

früher Damerau, Kreis Bartenstein

nach einem erfüllten Leben im Alter von 88 Jahren zu sich in sein Reich zu nehmen.

In stiller Trauer
Minna Plaumann, geb. Zilian
Hilda Israel, geb. Plaumann
Ernst Plaumann und Frau Anni
geb. Redetzki
Eva Plaumann, geb. Lablack
Enkelkinder und Urenkel

Delmenhorst, Fröbelstraße 22, den 25. April 1964

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. April 1964, um 9.45 Uhr auf dem Friedhof an der Wildeshauser Straße statt.

Am Freitag, dem 17. April 1964, verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Eugen Obremski

Kriminalhauptmeister i. R.

im 68. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Stade (Niederelbe), Berliner Platz 1
ehemals Tilsit, Ostpreußen, Moltkestraße 2

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute verstarb nach arbeitsreichem Leben und einem mit Geduld getragenem Leiden unser lieber Vater und Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Hans Labomirzki

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Erna Labomirzki
Emil Labomirzki
Willi Labomirzki und Frau
Otto Labomirzki
sowie die Enkelkinder
und Anverwandten

Krefeld, Voltastraße 68, den 10. April 1964
früher Lehmau, Kreis Ebenrode

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. April 1964, vormittags 10.45 Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofes aus statt.

Am 14. März 1964 entschlief für uns unerwartet nach langem, schwerem Leiden unser guter und treusorgender Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Hans Dobrick

früher Rogehnen, Kreis Pr.-Holland

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Waltraut Buntins, geb. Dobrick

Hannover, Ifflandstraße 21

Am 14. April 1964 verstarb mein lieber Mann

David Skeries

früher Tilsit, Friedrichstraße 18

Er folgte seinem einzigen Sohn

Siegfried Skeries

der seit 1945 in Ostpreußen vermißt ist.

In stiller Trauer
Meta Skeries, geb. Bronnert
und alle Verwandten

München-Allach, Brückestraße 18

Aus arbeitsreichem Leben verschied am 22. April 1964 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Facharzt

Dr. med. Erich Stadler

Oberstabsarzt d. R.
Inhaber des EK II und I und anderer Auszeichnungen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer,
im Namen aller Angehörigen
Frieda Stadler, geb. Kukowski
Willy Stadler, Zahnarzt

Braunschweig, Fallersleber-Tor-Wall 5, Salzgitter-Steterburg
früher Königsberg Pr.

Nach einem glücklichen und erfüllten Leben entschlief heute nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, für uns alle unerwartet und unfaßbar, mein innigstgeliebter, treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bankrat

Kurt Wodsak

Direktor der Zweigstelle Leer
der Landeszentralbank in Niedersachsen

Er starb im Alter von 62 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche. Sein Leben war ausgefüllt von Güte, Sorge und Liebe für seine Familie.

In tiefster Trauer:
Ursula Wodsak, geb. Dobczinski
Georg Hömmken und Frau Helga, geb. Wodsak
Klaus Wodsak
Marlies Wodsak
Gabriele Wodsak
Edmund Wodsak und Frau Kläre, geb. Dobczinski
Dr. Walter Wodsak und Frau Walli, geb. Lettau
Ursula Wodsak }
Hildegard Wodsak } als Schwestern
Michael Hömmken als Enkel
Clemens Liedtke, vermißt
Hildegard Liedtke, geb. Dobczinski
und Anverwandte

295 Leer (Ostfriesland), Friesenstraße 33/35, Papenburg (Ems), Düsseldorf, Hamburg, Göttingen, den 4. März 1964

Das feierliche Requiem fand am Montag, dem 9. März 1964, um 7.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Michael in Leer statt. Die Beerdigung fand am Montag, 9. März 1964, um 10 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nach einem langen und erfüllten Leben der Liebe und der Fürsorge für seine Familie entschlief am 18. April 1964 unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Kaufmann

Gustav Paschke

früher Osterode, Ostpreußen

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Frau Gertraud Langanke, geb. Paschke
Dr. med. Helmut Paschke
Dr. med. Erich Langanke
Frau Brigitte Paschke, geb. Bethge
Frau Marie-Luise von Bomhard, geb. Wenzel,
verw. Paschke
Günter Hotz, Masch.-Bau-Ing
und sieben Enkelkinder

Geisenheim/Rh., Winkeler Straße 78, Hamburg-Blankenese, Godeffroystraße 29, München 23, Danziger Straße 1, im April 1964

Die Beisetzung fand am 22. April 1964 auf dem Friedhof in Geisenheim statt.